

Wochenblatt für das werktätige Volk

★★★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. * Postcheckkonto B-35.316

Umstetten-Waidhofen
7. Jänner 1932.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 * Postcheckkonto B-35.316

Aus dem Inhalt:

Im Schatten der Arbeitslosigkeit. —
Hakenkreuzerei auf dem Lande.

Beilagen: „Die Quelle“. — Die Chronik.
— Der Kleinbauer. — Frauenbeilage.

Es wurde berichtet . . .

Das Versammlungsverbot wurde bis 31. d. M. verlängert.

Im Nationalrat wurde das Sanierungsbegünstigungsgesetz, das steuerrechtliche Begünstigungen bei der Sanierung von Unternehmen vorsieht, ferner eine Ermächtigung für die Regierung bis zum 31. d. M. Handelsverträge abzuschließen, angenommen. Die Sozialdemokraten haben dringliche Anfragen an die Regierung gerichtet: Wegen des Radiobestechungskandals, auf welche Anfrage der Handelsminister eine durchaus nicht befriedigende Antwort gab, dann wegen der Erpressungen an Angestellten in den Konzernbetrieben der Kreditanstalt und wegen Verbreitung einer Fälschung (Geheimverfassungen des Schutzbundes, eine ganz plumpe, gemeine Fälschung von A bis S) durch amtliche Stellen.

Die Stadt Steyr, von den Regierungen seit Jahren im Stich gelassen, steht buchstäblich vor dem Bankrott. Die Hälfte der Bevölkerung ist bereits auf die öffentliche Fürsorge angewiesen.

Die Regierung will gegen das Wohnbauverbotgesetz in Wien (es sollen die Reichen ein wenig kräftiger erfährt werden) Einspruch erheben.

Die ungarische Regierung verschlechtert die staatlichen Kraftwerke.

In der Wiener Friseur- und in der Graveurgenossenschaft haben die Christlichsozialen schwere Niederlagen erlitten, die sozialdemokratischen Gewerbetreibenden können einen neuerlichen schönen Erfolg damit buchen.

In der Vollversammlung der Landwirtschaftskammer brachten die sozialdemokratischen Kammermitglieder einen Dringlichkeitsantrag ein, der u. a. fordert: Errichtung von Vieh- und Uebernahmestellen, Einleitung genossenschaftlicher Absatzverwertung, Einführung des Getreidemonopols, Beschleunigung der Hilfe für die Gebirgsbauern, Steuerreform, Einführung einer progressiven Einheitssteuer, Ermäßigung der Weinsteuern, Herabsetzung des Zinsfußes, Altersversicherung für selbständige Landwirte, Pächterschutzgesetz, Pachtablösungsrecht, Aufhebung der Fideikomnisse und Bodenreform. Der Antrag wurde den zuständigen Ausschüssen zugewiesen.

In Bozen haben Nationalsozialisten am italienischen Siegesdenkmal einen Kranz niedergelegt.

Die Silvesterrede Hindenburgs im Rundfunk wurde durch einen kommunistischen Geheimfunker gestört.

In Sowjetrußland wurden vier Eisenbahner, weil sie durch Fahrlässigkeit ein Eisenbahnunglück verschuldet haben, erschossen.

(Fortsetzung auf Seite 2!)

In dieser Ausgabe aneres Blatt beginnt der

neue Roman Wahn- Europa 1934

Am Wendepunkt.

Der wirtschaftliche Niedergang, der Bankenzusammenbruch und vieles andere hat in der letzten Zeit gezeigt, daß das kapitalistische System nicht aufrechtzuerhalten ist. Die Regierungen von Oesterreich und Deutschland waren gezwungen, die Privatinitiative der Kapitalisten zu durchbrechen, um Banken vor dem Zusammenbruch zu retten. Und das nicht allein, um den Bankmagnaten zu helfen, sondern aus Angst vor einer Katastrophe mit unabsehbaren Folgen. Das ist der offene Bankrott eines Systems, von dem noch heute behauptet wird, daß es das einzige ist, nach dem die Wirtschaft geleitet werden könne: die Sucht, Profit zu erzielen, gilt noch immer als die ausschlaggebende Triebfeder, geeignet, die Produktion von Gütern und den Konsum in ein entsprechendes Verhältnis zu bringen, so daß der Verbrauch die Erzeugung und diese wieder den Konsum anregt, wenn auch die Verhältnisse immer wieder erwiesen haben, daß dieser Einklang noch nie bestanden hat. Langsam bezwingen aber die Verhältnisse die Menschen, diese alleinseligmachende Wirtschaftsmethode einer Revision zu unterziehen.

Noch nie ist der geträumte Idealzustand der kapitalistischen Wirtschaft, daß Angebot und Nachfrage in einem übereinstimmenden Verhältnis gestanden hätten, zu beobachten gewesen.

Bei der Geburtsstunde des Kapitalismus gab es eine verheerende Krise, die die Männer brotlos werden ließ und Frauen und Kinder zur Arbeit heranzog.

Nachher, als sich der Kapitalismus an die gegebenen Verhältnisse angepaßt hatte, ging es auch nie so glatt vor sich: Auch in der klassischen Zeit dieser Ära gab es alle zehn Jahre Krise.

In den letzten Jahren hat sich dies aber sehr geändert. Solange noch die Entwicklung der Produktionsmittel ein sozusagen normales Tempo hatte, konnten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse den neuen Produktionsformen einigermaßen anpassen. Auch die Kämpfe der Arbeiterschaft fanden darin, neben der kulturellen Berechtigung, ihre wirtschaftliche Begründung. Der Achtstundentag war schon lange vor seiner Durchführung wirtschaftliche Notwendigkeit, es wäre allerdings nie verwirklicht worden, hätte die Arbeiterschaft nicht zäh und unerschrocken darum gekämpft, sie hätte aber auch gar keine Aussicht gehabt, durchzudringen, wenn nicht die gesteigerten technischen Hilfsmittel der Produktion eine Verkürzung der Arbeitszeit erforderlich. Oder auch umgekehrt; die Verkürzung

der Arbeitszeit veranlaßte manche Betriebsinhaber zur Modernisierung ihrer technischen Einrichtungen, um so den Ausfall an Arbeitszeit wettzumachen. Es dürfte aber vielfach der Umstand zugefallen haben, daß die schon vorhandenen modernen technischen Produktionsmittel eine Verkürzung der Arbeitszeit erzwingen.

Insbesondere während des Krieges und nachher ging die Entwicklung der Technik mit Riesenschritten vor sich. Eine Erfindung jagte die andere, jede verbesserte den Produktionsapparat in unheimlichem Ausmaß, eine Arbeitskraft war ersparender als die vorherige. Und dies auf allen Gebieten der Produktion.

Wir leben gegenwärtig in einem Zeitalter der Technik mit phantastischen Glücksmöglichkeiten für die Menschheit.

Es kann heute mit einem ungleich geringeren Aufwand an Arbeitskraft mehr erzeugt werden als vor noch wenigen Jahren. Und immer noch sind die Techniker daran, mit allen Feinheiten ihres Könnens Maschinen zu bauen, die mit noch weniger Menschenhänden noch mehr zu erzeugen imstande sind. Die Rationalisierung, diese angeblich vernünftige Betriebsführung, schließt sich diesem Bestreben würdig an und ergänzt, was die Technik an Steigerung der Produktion noch nicht erreichte. Ihr Ehrgeiz ist es, die Menschen von der Gütererzeugung überhaupt auszuschalten.

Während also die Produktion nach allen Regeln der Kunst ausgebaut und vervollkommen wird, man daran ist, die Gütererzeugung systematisch auszugestalten, schert sich kein Teufel darum, auch die wirtschaftlichen Konsequenzen aus diesen Tatsachen zu ziehen. Da scheinen die Herren der Welt mit ihrem Latein zu Ende zu sein.

Seht tritt klar und mit allen unheilvollen Folgen für die arbeitenden Menschen zutage, daß die Profitsucht nicht imstande ist, die Wirtschaft zu meistern. Früher hatten die Kapitalisten ihr einfaches ABC: Erzeugen mit billigen Arbeitskräften und Verkauf der Waren nach aller Welt. Die Jagd nach immer neuen Absatzgebieten dauerte solange, bis alles überflutet war.

Nach dann, wenn sie nicht mehr weiter konnten, hatten die Kapitalisten ihr einfaches Auskunftsmitel zur Lösung einer Krise: den Krieg.

Hinter all den nationalen Phrasen, mit denen sie hüben und drüben das Morden rechtfertigen, war stets die sehr reale Absicht, dem Konkurrenten ein Absatzgebiet abzurufen. Die Rüstungsindustrie erwies sich ebenfalls als

Feuilleton der Woche.

Der Kitsch.

Wohl keine Industrie arbeitet so feinsüßlich und zeigt sich so besorgt um die Wünsche ihrer Abnehmer als gerade die Kitschindustrie. Jede augenblickliche Stimmung im Volk wird von den Kitschfabrikanten geschickt ausgenutzt, jede Sentimentalität muß herhalten, um den Absatz der Kitschfabrikate zu ermöglichen. Bekannt ist die „Hurrahkitschproduktion“ der Jahre vor und während des Krieges. Da gab es feldgraue Porzellanjoldaten, deren Tornister als Blumenvasen ausgestattet waren. Man sah „Ihn“, Wilhelm II., aus dem Stoff gebildet, den er in seinen Reden fabrizierte, nämlich Blech! Am Kopf Sr. Majestät befand sich ein länglicher Schlit, in den man Münzen werfen konnte; kurz, das Ganze war eine Sparbüchse. Auch die Köpfe bekannter Generale wurden in dieser Form nutzbringend verwendet. Auch auf dem Gebiet der Gebrauchsgegenstände, auf Postkarten, in patriotischen Liedern tobte sich der Kitsch aus.

Besonders nützlich waren die Taschentücher, auf deren Leinwand einige Generale aufgedruckt, und in die (gemeint sind die Schnupftücher) Soldaten der Front (ob mit vaterländischer Begeisterung oder nicht, sei dahingestellt!) ihren Schnupfen austoben ließen.

Nun hat die Kitschproduktion des Jahres 1931 einen anderen Nährboden gefunden, jenen märchenhaften, romantikunwobenen Boden des Nationalsozialismus! Dieses merkwürdige, verschwommene Gemisch von Weltanschauungen gibt tatsächlich ein fruchtbares Erdreich ab für Kitschprodukte, umso mehr, da der Nationalsozialismus selbst starke innere Wesensmerkmale von Kitsch in sich trägt. Ein Blick in den Inzeratenteil nationalsozialistischer Zeitungen oder in die Schaufenster von „Deutschen Buchhandlungen“ eröffnet herrliche Aussichten in bezug auf die kunstgenußliche Betätigung und den Geschmack im Dritten Reich. Neben den üblichen, in schreienden Farben gehaltenen Dendrukten der „Führer“ finden sich malerische Schlachten- und Flottenbilder, Fridericusbilder, Bilder von stürmenden SA-Abteilungen, mit blutroten Hitlerfahnen darauf und sonstige nette Dinge fürs Gemüt. Postkarten mit nichtsagenden, billigen Hurrahpatriotismus veratenden Versen bedruckt, zielen bewußt auf gewisse primitive und niedrige Masseninstinkte. In Hitlers Presse findet man weiter ergreifende Angebote sinniger Festgeschenke. Da gibt es Hampelmänner, aus Karton hergestellt, mit beweglichem Arm! Da gibt es Hakenkreuzringe, echt Silber. Weiter Ausstechformen für Weihnachtsgebäck in Hakenkreuzform! Wirklich stillvoll, am Weihnachtsbaum, dem Symbol der Liebe, Hakenkreuze, Sinnbilder bornierten Hasses! Beim Anblick all dieser Hakenkreuzherrlichkeiten kann man Hitlers Kampfzeit eine gewisse Daseinsberechtigung nicht versagen, im Gegenteil: man stimmt hell und freudig mit ein in den Ruf: „Deutschland erwache!“

Aber mit dem Zusatz: Von diesem Traum politischer Hampelmänner!

(Fortsetzung von Seite 11)

eine wirksame Förderung des Krieges, denn da war für diese wieder ein Abgabebiet. Nun scheinen sich aber auch die Kriege nicht mehr zu rentieren, auch das große Völkermorden mit all seinen Schrecken hat niemand gedient, nicht den Siegern und schon gar nicht den Besiegten.

Das Unglück der Besiegten wird nun auch den Siegern zum Verderben.

Die Not der durch den Krieg zugrunde gerichteten Staaten ist bei den Siegern die Ursache ihrer eigenen Schwierigkeiten. Aus Deutschland wird Jahr für Jahr herausgepreßt, soviel nur möglich ist. Und in England wächst dadurch die Zahl der Arbeitslosen ins Unermessliche, da ihnen die Reparationslieferungen der Deutschen die Arbeitsmöglichkeiten rauben. Amerika wieder, dem der europäische Absatzmarkt verschlossen ist, erlebt nun eine Krise, die dieses Land noch nie gekannt, nicht eine Krise der Not, sondern

eine Krise, die der große Reichtum verursacht.

Dort und in der Schweiz, wohin die Patrioten aller Länder ihr Gold gerettet meinen, erstickt sie darin, und eine alte Binsenwahrheit wird mit aller Deutlichkeit klar: Geld ohne Arbeit ist wertlos. Das traurigste Paradoxon unserer Zeit: Zwanzig Millionen Menschen sind auf der Erde arbeitslos und ebenso arbeitslos liegen unermessliche Kapitalien in den eisernen Kassen der großen Banken in den reichsten Staaten. Immer größer wird die Klüft Kapital und Arbeit in zweifachem Sinne: Die Kapitalisten werden immer reicher und die Massen der arbeitenden Menschen immer ärmer, doch die Armut der Millionen Arbeitskräfte wird auch das Kapital verarmen lassen.

So wie ein Geizhals auf seinem Geldsack verhungern kann, ebenso hungert die Menschheit inmitten der herrlichsten Möglichkeiten zu einem glücklichen Dasein für alle. Nur weil die Maßgebenden dieser Wirtschaft nicht wirtschaften können, es nicht verstehen, sich den geänderten Verhältnissen anzupassen.

Eigentlich ist das selbstverständlich, es kann ja gar nicht anders sein. Widersprüche es doch den heiligsten Grundgesetzen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, würden die Besitzenden anders handeln. Eine Profitwirtschaft kann auf Ausbeutung nicht verzichten, kann nicht Vorteile der modernen Produktion mit den Arbeitenden teilen, kann, mit einem Wort, keine Möglichkeit der Bereicherung ungenutzt lassen, auch wenn es ihr Unglück ist. Als der Kapitalismus in seinen Anfängen war, wurde der Gegensatz zwischen ihm und der verdrängten Feudalherrschaft damit gekennzeichnet, daß vorher die Ausbeutung die Grenzen im Wagen des Feudalherrn hatte, während der Kapitalist ungehemmt Reichtümer anhäufen konnte. Nun sieht man aber auch schon die Grenze des kapitalistischen Wagens; der scheint sich sogar schon überreifen zu haben, kann seinen Reichtum nicht mehr verarbeiten.

Wer aber zahlt die Zeche? Die Arbeiter und Arbeiterinnen der ganzen Welt.

Weil die Prinzipien der kapitalistischen Wirtschaftsmethode in sich zusammenbrechen, weil die Besitzer der Produktionsmittel und des Geldes ihren Profit hunger nicht eindämmen können und den Erfordernissen einer modernen Wirtschaft nicht Rechnung tragen.

Darum alle, alle unter die Fahnen des Sozialismus! Nur Planwirtschaft ist die Rettung!

In Leoben hat die Hahnenschwänzlerin Bozak einen Hilfsarbeiter im Gasthause im Verlaufe einer politischen Auseinandersetzung gestochen.

Im Dezember 1931 sind 1800 Glasarbeiter arbeitslos geworden.

Das „Bundesbahnanierungs-gesetz“ wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten beschlossen, weil der Hauptforderung der Partei: Zuerst Verwaltungsreform und Streichung der Frachtbegünstigung, dann erst Bezugskürzungen! von der bürgerlichen Mehrheit nicht Rechnung getragen wurde. Gleichwohl gelang es im Wege der Verhandlungen die Kürzung der Bezüge auf zwei Drittel des von der Regierung geplanten Ausmaßes herabzudrücken und eine scharfe Progression in der Bezugskürzung durchzuführen, statt der gleichmäßigen Erhöhung der Pensionsbeiträge eine Kürzung der Wirtschaftsprämien zu erreichen, den Anschlag der Regierung auf die Nebengebühren des Fahrpersonals auf die Akkordverdienste ganz abzuwehren, die Zeitorrückung zu retten, die Kürzung der Pensionen um ein Fünftel herabzudrücken. Auch der Kampf um die Rechte der Eisenbahner ist erfolgreich bestanden worden. Es ist sogar eine wichtige Verbesserung erzielt worden: In Streitfällen entscheidet nicht mehr die Verwaltungskommission, sondern ein Schiedsaussschuß unter Vorsitz eines Richters.

Wiener Spitälern zu hoch finden. Was tut aber das Ministerium für soziale Verwaltung? Erst vor ganz kurzer Zeit hat uns der Minister Reich mitgeteilt, daß die Bundesregierung nicht in der Lage ist, auf die Anregung des Landeshauptmannes Seiz einzugehen. Das geht nicht, daß der Finanzreferent hinten herum die Gezehe bricht und einfach im Voranschlag den Betrag für die uneinbringlichen Verpflegskosten kürzt. (Beifall.)

Am 23. Dezember 1931 wurde die Wechselfrede weitergeführt.

Die Agrargemeinschaften.

Abg. Raminger (soz.-dem.) sprach ausführlich über die Agrargemeinschaften. Der gute Gedanke, der in diesen Agrargemeinschaften liegt, verschwindet immer mehr, die kleineren Anteilbesitzer an diesen landwirtschaftlichen Interessentenschaften werden benachteiligt und vor z. B. die Verhältnisse im Waldviertel näher kennt, weiß, daß eine Aufteilung des Waldbesitzes besser wäre als die Beibehaltung der gemeinsamen Bewirtschaftung, aus der vor allem doch die größeren Anteilbesitzer Vorteile ziehen. Es ist sehr zu bedauern, daß es bei den größeren Anteilbesitzern am Gemeininn fehlt. Eine Hauptursache der großen Unzufriedenheit unter den kleineren Anteilbesitzern ist das veraltete Verwaltungsstatut der Agrargemeinschaften, das ein ungleiches Recht in den Dörfern draußen schafft.

Die Versicherung der Feuerwehren.

Abg. Gallent (soz.-dem.) weist darauf hin, daß in dem Kapitel „Landeskultur“ 700.000 Schilling für Zuwendungen aus dem Beiträgen der gegen Brandschaden versicherten an die Feuerwehren Niederösterreichs enthalten sind. Die Feuerwehren Niederösterreichs verdienen alle Anerkennung und die Feuerwehrmänner arbeiten unter großen persönlichen Opfern. Der Betrag, der ihnen zugewendet wird, erscheint allerdings sehr hoch. Es ist nicht zu verstehen, warum aus diesem Betrag allein 90.000 Schilling an Versicherungsprämien an die Versicherungsanstalt der österreichischen Bundesländer bezahlt werden. Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß die niederösterreichischen Feuerwehren, die bei dieser Versicherungsanstalt versichert sein müssen, viel zu hoch versichert sind, ja fast doppelt so hoch als z. B. die Wiener Berufsfeuerwehr. Vor allem ist es auch notwendig, daß man den Feuerwehren das Recht einräumt, daß sie sich dort versichern lassen, wo sie versichert sein wollen. (Beifall.)

Das „Notopfer“.

Abg. Popp beschäftigt sich ausführlich mit der Verteilung des Notopfers im vorigen Jahr. Den kleineren Landwirten wurde das Notopfer durch die Steuerbehörde ausbezahlt, die vom Notopfer sofort die Steuerrückstände abgezogen hat. Die Großgrundbesitzer aber erhielten das Notopfer durch die Landwirtschaftsgesellschaft zugewiesen und ihre riesigen Steuerrückstände wurde dabei nicht eingefordert. Die Steuerrückstände der niederösterreichischen Großgrundbesitzer machen rund 4 1/2 Millionen Schilling aus, mindestens 1 Million bis 1 1/2 Millionen Schilling kommen davon der Landeskasse zu. Es gibt Großgrundbesitzer, die drei Jahre schon die Grundsteuer schuldig sind. Während aber zum Bauer der Steuerexekutor kommt, werden die Großgrundbesitzer sehr höflich behandelt und man verhandelt mit ihnen, damit sie wenigstens einen Teil der Steuern zahlen.

Die Christlichsozialen und die Schule.

Abg. Wernold (soz.-dem.): Sehr merkwürdig ist es, daß man gerade auf dem Gebiete des Schulwesens mit den Ersparungen den Anfang machen wollte. Zuerst hat sich Präsident Prader, der im Frühjahr 48 Klassen abbauen wollte, über diese Beschlüsse hinweggesetzt. Die niederösterreichische Landesregierung hatte einen Erlaß hinausgegeben, der 140 Klassen zum Abbau bestimmte, der aber einen Entlastungssturm heraufbeschwor und zurückgezogen werden mußte. Die Groteske ging dann so weit, daß die übergeordnete Behörde, das Unterrichtsministerium, von den 48

Genossen und Genossinnen!

Ein Jahr der schwersten Krise, ein Jahr furchtbarsten Elends der Arbeiterklasse ist zu Ende.

Industrie und Landwirtschaft liegen seit zweieinhalb Jahren in der ganzen kapitalistischen Welt schwer darnieder. Ihre Krise hat im letzten Jahre das ganze internationale Kreditssystem ins Wanken gebracht. Die größten Banken Oesterreichs, Deutschlands, Italiens sind zusammengebrochen. Die mächtige Bank von England hat den Wert des englischen Geldes nicht mehr zu behaupten vermocht. Die stolzeften Burgen des Kapitalismus sind erschüttert.

Schwerer noch als die anderen kapitalistischen Länder ist unsere Republik von der Krise betroffen. Nach elf Jahren bürgerlicher Alleinherrschaft ist unser Land in schrecklichster Not. Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und Lohn- druck verelenden die Arbeiterklasse. Unter dem Druck des Defizits in den öffentlichen Haushalten werden die Besätze der öffentlichen Angestellten immer tiefer gesenkt. Unzählige Kleingewerbetreibende gehen zugrunde. Die Bauern sind in schwerer Not.

Der Kapitalismus, der sich entwickelt hat auf der Grundlage des Elends des arbeitenden Volkes, begräbt noch in seinem Sturze unzählige arbeitswillige Menschen unter seinen Trümmern.

Der Sozialismus allein weist den Weg aus dieser Zerrüttung alles wirtschaftlichen Lebens. Die Weltkriege des Kapitalismus mahnt uns zum Kampfe um unsere Ziele: Staatskapitalismus als Uebergangsform zum Sozialismus an Stelle des zusammengebrochenen Privatkapitalismus! Gesellschaftliche Planwirtschaft an Stelle der kapitalistischen Anarchie!

Während die spanische Revolution das Joch des Faschismus zerbrochen hat, während das faschistische Ungarn sich bankrott erklären muß, während das faschistische Italien von den Fiebersehauern der Wirtschaftskrise geschüttelt wird, rüstet die österreichische Reaktion ihre bewaffneten Banden aus, um die Arbeiterklasse niederzuwerfen und eine faschistische Diktatur aufzurichten, die die Profite der Kapitalisten und die Renten der Grundherren

auf Kosten einer wehrlos gemachten Arbeiterklasse wiederherstellen soll.

Die Schwerindustrie hofft auf den Sieg einer hakenkreuzerisch-faschistischen Gegenrevolution in Deutschland. Die Aristokraten hoffen auf die Wiederkehr der Habsburger in Ungarn. Beide rüsten die Heimwehren zum entscheidenden Schlage. Die regierenden bürgerlichen Parteien, feig und schwächlich, leisten den Rüstungen der Putzschiffe keinen Widerstand.

Wir Sozialdemokraten haben den Heimwehrafaschismus 1929 im Verfassungskampf, 1930 im Wahlkampf geschlagen. Wir allein können und werden die faschistische Gefahr auch jetzt abwehren.

Die Weltentscheidung zwischen Kapitalismus und Sozialismus wird nicht in unserem kleinen Lande fallen. Aber wenn ihre Stunde in der großen Welt kommt, dann wollen wir dabei sein und nicht als die letzten dabei sein. Darum müssen wir frei sein, wenn die Stunde der Entscheidung schlägt! Darum werden wir uns nicht vorher von den Faschisten binden und knebeln lassen!

Wenn sie uns angreifen, dann werden wir uns wehren! Mit dem Faschismus werden wir seine kapitalistischen und aristokratischen Hintermänner schlagen.

Das Elend der Krisenzeit darf uns nicht entmutigen. Es muß uns befeuern zum Kampfe für das sozialistische Menschheitsideal. Es muß uns mit dem eisernen Entschluß erfüllen, uns nicht beugen, uns nicht brechen zu lassen, unsere Arme frei und stark zu erhalten für die nahenden Stunden der Entscheidung.

Brüderlichen Neujahrsgruß den Hunderttausenden, die, trotz Elend und Not, in unzerbrechlicher Solidarität in den Reihen unserer Partei und in den Reihen der Freien Genossenschaften zusammenstehen!

Brüderlichen Neujahrsgruß den Genossen und Genossinnen in unserem Lande und in der ganzen Welt!

Es lebe die Sozialdemokratie!

Es lebe die Internationale!

Parteivertretung der deutschösterreichischen Sozialdemokratie.

Aus dem n.-ö. Landtage.

(Eigenbericht.)

(Fortsetzung.)

Wir tragen zunächst aus der Sitzung vom 22. Dezember 1931 die Ausführungen der Genossin Kathi Graf nach:

Eine Stadt nach der anderen schickt ihre Hilfsrufe herein, in letzter Zeit war es Waidhofen an der Ybbs, die sich an die Regierung, an Landeshauptmann Reither um Hilfe wandte. Der im Oktober von meiner Partei eingebrachte Vorschlag einer großzügigen Winterhilfsaktion hat Bewirklichung gefunden. Was wäre geschehen, wenn nicht die aus der Winterhilfe aufgebrauchten Mittel über die Monate November und Dezember hinweggeholfen hätten? Was aber soll dann geschehen, wenn auch diese Hilfsquelle erschöpft und verstiegt ist? Nicht nur in den größeren Orten hatte man für die Winterhilfe volles Verständnis, auch die Landwirtschaft hatte für die Not ihrer Mitmenschen in den Städten großes Verständnis und spendete reichlich. In vielen vielen Familien sind es nur die Fürsorgestellen, die den ärmsten die primitivsten Lebensbedingungen bislang zu bieten vermochten. Was das Krankenhaus Amstetten betrifft, so muß ich betonen, daß der Finanzreferent den auf das Land entfallenden Bruchteil der durch

die Errichtung des Anbaues entstandenen Baukosten uns ebebatigst stiftig machen möge. Desgleichen beantrage ich, daß die Anschaffung des für unser Krankenhaus unerlässlichen Röntgenapparates in kürzester Zeit ermöglicht werden wolle. (Beifall.)

Landeshauptmannstellvertreter Helmer (soz.-dem.) erklärte u. a.: Wir verwahren uns mit aller Leidenschaft dagegen, daß auf Kosten von Kranken und Arbeitslosen Ersparungen gemacht werden, während der kostspielige Verwaltungsapparat unangelaßt bleibt. (Lebhafte Beifall.) Zehn Jahre besteht in Oesterreich eine christliche Regierung, ebensolange fast führe ich das Referat der Krankenanstalten und ich habe mich die ganze Zeit über bemüht, bei der Bundesregierung durchzusetzen, daß sie in der Frage der Verpflegskosten für kranke Niederösterreicher

in den Wiener Spitälern das Land Niederösterreich ebenso behandle, wie das Land Wien behandelt wird. Wir haben aber immer nur ein glattes Nein vom Ministerium für soziale Verwaltung gehört. Wir haben uns auch an den Landeshauptmann von Wien gewendet und dieser hat angeordnet, daß eine Kommission die Höhe der Verpflegskosten festsetzen soll, da auch wir die Verpflegskosten in den

Im Schatten der Arbeitslosigkeit.

Unter diesem Titel erschien vor kurzem in der Frankfurter Zeitung (Nummer 310 bis 315) eine Artikelserie aus der Feder des praktischen Arztes Dr. Ludwig Günsburg. Aus den Beobachtungen, die er über die Auswirkung der Krise und der in ihrem Gefolge einhergehenden Arbeitslosigkeit auf die gesundheitliche Verfassung der Arbeitnehmer macht, seien hier einige kennzeichnende wiedergegeben.

Zunächst gibt Dr. Günsburg wieder, was er als Auswirkung der drohenden Arbeitslosigkeit an den in Stellung befindlichen Arbeitnehmern beobachtet:

Der Arzt sieht heute den Großteil der Bevölkerung — Arbeitnehmer, Industriearbeiter und Angestellte — in zwei Gruppen zerfallen: In solche, die Arbeit haben und solche, die lauernd oder meistens arbeitslos sind und von der Unterstützung leben müssen. Die erste Klasse muß mit allen Mitteln versuchen, ihren Arbeitsplatz zu behaupten und so leben im Grunde beide Gruppen im Schatten der Massenarbeitslosigkeit.

Aus den Darlegungen über die gesundheitliche Schädigung der Arbeitslosen sind die nachfolgenden Abzüge entnommen:

Die Erwerbslosen.

Je weiter die Menschen im dritten Lebensjahrzehnt vorgekommen sind, um so schwerer finden sie als kaufmännische Angestellte wieder Stellung, während bei den Arbeitern jeder Art die kritische Zeit erst im fünften Lebensjahrzehnt kommt, ein Vorteil, den sie ihren vom Alter unabhängigen Tarifen verdanken. Wird eine Verkäuferin oder Stenotypistin Ende der 20er oder Anfang der 30er Jahre erwerbslos, so sind ihre Chancen, wieder eine Stellung zu finden, schon sehr ungünstig. Glücklichweise nimmt die Heirat einen großen Teil der weiblichen Angestellten im dritten Lebensjahrzehnt aus dem Arbeitsmarkt heraus.

Die unverheiratete Angestellte.

Ueber die erwerbslose unverheiratete Angestellte, die am Privileg der Jugendlichen nicht mehr teil hat, lesen sich Bände füllen. Zu Beginn der Erwerbslosigkeit haben viele noch die Hoffnung, wieder Stellung zu finden und sind emsig bemüht, ihre Berufsausbildung zu ergänzen. Die Stenotypistin übt weiter, beginnt vielleicht mit dem Studium fremder Sprachen. Wenn aber Monat auf Monat vergeht und auf kein Bewerbungsschreiben geantwortet wird, bei jeder Vorstellung die Antwort erteilt wird: „Zu alt, wir stellen nur jüngere Kräfte ein“, wird die Situation immer hoffnungsloser. Wozu soll man sich in einem Beruf vervollkommen, den je wieder auszuüben, man keine Aussicht hat? Manche, die vorher auf ihre Unabhängigkeit nicht verzichtet wollten, entschließen sich doch noch zur Ehe. Andere wahren ihre Unabhängigkeit, suchen sich durch wechselnde Liebesbeziehungen seelisch und wirtschaftlich über Wasser zu halten mit allen Übergängen bis zum Verfallen in der Prostitution. Ein anderer Teil wird schnell verbittert zur typischen „alten Jungfer“. Viele helfen sich auch mit gelegentlicher Arbeit als Stundenfrau, Flickerin und dergleichen. Ein kleiner Teil endlich findet den Weg zu einer kleinen, selbständigen Existenz. Viele verlieren der Arzt aus den Augen, wenn mit dem Übergang von der Krisenunterstützung zum Wohlfahrts-erwerbslosen die Krankenkassenzugehörigkeit aufhört. Frauen haben oft ein zartes Ehrgefühl und scheuen sich, dem Berater aus glücklicheren Tagen ihren sozialen Abstieg zu dokumentieren. Aber wieviel Herzleid verbirgt sich hinter dieser Scham.

Die Familienväter.

Anders wirkt sich die Dauererwerbslosigkeit bei den Männern über 30 Jahren aus. Sie sind meist verheiratet, die Jahrgänge, die heute zwischen 34 und 55 stehen, sind durch den Krieg so dezimiert, daß es wenig Junggesellen gibt. Am glücklichsten — möchte man fast sagen — sind noch die Trinker dran. Sie ertränken ihre Latenlosigkeit und das Bewußtsein ihres sozialen Abstieges im Rausch, wenn auch die Familie nur um so mehr darunter leidet. Aber der größte Teil der deutschen Arbeiter und Angestellten ist viel zu ordentlich dazu. Wenn auch früher Alkohol und Tabak zu den regelmäßigen Genüssen gehörten, vom Augenblick der Erwerbslosigkeit wird das „Stempelgeld“ ganz der Frau abgeliefert, es langt ja kaum zum Nötigsten. Zuerst ist mancherlei Beschäftigung im Haushalt, vieles zu basteln, manches zu reparieren; der Mann unterstützt die Frau in der Haushaltführung, die ja mit geringeren Mitteln im alten Rahmen schwieriger geworden ist. Die zunehmende wirtschaftliche Schwierigkeit bringt aber allmählich zunehmende Verbitterung und bald den Anschluß an eine der radikalen Parteien rechts oder links. Umzüge, Versammlungen, Demonstrationen, ein Stadium neuer Ablenkungen. Ist auch dieser Traum ausgeblüht, so folgt die Verzweiflung und Resignation und dann: das sich Einrichten in den neuen dürftigen Verhältnissen mit kleinen Erleichterungen durch

gelegentlichen Nebenverdienst, und mit vielen Demütigungen auf den zahllosen Gängen zu den „zuständigen“ Dienststellen. Viele unterziehen sich allen Prozeduren mit einem Gefühl der Erniedrigung und des Hasses gegen das System. Einzelne verstehen mit Findigkeit, jede Möglichkeit auszunutzen und laufen unermüdet und gleichmütig von Amt zu Amt.

Diese Schilderung bezieht sich in erster Linie auf den dauererwerbslosen Proletarier. Der zum Dauererwerbslosen gewordene kaufmännische Angestellte sucht häufig den Weg, sich als Vertreter etwas zu verdienen. Ein dornenreicher Weg. Alle „soliden Sachen“ sind bereits seit Jahren in festen Händen. Was für die Neulinge übrig bleibt, sind Dinge, deren Vertrieb bei ernstem Treppauf-Treppab und den vielen Demütigungen bestenfalls ein paar Mark in der Woche abwerfen kann.

Nicht mehr arbeitsfähig!

Eine Wirkung der Dauererwerbslosigkeit ist wenig in die Augen springend und doch vielleicht die schlimmste von allen; die Umstellung auf die neuen Verhältnisse macht, je länger die Arbeitslosigkeit gedauert hat, um so mehr den Mann zur Wiederaufnahme der Arbeit unfähig. Die Muskulatur erschlafft durch Mangel an Übung und mangelhafte Ernährung; die spezifische, in Jahren erworbene Übung geht verloren. Die Berufskleidung ist aufgetragen und längst durch das billigste Beschaffbare ersetzt. Dazu kommen psychologische Momente, welche die Wiederaufnahme der Arbeit erschweren. Die Mietsermäßigung durch Streichung der Hauszinssteuer fällt bei Wiederaufnahme der Arbeit fort und macht zusammen mit eventuellen Ausgaben für den Weg zur Arbeitsstelle und für die notwendige bessere Ernährung einen solchen Betrag im Wochenbudget aus, daß die Wiederaufnahme der Arbeit die dafür aufzubewahrende Energie nicht zu lohnen scheint. Diese Momente sind den Arbeitgebern natürlich sehr wohl bekannt, und sie vermeiden es daher nicht selten, Leute, die lange Zeit erwerbslos waren, einzustellen. Bekommt aber ein solcher Dauererwerbsloser endlich einmal Arbeit, meist Notstandsarbeiten der öffentlichen Hand, so ist er oft genug der körperlichen Belastung nicht mehr gewachsen.

Es ist in der Öffentlichkeit, besonders in der bürgerlichen Presse, soweit schon von den „Mißbräuchen“ in der Arbeitslosigkeit die Rede — hat man doch schon gewagt, von einem „Staatsrentnerium“ der Stellenlosen zu schreiben — und es ist die massenhafte Arbeitslosigkeit so sehr geeignet, das Gefühl für das unabsehbare Elend, das sie über die einzelnen von ihr betroffenen Individuen bringt, abzutöten, daß diese Ausführungen eines Arztes sich sehr wohlthuend von der sonst vorkommenden Stellungnahme zu dem Problem der Arbeitslosigkeit abheben. Es wäre sehr nützlich, wenn einmal auch österreichische Krankenkassenärzte mit sozialem Gefühl ihre Erfahrungen und Beobachtungen über die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf den psychischen und physischen Habitus der breiten Bevölkerungsschichten kundtun würden.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 11. Jänner.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Rose Pausy-Dreesen. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Jugendstunde. 15.55 Musik und Magie. 16.20 Schulfunk (Einführungsvortrag). 16.45 Der Skilauf in Oesterreich und seine Bedeutung für den Fremdenverkehr. 17.00 Fünf-Uhr-Lanz. 18.15 Der Weg zur Form in der Malerei. 18.35 Bücher und Hilfsmittel zum Vortragsprogramm der Woche. 18.45 Dr. Basedow: Mein Leben unter australischen Eingeborenen. 19.15 Englische Sprachstunde. 20.00 Konzert (Übertragung aus Berlin). 21.00 Karneval in Wien. 22.15 Berühmte amerikanische Radiostars (Übertragung aus New-York).

Dienstag, 12. Jänner.

10.20 Uhr Schulfunk: Hugo Adolf Bernagik: Forscherleben und Forscherfahrten in Afrika. 11.30 Mittagskonzert. 12.40 Ernst Dohnanyi. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Konzertstunde. 15.50 Skilauf und Naturgenuß. 16.15 Bastel-

Radio-Fachmann

17.00 Johannes Brahms. 18.15 Ueber die Haltung, Fütterung und Ausnützung des Zugviehes in der Winterzeit. 18.40 Tünen. 19.10 „Am anderen Ufer“: I., „Der Ernst des Lebens“: II. „Auferstehung“. 20.35 Flug ohne Motor. 21.00 Josef Strauß-Konzert. 22.25 Tanzmusik.

Mittwoch, 13. Jänner.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Hans Duhan. 13.10 bis 14.00 Schallplattenkonzert. 15.40 Wegweiser durch Oesterreichs Bibliotheken. 16.10 Schulfunk (Einführungsvortrag). 16.30 Jugendstunde. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.05 Ueber den Gaschutz und die erste Hilfe bei Gasvergiftungen. 18.30 Das Arbeitsrecht in Gegenwart und Zukunft. 18.55 Französische Sprachstunde. 19.35 Schlagerlieder. 20.05 Wunschkonzert der Kavag (Übertragung aus dem Großen Musikvereinsaal. 22.20 Tanzmusik.

Donnerstag, 14. Jänner.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Max von Schillings dirigiert. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Bäuerin. 15.30 Konzertstunde. 15.55 Kinderstunde. 16.20 Was spielen wir daheim? 16.45 Esperantobericht über Oesterreich. 17.00 Feodor Schaffapin. 17.45 Für die Frau. 18.05 Am laufenden Band der Zeit. 18.25 Die äußeren Ursachen unserer Wirtschaftsnote. 19.25 Volkstümliches Konzert. 19.50 Die Kunst in unserer Zeit. 20.40 Mikrophon-Feuilleton der Woche. 21.10 Haydn's Streichquartette. 22.15 Tanzmusik.

Freitag, 15. Jänner.

10.10 Uhr Schulfunk: Besuch beim Bundespräsidenten. 11.30 Mittagskonzert. 12.40 Erem Zimbalist. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.35 Kinderstunde. 16.00 Frauenstunde: Hüterinnen des Erbes. 16.25 Jugendstunde. 16.50

Radio nur beim Fachmann!

Nach Redaktionsschluß... 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.30 Pflege des Körperporties im Bundesheer. 18.45 Wochenbericht für Körperport. 19.00 Architektur der Sprache. 19.40 Die Revellers und der Klüsterbariton Jack Smith singen. 20.15 Opernaufführung: „Urduft“. 22.45 Tanzmusik.

Samstag, 16. Jänner.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.45—14.00 Renato Zanelli. 15.25 Vom Wintertekleid der Tiere. 15.45 Englische Volksmusik. 16.15 Orchesterkonzert. 18.00 Ludwig Huna. 18.30 Aktuelle Stunde. 19.15 Rhapsodien für Violine (Florizel von Reuter). 20.05 Operettenaufführung: „Der Schmetterling“. 22.20 Tanzmusik

Sonntag, 17. Jänner.

9.45 Uhr Josef Haydn: Missa, D-moll. 10.30 Zur Geschichte der Hofmusikkapelle. 11.05 Sinfoniekonzert. 13.05 Mandolinenkonzert. 15.05 Flucht in die Finsternis. 15.30 Nach-

Radio Pelz Größte Auswahl, billige Preise! Kautenzahlung!

mittagskonzert. 17.15 Die befreiende Macht der Natur. 17.45 Wilhelm Kienzl: Streichquartett E-moll. 18.15 Reiseeindrücke auf Java. 18.55 Jazz-Ladies. 19.25 Ernst Thrausolt. 19.55 Grillparzer-Feier: „Des Meeres und der Liebe Wellen“. 22.00 Barnmusik.

120 Kunstbeilagen

1000 ein- und buntfarbige Bilder, 5 Romane, 40 Novellen und Erzählungen, 125 Beiträge aus allen Wissensgebieten und 12 Atlasarten enthält ein Jahrgang von Westermanns Monatsheften Lassen Sie sich ein über 100 Seiten starkes Probeheft kommen, Sie werden von dem reichen Inhalt dieser führenden und schönsten deutschen Monatschrift überrascht sein. Die 4 Hefte des neuen Jahrgangs sind zu einer entzückenden Geschenkpackung zusammengestellt. Preis 8 Mark. Werber in allen Orten Deutschlands u. im Zustande gesucht

Gutschein

In den Verlag Georg Westermann Braunschweig

Bitte senden Sie mir unverbindlich und kostenlos eine Probenummer von Westermanns Monatsheften mit 100 Seiten Text, 60 bis 70 ein- und buntfarbigen Bildern und etwa 7 Kunstbeilagen.

Ort u. Datum: Name: Beruf:

Bestellschein

An die Buchhandlung

Ich bitte, mir die wertvollen Westermanns Monatshefte zur Probe für drei Monate, beginnend mit dem nächsten Heft (jedes Heft 2 Mark) zu liefern.

Frauen-Beilage

30.—



Schilling aufwärts monatlich ohne Anzahlung ein
Flügel, Pianino, Harmonium
jede gemünzte Marke, Übernahme sämtlicher
Mo? Reparaturen, Klavierstimmungen Im
Klavierhaus Stroblhof
St. Pölten, Schießstättpromenade 9, Tel. 411
Verlangen Sie gratis und franko Preisliste und Kataloge



Wie ist man in aller Welt?

Um mit den primitivsten Differenzen zu beginnen: Der Wiener findet an der Berliner Küche sehr viel auszusetzen, der Berliner vermischt in Wien schmerzhaft seinen Pudding und die Schlaghahn zu allem und jedem. Der Pariser ist das Gemüse nur mit Butter gedünstet, der Deutsche mit Mehl gebunden. Der Engländer verzehrt jahraus jahrein seinen Hammelbraten und wird seiner niemals überdrüssig, der Italiener schätzt Makkaroni über alles und liebt seine Delikatessen ebenso wie der jüdische Koch das Gänsefleisch. Das sind allbekannte Tatsachen, sie beweisen aber bereits, wie rasch man könnte beinahe sagen, von Ort zu Ort, sich der Geschmack ändert.

Und nun zu den exotischen Küchenbereitungen. Bei uns in Europa pflegt man Bananen nur roh zu verzehren, in China dünstet man sie, in Niederländisch-Indien läßt man sie in Fett schmoren und bringt sie so „auf den Tisch“. Da die vollkommen geschlossene Schale keinerlei Luftzutritt ermöglicht, entsteht ein ganz eigenartiges Aroma; außerdem wird die in den Bananen enthaltene Stärke gänzlich in Zucker umgewandelt. Ebenso verwandelt sich die Melone, die man ja auch im Süden Europas anzupflanzen pflegt, aber eigentlich aus dem Orient stammt, in ihrer Heimat. Während wir Zucker- und Wassermelonen nur roh essen, werden die Araber in Ostindien, solange sie noch etwas härter sind, gekocht, oft auch mit Mehl vermischt und dann auf diese Weise als — Brot genossen. In Ostafrika dagegen verzehrt man gern den Melonen ähnliche Früchte, die man dort Papayas nennt. Auch sie zeigen außen grüne Farbe, innen rosiges Fleisch, besitzen aber im Gegensatz zu den Melonen, deren Kerne gewiß keinerlei kulinarischen Genuß darstellen, Kerne, die wie Kaviar schmecken. In Ceylon wieder bereitet man am feinsten — Kokosnussgerichte. Gern wird hier kalter Reis über Kokosmilch abgedampft und mit ein wenig Arak gewürzt. Dann wieder mischt man Kalkschalen der Kokosmilch mit kleinen Stücken der Papayasfrucht und kocht das Ganze mit frischer Butter. In Indien zieht man junge Kokosbäume aus Früchten, die zu jeder Jahreszeit gelegt werden können. In etwa zwanzig Tagen ist der Keim bereits hervorgehoben; er sieht sich wie ein kleiner Elefantenzahn an, hat süßlichen Geschmack und gilt roh oder geröstet als Leckerbissen. Ueberhaupt trifft man auf die verschiedenartigsten Anwendungen der Kokosnuss wie der Kokospalme. Die Indianer Mittelamerikas zum Beispiel pflegen die Kokospalmen zu fällen und auszuhöhlen. Innerhalb dreier Tage füllt sich diese Höhlung mit einer Art gelblich-weißen, aber klaren Saftes, der einen süßen, weinähnlichen Geschmack besitzt. In Brasilien dagegen verwenden die Eingeborenen das Baummark und backen daraus Brot, in Indien gilt das Kokosöl als bewährtes Hausheilmittel für alle Wunden. Nur wir Europäer sind prosaisch: wir erzeugen daraus Stearinkerzen.

In China und Japan ist man bekanntlich immer Reis. Aber man darf ja nicht glauben, daß diese scheinbar so primitive Nahrung in vornehmen Häusern auch nur so primitiv serviert wird. Denn der Reis, den man im Osten übrigens nur so weit dünstet, daß die Körner noch nicht zerfallen, bildet gewissermaßen bloß das Mittelgericht für eine Anzahl von Speisen, die alle (oft zwanzig bis dreißig verschiedene Schüsseln) aufgetragen werden, ehe noch mit der Mahlzeit begonnen werden darf. Da bringen die Diener Gemüse und Eier, pikante Saucen, Früchte, Bambusprossen, Fleisch usw. Von all dem kann man sich nehmen, kann es auf seinen Teller rund um die Reisportionen garnieren oder auch sämtliche Gerichte durcheinandermischen. Man muß aber genau wissen, was man zu essen wünscht, denn ein „Nachservieren“ einer Speise gibt es hier nicht. Was einmal angeboten wurde, verschwindet sofort von der Tafel und wird nicht mehr gereicht. Sehr gern wird Reis auch im indischen Haushalt verwendet, nicht nur von den Eingeborenen, sondern auch von den dort ansässigen Europäern. Allerdings kommt es beinahe niemals vor, daß eine weiße Frau in Indien kocht. Das besorgt meist einheimisches Dienstpersonal und dieses liebt es, nicht nur die Speisen zuzubereiten, wie es dies von Haus aus gewohnt ist, sondern gestaltet meist die ganze Küche nach eigener Vorstellung. In einen indischen Kochraum zu blicken, ist deshalb nicht uninteressant. Fenster und Rauchfänge kennt man in ihnen solchen fast gewöhnlich nicht. Der Herd, meist nur roh aus einigen Ziegeln, ohne Schamotte, aufgeführt, weist mehrere Kochöffnungen auf, aus denen gleichzeitig auch der Rauch entqualmt, der meist die ganze Küche erfüllt, so daß alles im dunstigen Nebel verschwimmt. Die Feuerung wird ausschließlich mit Holz befeuert. In all diesen indischen Küchen nun gibt es einen eigenen Reiskocher, den sogenannten Sa-eng. Aus Kupfer oder Blech hergestellt, erinnert dieser Kessel an die geometrische Form eines Zylinders, dessen unterer Durchmesser größer ist als der obere.

Etwa einen halben Meter hoch, wird er mit Wasser gefüllt und dieses darin zum Sieden gebracht. In den Sa-eng läßt man nun ein Bakul, ein Rohrgeflecht, meist aus Bambus, und in dieses gibt die Köchin den Reis, den nun der Dampf des siedenden Wassers allmählich aufschwellt. Dieser Reiskocher ist derart typisch für die indische Küche, daß man ihn in gleicher Weise in den Hütten der ärmsten Eingeborenen wie in den Großbetrieben der vornehmsten Hotels findet.

Damit auch die Fleischnahrung ein wenig berücksichtigt werde, so sei vermerkt, daß im allgemeinen unsere Reisgerichte recht haben, wenn sie berichten, daß man fast alle wilden Tiere essen kann, allerdings sind sie nicht jedermanns Geschmack und werden auch stets anders zubereitet, als man es erwarten dürfte. Bekannt ist ja die Güte des Gazellen- und Antilopenfleisches, bekannt der vorzügliche Geschmack des Büffelsteisches, ja eine gute Büffelschwanzsuppe, von einem amerikanischen Koch hergestellt, läßt sich mit einem gekochten Elefantenschwanz aus Afrika wohl vergleichen. Dagegen gehört eine gewisse Eigentümlichkeit des Magens dazu, um auch die aus Leopardenchwänzen gebrauchte Suppe für besonders gut zu empfinden. Ansonsten lassen sich wilde Tiere, wenn sie einmal erlegt sind, ganz gut zu Speisezwecken verwenden. Sogar der Haifisch muß seine Flossen lassen, um aus ihnen — eine Art Kalbsfuß herzustellen, und die Seemollusken repräsentieren sich gekocht gleich Schildkröten. Das ist freilich nur eine kleine Auslese aus einem unendlich reichen Kochbuch, aber man ersieht doch daraus: nicht nur das Sprichwort „So viele Köpfe, so viele Sinne“ besteht zu Recht, sondern auch seine Variation: „So viele Mägen, so viele Geschmäcker“!

Die Lippenstücken der Negerinnen.

Eingeborenengebräuche im Kongogebiet.

Tief im Innern Afrikas, in der Nähe des Konga, und im französischen Kolonialgebiet lebt der Stamm der Saba-Kaba-Neger. Eine merkwürdige Sitte der dortigen Frauen, das Durchbohren der Lippen und das Einlegen schwerer hölzerner Platten in die entstandenen Löcher, konnte bis heute noch nicht völlig erklärt werden. Man vermutete, den Ursprung dieser Sitte mit einer absichtlichen Entstellung und der daraus folgenden Entwertung der Frauen aus Furcht vor den Eroberungs- und Raubzügen feindlicher Stämme in Zusammenhang zu bringen. Diese Annahme dürfte indessen kaum zutreffen, die Sitte vielmehr von vergessenen kultischen Bräuchen und Ueberlieferungen herrühren.

Im Alter von 14—16 Jahren werden den Mädchen dieses Stammes die Ober- und Unterlippen durchbohrt oder mit einem spitzen Gegenstand durchschlagen. In die Öffnung eingeführte Strohhalme verhindern alsdann das Schließen der Wunden. Durch ständiges Ziehen und Zerrn an den Lippen und durch Einführen von Holzstäben, die nach und nach durch immer dickere ersetzt werden, erweitern sich die Löcher, dehnt sich die Haut. Schließlich werden tellerförmige, flache Holzplatten verwendet, die mit zunehmendem Alter der Frau und fortschreitender Erweiterung der Lippen durch immer größere und schwerere ersetzt werden. Die Platten können auf diese Weise bis zu einem Durchmesser von 32 Zentimeter anwachsen! Dieses Maß gilt jedoch nur für die untere Lippenstübe, da die Oberlippe nicht bis zu solchem Umfange ausgedehnt werden kann. Eine Folge dieser Verunstaltung ist das beständige Offenstehen des Mundes dieser Frauen; ein Herabhängen der Unterlippe, die manchmal durch die Hand unterstützt und gehalten werden muß, ein fortwährender Speichelfluß des Mundes sowie beträchtliche Schwierigkeiten beim Essen und Trinken. Die französische Regierung hat daher aus gesundheitlichen Gründen in ihren Gebieten den noch nicht verunstalteten Negerinnen verboten, sich solche Lippenstücken zuzulegen.

Ein schwimmendes Filmatelier.

Als vor einer Reihe von Monaten der Passagierdampfer „Malolo“, das größte und schnellste Schiff, das zwischen Nordamerika und Hawaii verkehrt, den Hafen von San Francisco verließ, führte es eine Reihe interessanter Passagiere und ungewöhnlicher Frachtstücke an Bord. Die Hauptperson war Harold Lloyd. Er hatte das Schiff gemietet, um es als Filmatelier zu verwenden und auf ihm einen Teil seines nächsten Tonfilms „Harold hält dich fest!“ zu drehen.

Sechs Kameraleute, sechs Mann für die Tonaufnahmen, sechs Beleuchter, die Gegenspieler Harold Lloyds und einige

Komparsen befanden sich in Begleitung des Filmkomikers. Als freiwillige Komparsen wirkten die Fahrgäste und die Besatzung des Schiffes mit, denen ihre Filmtätigkeit sehr viel Spaß machte.

Die elektrische Kraftanlage der „Malolo“ wurde stark in Anspruch genommen. Sie mußte für zehn riesige Bogenlampen, fünfundzwanzig Scheinwerfer und die gleiche Anzahl kleiner Bogenlampen den Strom liefern. Diese Fülle von Licht machte es möglich, in jedem Winkel des Schiffes Aufnahmen zu machen. Einige Tage vor Abgang des Schiffes war von Los Angeles ein ganzer Gepäckwagen mit Filmgerätschaften und Requiriten nach San Francisco abgegangen. Unter den Gepäckstücken befand sich ein 140 Zentner schwerer Tonwagen, der seinen Platz auf dem Vorderdeck des Dampfers erhielt.

Da das Schiff weder über ein Filmlaboratorium noch über einen Vorführungsraum verfügte, konnte sich Lloyd erst nach seiner Rückkehr nach Hollywood davon überzeugen, ob die Filmaufnahmen gelungen waren. Wäre die Tonapparatur defekt gewesen oder der Film irgendwie beschädigt worden — zum Glück klappte alles ausgezeichnet —, so hätte Harold Lloyd einen respektablem Geldverlust zu verzeichnen gehabt. Denn die Kosten für die Aufnahmen auf dem schwimmenden Filmatelier beliefen sich alles in allem auf die runde Summe von 100.000 Mark.

Unterstützungseinrichtung in den Freien Gewerkschaften.

Die schlimmsten Zeiten bringen es mit sich, daß unsere Gewerkschaften, sowohl jene der Arbeiter wie die der Angestellten in richtiger Erkenntnis sachlicher Notwendigkeiten mit allem Eifer daran gehen ihren Mitgliedern nach besten Kräften in Fällen der Not beizuspringen. Die Mitglieder in den Gewerkschaften leisten außerordentliche Abgaben oder Zuschüsse zu den Beiträgen, um in diesen Tagen den arbeitslosen Mitgliedern besondere Unterstützung zu verabreichen zu können. Wir sehen, wie die verschiedenen Gewerkschaften auf den in der letzten Zeit abgehaltenen Konferenzen und Hauptversammlungen Beschlüsse fassen, um die Unterstützungseinrichtungen zu verbessern und auszubauen und wie zu diesem Zweck in manchen Fällen auch vermehrte Mittel beigetragen werden.

So haben die Industrieangestellten, die kaufmännischen Angestellten und die Versicherungsangestellten ihre gewerkschaftlichen Unterstützungseinrichtungen günstiger gestaltet. So haben ferner auch einige Arbeitergewerkschaften eine entsprechende Korrektur ihrer Einrichtungen vorgenommen.

Die Gewerkschaften sind also in des Wortes voller Bedeutung der sicherer Hort der Arbeiter und Angestellten in den Fällen schwerster Not ihrer Mitglieder. Mögen dies vor allem jene erkennen, die uns ferne stehen oder durch ein oberflächliches Urteil den Wert der Gewerkschaften entweder absichtlich oder unbewußt falsch darstellen.

Allerlei.

Steigerung.

Im Westen — 1916 vor Verdun — war ein höherer General nach vorn geritten, hatte die Pferde bei einem Unterstand zurückgelassen und war dann mit seinem Adjutanten weitergegangen.

Während die Herren von Trichter zu Trichter hopfenweise die Stellung befehligen, schlugen bei den Pferden einige bessere Blumentöpfe ein und als der General nach Stunden zurückkam, fand er ein betrübnisliches Bild vor. Seine Ordnung, die die Pferde gehalten, war verwundet und bereits abtransportiert worden und ein Gefreiter hatte die scheußliche Lage gemerkt, indem er, trotz des blödsinnigen Feuers, die Pferde heil aus dem Schlammfeld gerettet hatte.

„Das haben Sie ja famos gemacht“, jagte der General. „Für Ihr mutiges und umsichtiges Verhalten sollen Sie das Eisene Kreuz bekommen.“
„Das habe ich schon“, meldete der Gefreite.
„Sooo — dann natürlich erster Klasse.“
„Das besitze ich auch schon, Euer Exzellenz.“
„Na dann“
„Augenblick Pause. Nachdenken.“
„. . . . da haben Sie eine Mark.“

Harmlos ist der Krieg.

Wir hatten die Kriegsromane. Wir hatten die Kriegsromane. Jetzt haben wir die Kriegsbilderbücher. In allen Buchhandlungen liegen sie aus, die besten Bilder blickgerecht aufgeschlagen und sollen ja wohl der Abschreckung dienen. Sollte man meinen

Aber da betrachten zwei zwanzigjährige Arbeitslose die Aufnahme. „Englischer Graben, mit Gastaten gefüllt.“ Und der eine sagt wissend: „Wenn de 'ne ordentliche Gasmaske hast, kann dir jar nicht passieren!“
Na also!

Mißverständnis.

Vor dem Quartier des deutschen Kronprinzen steht ein bayerischer Soldat auf Posten.

Da kommt Prinz Eitel Fritz und fragt den Posten: „Ist Seine Kaiserliche Hoheit, der Kronprinz, im Quartier?“
Der Bayer, stolz, daß er den Eitel Fritz kennt, fragt zurück: „Meinen Sie Ihren Herrn Bruder?“

Prinz Eitel Friedrich, über diese Gemütlichkeit aufgebracht, faucht den Mann an: „Ist er besoffen?“
Der Bayer bestimmt sich einen Moment und jagt dann ganz ruhig: „O nein, mir ist nichts aufgefallen.“

Die Chronik

Der Schloßbrand in Stuttgart.



Vorige Woche ist in Stuttgart das berühmte alte Schloß zum großen Teil niedergebrannt. Der abgebrannte Teil war ein sehr sehenswertes Baudenkmal. Er stammte aus dem fünfzehnten Jahrhundert und enthielt unersehbare, wertvolle Sammlungen. Auch sie wurden vernichtet. Der Brand dauerte trotz aller Mühen der Feuerwehren mehrere Tage lang. Der alte Bau enthielt viel brennbare Baustoffe. Auch der Frost hat die Löschung des Brandes erschwert. Im kommenden Frühjahr sollen die Brandruinen abgetragen werden. Durch eine einstürzende Mauer kam ein Feuerwehrmann ums Leben. Fünfzig Feuerwehrleute erlitten Rauchgasvergiftungen.

Bulgarische Studenten gegen die Reaktion.

In Oesterreich und Deutschland sind viele tausende Studenten reaktionär und arbeiterfeindlich. In Bulgarien ist es anders. Dort haben die Studenten gegen den früheren Ministerpräsidenten Professor Zankoff demonstriert, weil er ein



berühmtester Bluthund ist und Feind des Fortschrittes ist. — Unser Bild zeigt diese Studentensammlung, die von der Polizei auseinandergetrieben worden ist.

Kriegen wir den Ehrenfest zurück?

In der portugiesischen Hauptstadt Lissabon ist einer der Hauptschuldigen des Zusammenbruches der Kreditanstalt, der frühere Direktor Fritz Ehrenfest, verhaftet worden. Hier sehen wir, wie ihn (in der Mitte) zwei Kriminalbeamte abführen. Die österreichische Regierung hat schweren Her-



zens die Auslieferung des Ehrenfest an Oesterreich verlangt. Sie scheint es damit aber gar nicht so ernst zu meinen, denn Ehrenfest wurde schon wenige Tage nach seiner Verhaftung wieder freigelassen. Er wird von den portugiesischen Behörden nur verhalten, sich vorläufig in Lissabon aufzuhalten.

Die Saarbrückener Hütte abgebrannt.



Diese schöne Schutzhütte war die Saarbrückener Hütte. Sie stand in Borarlberg unweit der österreichisch-schweizerischen Grenze am Eignerferner in 2600 Meter Höhe und bot Platz für hundert Personen. Vor Weihnachten brannte sie ab.

Wo es den Ehemännern schlecht geht. Unter manchen südamerikanischen Indianerstämmen besteht die Sitte, daß die Frauen ihre sonst prachtvollen und schönen Gebisse durch Verstümmelung der Zähne verunzieren. Die Zähne werden angefeilt, bis sie die spitzige Form einer Säge besitzen und den sonst sympathischen Gesichtern einen grauenhaften Zug verleihen. Der Schweizer Walter Burkart, der im Verlag Brockhaus soeben seine abenteuerliche Lebensbeschreibung „Der Reiterjäger vom Gran Chaco. Als Jäger und Goldsucher vom Amazonas zum La Plata“ (N. 3.75) veröffentlichte, erzählt, daß er unter diesen Stämmen manches Mal arg beschädigte Männer getroffen hat. Denn wehe jedem ungetreuen Ehemann, er wird von den mit solchen fürchterlichen Waffen versehenen Frauen auf Wochen hinaus gezeichnet.

Wahn-Europa 1934

Eine Vision von Hanns Gobsch

I.

Am Abend des 20. August 1934, mit dem Glockenschlag acht, werden im Flughafen Le Bourget die beiden Motoren des „Helios“ angelassen.

Die Propeller zerfetzen die Luft. Rumpf und Tragflächen bebend über dem Fahrgestell. Das Knattern der Motoren springt in heulenden Gesang um. Das Flugzeug faucht los, rollt über die Startbahn. Mit jedem Sekundenbruchteil wächst das Tempo. Nach fünfundsiebzehn Sekunden reißt es sich vom Boden los, braust kniehoch darüber hin, fünfzig Meter, hundert Meter, schlingert, keucht, trotz dem Gesetz der Schwerkraft. Die Erde will es zurücksaugen. Denn der „Helios“ ist für seinen Ozeanflug bis zur letzten zulässigen Grenze belastet. Er droht wieder herunterzusinken. Da packen ihn unsichtbare Fäuste. Brutal reckt sich die Stirnseite auf. Neunhundert Pferdekraft gehorchen dem Willen des Piloten. In flachem Winkel stößt der Riesenvogel in die Luft. Hochrufe und Abschiedsgrüße schmettern hinter ihm her. Der gelbe Rumpf hängt wie ein strahlender Farbfleck zwischen den silbergrauen Schwingen. Nach Augenblicken verwischen sich die Konturen. Der „Helios“ wird von der Dämmerung verschluckt. Minuten lang verrät noch das gewaltige Surren der Propeller den aufgenommenen Westkurs: dem Meere zu.

Leon Brandt, der den „Helios“ steuert, richtet langsam die vorgestemmte Schulter in die Höhe. Gesichtsmuskeln und Kinnladen, die der Willensaufwand beim Start zusammengepreßt hielt, entspannen sich. Brandt lacht laut auf: die schwere Kiste ist hochgebracht!

Proussant, der neben dem Piloten sitzt, dreht den ledergeschützten Kopf ins Innere der Kabine zurück und zeigt Laroque sein fröhliches Raubtiergebiß. Laroque quittiert die Triumphgebärde des Freundes mit gelassenem Kopfnicken; über sein bartloses, verschlossenes Gesicht blüht karges Lächeln, seine Hornbrillenaugen spötteln: Gelacht! Wir drei — und kein anständiger Start! — Er beugt sich im Schein der elektrischen Birne über das Funkgerät, das er für die nächsten Stunden zu betreuen hat.

Brandt, Laroque, Proussant, — das sind die drei Männer, die die Besatzung des „Helios“ bilden. Leon Brandt ist französischer Außenminister. Laroque ist sein Privatsekretär. Proussant nimmt keine dienstliche Stellung ein; er beteiligt sich an dem abenteuerlichen Flug, weil sich das von selbst versteht. Denn die drei sind Kameraden, alte Gefährten aus dem Weltkrieg, den sie in der gleichen Kampfstaffel mitgemacht haben. Wie Laroque und Proussant damals als Zwanzigjährige unter Brandts Kommando standen, so sind sie heute seine treuen Schatten geblieben. Nur hat die Gemeinschaft der drei Kämpfer, die nun Bierziger geworden sind, mit dem Verstummen des Schlachtenlärms einen anderen Sinn erfahren. Damals hatte Lötten und Vernichten für sie geheiligte Aufgabe bedeutet (Leon Brandt mit seinen zweiundzwanzig Luftjägern war die „große Kanone“ in der Armee gewesen); mit Kriegsende war unter Brandts geistigem Kommando der schroffe Frontwechsel erfolgt: Zerstörungsdrang und Zerstörerpflicht des Soldaten waren ausgelöscht. Mehr noch: die drei sind Verächter des Krieges geworden.

Als Brandt im November 1918 die Maschinen seiner Kampfstaffel in die heimatischen Hangars einrollen sah, hatte er zu seinen Gefährten die Worte gesprochen: „Wir Flieger haben mehr als alle anderen auf unseren Buckel geladen, denn wir haben den Mordwillen von der Erde hinweg in und über die Wolken getragen! Mir kommt das jetzt vor wie schamloser Einbruch in eine geistige, uns nicht gehörige Welt. Das muß wieder gutgemacht werden. Wir sind schuldig-unschuldig daran, aber ich glaube, unsere Schuld ist größer als die Unschuld.“

Die drei hatten dann ein Jahr den Flugdienst zwischen Frankreich und den afrikanischen Kolonien einrichten helfen, sie waren durch England und Deutschland gezogen, später arbeiteten sie zwei Jahre in einer Moskauer Flugzeugfabrik. Mit einem verwegenen Flug von Spanien nach Südamerika hatten sie die Welt in Staunen und Bewunderung versetzt. Als Neunundzwanzigjähriger begann Brandt seine politische Laufbahn. Er schloß sich der sozialistischen Partei an. (Was ihn allerdings in der sozialistischen Partei lockte, war das unerschöpfliche Reservoir gesammelter Kraft, organisierten Willens. Kraft, Wille! Ueber Frankreich hinaus einen Erdteil zu einem gemeinsamen Lebenszentrum formend: das war der unwiderstehliche Magnet, der Brandt an sich riß.)

Der „Helios“ rauscht durch den Augustabend. Hinter ihm in der Tiefe entschwindet Paris, das mit Millionen Lichtern aufzuflammen beginnt.

Brandt lächelt, nicht mit den dünnen, asketischen Lippen, sondern nur mit den wachen, grauen Augen. Er lächelt, weil er unwillkürlich die Lichtfunken der Hauptstadt mit Menschenaugen vergleicht, die dem „Helios“ nachglühen in bewundernder Liebe und in Haß. Beides. Brandt kennt seine Landsleute und kennt die seltsame Stellung, die er unter ihnen einnimmt. Er selbst weiß es am besten: man kann Leon Brandt nur lieben oder hassen, man bekennt sich zu ihm oder wünscht ihm zu allen Teufeln. Seine Art läßt Zwischenstufen in den Gefühlen der Mitmenschen schwer zu. Und die Ironie politischen Sozialles hatte nun vor Jahresfrist gerade diesen Evidenten in eine Regierungskoalition hineinmanövriert, die mit Ausnahme der radikalen Flügel alle Parteien des Parlaments umschloß. Mit zwei Parteifreunden bildet Leon Brandt den linken Flügel des Kabinetts, das zwangsläufig aus einer ungewöhnlichen politischen Konstellation entstanden war.

Der „Helios“ befindet sich auf dienstlichem Flug nach Washington, wo der Außenminister mit dem amerikanischen Amtskollegen Fragen der äußeren Politik erörtern wird. Er liebt keine gezirkelten Noten, keinen langatmigen und verschleiernenden Schriftverkehr, vor allem keine diplomatischen Manöver. Er sucht immer die Aussprache von Mensch zu Mensch. Er verkehrt mit den Staatsmännern der Welt wie ein ruhiger Geschäftsmann mit seinen Partnern. Er haßt den Nimbus offizieller Staatskunst.

Er hat es in diesem ersten Jahr nicht leicht gehabt, sich gegen den hergebrachten Trotz durchzusetzen. Seine rücksichtslose Offenheit ging den Staatsmännern auf die Nerven. Seiner Ironie begegnete man zuerst mit nachsichtigem Lächeln (der Neuling würde sich schon noch maufern!), dann mit saurem Erstaunen, zuletzt mit stummem Widerstand. Seit wann verkehrt ein Außenminister in solcher Zwanglosigkeit mit seinen ausländischen Kollegen?

Der „Fliegende Paulus“ — so höhnten in Frankreich seine zahlreichen und mächtigen Gegner in ironischer Anspielung auf seine Wandlung vom umjubeltesten Kriegsheros zum Vortruppführer versöhnlicher Menschlichkeit.

Eine gewisse Presse tut ihm noch heute mit einem verächtlichen „L'Allemand“ ab. Nun, in seinen Adern fließt freilich deutsches Blut. Sein Großvater mußte 1848 aus Preußen flüchten, weil er auf den Barrikaden gekämpft hatte. Er fand in der Bretagne eine neue Heimat. Er wurde Franzose, sein Sohn kämpfte 1870 schon gegen deutsche Truppen. Und der Enkel Leon Brandt, dessen Mutter Französin ist, wurde im Weltkrieg Frankreichs vergötterter Kampfflieger. In allemann?? Nein, er fühlt sich französischer Erde bis zum letzten Blutstropfen verhaftet. Er weiß zu gut, daß das französische Volk, gleich jedem andern, eine Mission zu erfüllen hat, daß Nationen keine zufälligen Gebilde sind, sondern unentbehrliche Glieder einer Kette. Aber vielleicht ist der Saft zweier Rassen, der ihn durchblutet, schuld daran, daß seine Liebe zur Heimat noch hinwegschwingt über Schlagbäume und Sperrforts, daß sie Völker und Reiche einordnen möchte in den Rhythmus eines Blutes, das in erweitertem und versöhnlichem Kreislauf eine neue Gemeinschaft erschafft.

Der „Helios“ knattert durch die Nacht. In jeder Stunde fressen seine Motore zweihundert Kilometer von der gigantischen Marschroute fort. Tausende von Kilometern müssen durchrast werden. Eine Nacht und ein Tag mit ungewissem Geschehen gespenstern vor der Besatzung. Zwar ist die Ueberquerung des Ozeans längst keine erregende Sensation mehr; fast jeden Monat steuert jetzt irgend ein Wagemutiger sein Flugzeug von Küste zu Küste. Und Brandt hat zusammen mit seinen beiden Gefährten schon vor drei Jahren die Strecke Paris—New York bewältigt, hin und zurück. Diesmal soll der „Helios“ die Arbeit in achtundzwanzig bis dreißig Stunden schaffen.

Rennes ist überflogen. Brandt fühlt unter sich die Landschaft der heimatischen Bretagne. Atem und Geruch gekiebert Erde.

Proussant hält den Kopf über die Orientierungskarte gebeugt. Unter dem Lederhelm springt die schmale Nase mit dem Rückenhöcker weit vor, darunter fließt der breite Mund mit den Riesenzähnen. Der dünne Zeigefinger fährt langsam und zärtlich über die Karte hin, an der rot eingezeichnete Linien entlang, die unbekümmert um physische Hindernisse schnurgerade von Paris nach Washington läuft. Dann hängen seine wasserblauen Augen wieder am Kompaß, Höhenmesser und anderen Instrumenten.

Hinten in der Kabine sitzt Laroque und schreibt die Zeichen nach, die knisternde Funken in seinen Kopfhörer hineinblitzen,

Selten fällt ein Wort. Die Propeller reißen auch jede Silbe von den Lippen und wirbeln sie hinaus in den nächtlichen Himmelsraum. Zudem ist die Arbeit scharf geregelt und verbietet überflüssige Gespräche. Jede Handbewegung ist karg und bedacht, kein Blick irri zwecklos, selbst das Denken konzentriert sich auf Notwendiges; es ist die Dekonomie körperlicher und seelischer Kräfte, die während der nächsten dreißig Stunden nicht versagen dürfen.

Der „Helios“ hält jetzt Kurs auf einen geballten Lichtschein, der sich als mattgrünes Nebelfragment über dem Westhorizont aufwölbt: der Kriegshafen von Lorient. Brandt hat das Flugzeug auf hundert Meter herabgleiten lassen. Für Sekunden schwebt es über dem Nebelschimmer von Stadt und Hafen. Eine Kirche reckt ihren spitzen Turm wie eine reglose Hand herauf. Wie ein Riese mit massigem Kopf und flammenden Augen wuchert der Leuchtturm zum Himmel empor. Der „Helios“ stürzt zwanzig Meter darüber hinweg. Er durchschneidet die Küstentlinie, braust über dem offenen Meer.

Proussant wirft einen kurzen Blick auf den Minister. Der blickt geradeaus, als kümmere es ihn nicht, daß hier Frankreichs Erde zu Ende ist und jetzt an das Meer sein Gesetz heraufdonnert. Proussant denkt für Sekunden an seine Frau und seine beiden Kinder, dann hängt sein mahlendes Gebiß wieder zufrieden über Karte und Kompaß.

Leon Brandt blickt geradeaus. Aber seine inneren Augen klammern sich heimlich noch einmal fest an Frankreich, dessen Küste zurückdrückt. Frankreich! Brandts Gedanken umspielen zärtlich dieses Wort, kreisen über der heimatischen Bretagne, streicheln das Steinmeer von Paris, verlieren sich in starker Hingabe an die sommerreifen Landschaften der Provence, eilen durch den gegneten Garten Frankreich, als müßten sie jeden Baum, jeden Fluß, die Gipfel in Savoyen grüßen, das letzte abseitige Dorf. Er sieht die Menschen Frankreichs und liebt sie. Auch seine Hasser bezieht er in seine Liebe mit ein. Leon Brandt kann nicht hassen, das ist seine Gnade und seine Gefahr.

Brandt beugt sich aus dem Kabinfenster. Sein Blick tastet zurück. An der Küste Frankreichs blinken die Feuer des Leuchtturms von Lorient. Seine Inklonpenaugen klappen auf, verlöschen. Irrlichter. Höhnisch zwinkern sie dem „Helios“ nach.

II.

In dieser Nacht krachen in einem entlegenen Winkel Europas Gewehrschüsse.

Zwischen Südslawien und Albanien streicht die Grenze durch zerklüftetes Gebirge. Die Grenzbevölkerung betrachtet sich dort wechselseitig mit lauernden Augen. In den letzten Jahren steckten die Fäuste grimmig geballt in den Taschen, zuweilen fuhren sie auch den Nachbarn zwischen die Rippen. Fast jeden Monat gab es handfesten Streit.

Was hat sich in dieser Nacht ereignet? — Ein südslawischer Posten schoß hinter einem Individuum her, das über die Grenze nach Albanien wechselte. Der Verfolgte brach ein paar Schritte jenseits der Grenzlinie tot zusammen. Wutgeheul bei der albanischen Grenzwahe: „Der verdammte Südslawe hat über die Grenze herübergeschossen!“ Die albanischen Flinten gehen von selbst los; der südslawische Posten drüben blüht seine Pflichterfüllung oder seinen Ueber-eifer mit dem Tod. Nach einer halben Minute ist das Feuergefecht im Gange. Ein Duzend Albanier bricht über die Grenze herüber, macht die gegnerische Schar ohne viel Federlesens nieder und krönt den Männerstreit mit einer freundlichen Illumination: das südslawische Wachthaus geht in Flammen auf. Naches-janal, das zwischen trotzigem Bergstämmen lodert! Südslawische Verstärkungen rücken heran, Vergeltung heischend. Aufräusendes Blut respektiert keine Grenzen mehr. Die beiderseitigen Hüter des Grenzfriedens machen ihrer Wut in einem kleinen Privatkrieg Luft. Beide Parteien haben Tote und Verwundete.

Seit zwölf Stunden ist der „Helios“ unterwegs. Zweitausend Kilometer hinter ihm liegt Frankreichs Küste. Das Wetter ist sonnenklar. Rückenwind verstärkt die Motorenkräfte.

Den Führersitz hat jetzt Laroque inne. Proussant bedient das Funkgerät. Brandt hat es sich neben dem Piloten bequem gemacht, soweit die Verhältnisse das erlauben. Halb sitzend, halb liegend, schläft er mit tiefen Atemzügen zwischen schmalen Lederpolstern. Hier oben ist auch der Schlaf Dienst. Abwechselnd muß geruht werden, damit verbrauchte Kraft aufgeholt wird.

Proussant neigt sich nach vorn über Laroques Schulter und trompetet ihm den Inhalt der Depesche ins Ohr.

„Schweineerei!“ urteilt Laroque in bündiger Zusammenfassung seiner Gedanken.

Fortsetzung folgt.

zum Abbau bestimmten Klassen 10 gestrichen hat und deren Abbau verweigerte. Da auch Präsident Prader den verschiedenen Deputationen nicht standhielt und zwei weitere Klassen konzidierte, verblieben nur 36 abzubauenen Klassen. Besonders zu beachten ist, daß dies alles mitten im Schuljahr geschah und daß die Landesregierung gezwungen war, auch die letzten Reste der Verfügungen des Präsidenten Prader aufzuheben, um schwerwiegende Umgruppierungen zu verhindern.

Kedner beantragt, die den Bezirksschulräten zugewiesenen Beträge für Lehr- und Lernmittel, Schüler- und Lehrerbüchereien, zu deren Leistung das Land gesetzlich verpflichtet ist, entsprechend zu erhöhen. Kedner kritisiert auch, daß man die Landesbeihilfen für die Bezirksschullehrer gestrichen hat, während die weit höheren Beihilfen, die das Land den in der Landesverwaltung stehenden Bundesbeamten zahlt, beibehalten wurden. Ferner übt der Kedner scharfe Kritik daran, daß dem Bezirksschulrat das Recht der provisorischen Besetzung erledigter Dienststellen in der Praxis genommen werde, er beantragt, daß dieses Recht dem Bezirksschulrat endlich eingeräumt werde. Ausführlich spricht dann der Kedner über die kleinliche, boshafte und rachsüchtige Verfolgung freigewerkschaftlicher Lehrer durch die Schulbehörden.

Abg. Pauppill (soz.-dem.) erklärt, daß das niederösterreichische Fortbildungsschulwesen für viele Bundesländer vorbildlich geworden ist. Aber die Wirtschaftskrise ist auch an dieser Institution nicht spurlos vorübergegangen. Dem Fortbildungsschulrat fehlt es an Geld, umso bedauerlicher ist es, daß das Land dem Fortbildungsschulrat gegenüber keine Verpflichtungen nicht einhält. Seit dem Jahre 1927 hat der Fortbildungsschulrat beim Land 379.000 Schilling Außenstände. Unter solchen Umständen kann natürlich der Fortbildungsschulrat seine Gebarung nicht führen. Unser Fortbildungsschulwesen hat eine sehr günstige Entwicklung genommen, wir hatten im Jahre 1923 70 Fortbildungsschulen und im Jahre 1931 119 Fortbildungsschulen; im Jahr 1923 hatten wir 6943 Schüler und im heurigen Schuljahr 10.299 Schüler. Die Zahl der Werkstätten ist von 5 im Jahre 1923 auf 78 im Jahre 1931 gestiegen. Diese günstige Entwicklung darf nicht gehemmt werden. Wir müssen alles daran setzen, daß unsere jungen Leute ordentlich ausgebildet werden und eine tüchtige Sachausbildung genießen. Der Fortbildungsschulunterricht soll auch auf die landwirtschaftliche Jugend ausgedehnt werden. Der Kedner beantragt dann, daß die Fortbildungsschulpflicht erweitert werden soll, und zwar sollen in den Fortbildungsschulunterricht einbezogen werden Lehrlinge, deren gewerbliche Ausbildung durch einen schulmäßigen Unterricht zu ergänzen ist, gewerbliche Hilfsarbeiter vom 14. bis 18. Lebensjahr und die in der Landwirtschaft tätige Jugend vom 14. bis 18. Lebensjahr. (Beifall bei den Parteigenossen.)

Abg. Mentakfi (soz.-dem.) erklärt, daß die Straßenbezirke fast nicht mehr weiter können, da sie kein Geld mehr haben.

„Schwarze Listen“!

In der Wechseltrede bringt Abg. Dittelbach (soz.-dem.) verschiedene Beschwerden vor, die sich auf die Behandlung der Arbeiter bei den Baufällen beziehen. In einzelnen Gebieten seien die organisierten Arbeiter entlassen, bei den Betriebsratswahlen nur Protektionskinder geduldet worden. Sogar schwarze Listen gebe es. Der Kedner schildert an Hand von Vorfällen bei der Traiseregulierung einen konkreten Fall.

Gewerbe- und Fremdenverkehrs-förderung

Abg. Schnofl: Herr Landesrat Dr. Beirer hat bei Kapitel I den Voranschlag des Landes mit einer merkwürdigen Rede eingeleitet, die wir nicht unbesprochen lassen dürfen, weil der Landesrat Dr. Beirer ja Gewerbesekretär des Landes Niederösterreich ist. Er sagte unter anderem: Lassen wir den Krieg, die Krise, den Kapitalismus bei Seite und untersuchen wir die Ursachen der Wirtschaftsnot, so finden wir die Maschine usw. keinen Glauben, keine Gerechtigkeit und noch einiges mehr. Der Herr Landesrat Dr. Beirer hat ganz recht. Der Glaube an eine Gerechtigkeit in unserem Lande ist langsam abhanden gekommen. Was er von der Maschine sagt, war unverständlich. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß er die Rationalisierung und ihre Fehler meinte. Trotz alledem mußten wir rationalisieren. Europa mit seinen 488 Millionen Einwohnern muß Weltwirtschaftspolitik betreiben umsomehr, da viele Länder Rohstoffe einführen müssen. Ohne Technik und vollkommene Maschinen gibt es keine Weltwirtschaft, keinen Export.

Aber auch den Krieg kann man nicht beiseite schieben. Der Krieg hat viele Länder um Absatzgebiete gebracht, weil während des Krieges keine Gebrauchsgüter mehr erzeugt wurden. Nur einige Beispiele. Im Osten haben wir Japan fast ganz verloren. Europa hat dort sehr viel verkauft. Japan hatte im Jahre 1914 ohne staatliche Werke 5.266 und im Jahre 1927 schon 13.717 Betriebe. In China gibt es heute auch schon 2 Millionen Industriearbeiter. Vor dem Kriege 1 Million Baumwollspindel, heute 3,3 Millionen. Gegenwärtig befindet sich das Land im Uebergangsstadium vom Handwerk zur industriellen Fertigung. Wenn das Land zur Ruhe kommt, wird die Industrielle Entwicklung rasche Fortschritte machen. Schon heute ist eine Abnahme der Einfuhr von Europa festzustellen. Die chinesischen Zöpfe wandern von Osten nach Westen. Ost-In-

dien lieferte nach Europa, besonders nach England und Amerika Rohstoffe. Während des Krieges beginnt sich dieses Land selbständig zu machen. Die Zahl der Webstühle steigen von 94.000 auf 154.000. Die Baumwollspindel von 6 auf 9 Millionen. Vor dem Kriege hatte dieses Land kein einziges Hüttenwerk. So entstand infolge des Krieges der erste Hochofen und werden dort über 20.000 Arbeiter beschäftigt. Weitere werden folgen. Aber auch Australien hat die Zahl der Betriebe vermehrt. Im Jahre 1910 waren es 12.600 Fabriken, im Jahre 1927 schon 21.600 Betriebe. Was wir im Osten verloren haben, ist kaum mehr einzuholen. Die Liquidierung des Krieges läßt sich nicht bei Seite schieben, aber auch nicht der Kapitalismus. Der Kapitalismus begann mit seiner eigenen Totengräberarbeit, wie er es aufgab, nicht nur Gebrauchsgüter auszuführen, wie er begonnen hat, Produktionsmittel in Länder zu liefern, die dann eigene Industrien gründen. Und doch wissen wir, daß die Krise nur der Ausdruck der privatkapitalistischen Wirtschaft ist.

Es sind nicht zu viel Produktionskräfte vorhanden, nur werden sie falsch angewendet.

Wir Sozialdemokraten wissen aber auch, daß der Kapitalismus auch nur eine Epoche in der Menschheitsgeschichte darstellt. Der Kapitalismus wird nicht von Ewigkeit sein.

Zum Kapitel VIII habe ich folgendes zu sagen: Der Betrag für Gewerbe-förderung und Fremdenverkehrs-förderung wird abermals herabgesetzt!

Für Ausstellungen, Messen, Kredit von Maschinenbeschaffung, für Kleingewerbetreibende, für Gewerbe-förderungsaktionen sind im Jahre 1931 noch 150.000 Schilling zur Verfügung gestanden, im Jahre 1932 nur mehr 100.000 Schilling. Von diesem Betrag muß aber ein ansehnlicher Teil für die Waidhofer Fachschule verwendet werden. Was man mit den 20.000 Schilling für Ausstellungen und Messen anfangen kann, ist leicht zu errechnen. Die Messen erfordern Geld. Für die Ausstellungen bleibt nicht viel übrig.

Nicht viel besser steht es mit der Förderung des Fremdenverkehrs aus. Im Jahre 1931 wurde für die Zwecke noch 120.000 Schilling ausgegeben. Dieser Betrag wurde für das Jahr 1932 auf 70.000 Schilling herabgesetzt. Gerade in Oesterreich soll auf diesem Gebiete nicht allzusehr gespart werden, weil bei uns der Fremdenverkehr in der Zukunft eine große Rolle spielen wird.

Es wundert mich, daß der Herr Landesrat Beirer sein Referat nicht mehr verteidigt und das Gewerbe so behandeln läßt. Das Gewerbe hat unter dem Kriege schwer zu leiden. Jeder Einzelne legt sich Sparmaßnahmen auf und selbst notwendige Reparaturen werden verschoben.

Die Gehalts- und Lohnreduzierungen sollen uns die Rettung bringen. Das Gegenteil tritt ein und die Gewerbetreibenden bekommen diese Maßnahmen zu spüren. 5 Prozent bis 30 Prozent

Bohnabzüge tragen dazu bei, die Krise zu verlängern.

Der Lebensstandard muß immer mehr eingeschränkt werden. Die Arbeiterschaft in Oesterreich hat von jeher die niedrigen Verdienste. Ein Beispiel aus der Metallindustrie. Die Verdienste mehrerer Länder, und zwar für Maschinenbauer, umgerechnet auf Schweizerfranken. Es verdienen pro Woche in den Vereinigten Staaten ein gelernter Maschinenbauer 159 Fr. 31 K., in Kanada 158 Fr. 30 K., in Australien 142 Fr. 40 K., in Neuseeland 105 Fr. 08 K., in der Schweiz 76 Fr. 18 K., in Großbritannien 74 Fr. 20 K., in Deutschland 56 Fr. 96 K., in Oesterreich 29 Fr. 69 K.

Die Konsumkraft wurde durch die Reduzierung geschwächt und noch immer wissen wir nicht, wann ein Ende zu erwarten ist. Trotz alledem müssen wir unser Gewerbe fördern, die Jugend zu tüchtigen Gehilfen heranbilden, weil das Gewerbe in der Zukunft einen noch wichtigeren Faktor wie bisher darstellen wird.

In St. Pölten wurde mit dem Bau einer Gewerbe-schule begonnen. Der niederösterreichische Landes-Fortbildungsschulrat hat uns aus seinem Fonds das Baukapital für die erste Baurate zur Verfügung gestellt. Der erste Teil des Baues ist fertig. Zwei Werkstätten für Lehrlinge, der Holz- und Metallindustrie, sind bereitgestellt und wird bereits fleißig gearbeitet. Die Werkstätten sind mit allen modernen Hilfsmitteln versehen und tüchtige Fachlehrer erteilen Unterricht.

Es wäre für das Gewerbe höchst unliebsam, wenn der Bau stecken bleiben würde. Wir nehmen an, daß die Schule mit Landesmitteln oder Mitteln aus den Schulbezirksgebieten fertig gestellt wird. Hier ist hervorragende Gewerbe-förderung zu erwarten. Wir glauben, daß die Landesregierung von Niederösterreich für die Förderung des Gewerbes hier eine große Aufgabe erfüllen kann. Natürlich müßten auch die Gemeinden gewerbe-fördernd wirken. Wir haben in St. Pölten

unseren Willen, für das Gewerbe zu wirken, durch die Tat bewiesen.

Leider werden wir bei unserer Arbeit immer gestört. Es soll die Absicht bestehen, Arbeiten der Bundesbahnwerkstätte nach Wien an die private Industrie zu vergeben. Heute die Arbeit von einigen Werkstätten, morgen die Arbeiten des ganzen Betriebes. Da will man die Bundesbahn famieren. Kein Privatindustrieller kann die Ressel oder Lokomotiven so billig bearbeiten, als wie es in den Werkstätten geschieht. Die Werkstätte wurde von der Bundesbahndirektion gut eingerichtet. Rationalisiert wie kein Privatbetrieb und eine hochqualifizierte Arbeiterschaft, wäre

Ein Kenner
GIBT 10 TIPS FÜR
TIP ZIGARETTENRAUCHER
Sie können die Größe
Ihrer Zigarette selbst
bestimmen

wenn Sie Ihre Zigaretten selbst stopfen oder drehen!

Dann machen Sie sich die Zigaretten dünn oder dick, weich oder fest, lang oder kurz — wie's eben am besten schmeckt und wie Sie's wollen.

Das Rauchen wird billiger und doppelter Genuß!

Also ab heute:
Jeder sein eigener Zigarettenfabrikant!

Sammeln Sie die ersten 9 Tips, beim 10. sind **3 goldene Uhren** zu gewinnen.

ZIGARETTENHÜLSEN J. PAPIER

es ein Verbrechen, die Arbeit anderwärtig zu vergeben. Die Glanzstoff arbeitet noch immer nicht, Gasser und Spigenfabrik wurden auch auf immer stillgelegt. Bei Wolfy und in anderen Betrieben werden immer noch Arbeiter entlassen. Die Stadt St. Pölten könnte eine Uebertragung der Arbeit von der Bundesbahnwerkstätte nach Wien nicht mehr ertragen und

muß alle, die bei dem Zugrundertreten der Stadt mitarbeiten verantwortlich machen.

Es wäre auch die Lehrwerkstätte gefährdet, die dort besteht.

Das Land Niederösterreich würde an Steuern über 330.000 Schilling verlieren. Für unsere Geschäftsleute, Kaufleute und Gewerbetreibenden, wäre es eine Katastrophe, wenn derartiges wirklich durchgeführt würde. Mit aller Leidenschaft müssen wir als Gemeinde dagegen Stellung nehmen und gegen eine solche unerhörte Verfügung protestieren. Ich erlaube mir folgenden Antrag zu stellen und ersuche um einstimmige Annahme. Die Landesregierung hat bei der Bundesregierung und bei der Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen dafür zu wirken, daß der Betrieb der Lokomotiv- und Resselwerkstätte in St. Pölten verbleibt und diese Arbeit weiters in St. Pölten gemacht wird. (Beifall.)

Abg. Pegnek führt aus: Wir können für den Voranschlag nicht stimmen, weil seine Ziffern falsch sind, was der Finanzreferent selber zugibt, in dem er sagt, daß er diese Ziffern braucht, um besser verhandeln zu können. Wir haben eine Debatte über den Voranschlag hinter uns, aus der die Öffentlichkeit wissen wird, daß es uns Sozialdemokraten bei diesem Kampf um die Wahrheit zu tun war.

Barisch's Angriff auf die Gemeinden.

Abg. Schnofl: Bei Kapitel XI muß dem Finanzreferenten Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Barisch auf seine Angriffe gegen die sozialdemokratisch verwalteten Gemeinden geantwortet werden. Besonders auf St. Pölten hat er es abgesehen, wenn Dr. Barisch auch nicht den Namen genannt hat. Unsere Schulden reuen mich durchaus nicht, ich müßte sie ein zweites Mal wieder machen. Nach dem Kriege war nichts da,

wir mußten ganz neu aufbauen.

Eine unerhörte Wohnungsnot zwang uns, Wohnungen zu bauen. Aber auch für die Arbeitslosen mußte Arbeit geschaffen werden. Es fehlte die elektrische Kraft. Wir haben mit Melk das Erlaufwerk fertig gebaut, um den Strom nach St. Pölten zu bekommen. Die Newag hat dieses Vorhaben unmöglich gemacht. Wir bauten die Dieselmotoranlage als Reserwerk, weil wir bei Wassermangel immer wieder die Industrie nicht genügend beliefern konnten. Wir müßten die Wasserleitung bauen, wir müßten die Straßen in Stand setzen. Wir haben unser Spital ausgebaut. Dort würde es zwecklos sein, die Kranken zu veranlassen, daß sie sobald als möglich das Spital verlassen, weil schon die Gänge belegt werden und dort warten, bis ein Bett frei wird. Für die Wasserleitung und für den Straßenbau hat unsere Minorität gestimmt. Unsere Minorität hat aber auch für den Schulbau, für den Neubau in Spragnern, für den Rathausanbau, für die Disinfektionsanstalt, für den Bau der Leichenhalle, für den Bau in der Heßstraße und Schießstattpromenade und für viele Wohnhausbauten gestimmt. Hätten wir vielleicht die Kraftwagenunternehmung nicht beschließen sollen? Die nicht nur den Verkehr in St. Pölten regelt sondern auch unserer ganzen Geschäftswelt Nutzen bringt. Die Wasserleitungskosten aber auch die Betriebsinvestitionen belasten die Gemeinde nicht all zu schwer.

(Fortsetzung auf Seite 51)

Der Kleinbauer

Kuhmelken am laufenden Band.

Der Kuhstall einer amerikanischen Farm. — Durch eine Art Drehbühne können gleichzeitig fünfzig Kühe gemolken werden.

Nicht nur in den industriellen Betrieben, sondern auch in der Landwirtschaft bemüht man sich neuerdings, durch technische Verbesserungen dem Menschen zeitraubende Arbeiten möglichst zu ersparen. Selbstverständlich ist in dieser Bewegung Amerika führend. Dort hat man zuerst versucht, das Pferd durch den Traktor zu ersetzen, dort hat man Maschinen erfunden, die mechanische Arbeiten schneller und gründlicher erledigen als der Mensch es gewöhnlich tut. In letzter Zeit allerdings sind bisweilen Meldungen aus den Vereinigten Staaten gekommen, die uns phantastisch anmuten. So hielt man es zunächst für eine Utopie, daß auf amerikanischen Musterfarmen die Kühe gewissermaßen am laufenden Band gemolken werden. Tatsächlich ist es heute möglich, durch maschinelle Vorrichtungen 50 Kühe gleichzeitig zu melken. Dies geschieht so, daß die Melkstände auf einer großen Drehbühne angeordnet sind. In seinen großen Glasbehälter wird die gewonnene Milch eingepumpt, dort wird sie automatisch gemessen, um dann durch Rohrleitungen in das Innere dieser Drehbühne gedrückt zu werden. Allerdings braucht man nicht allen Meldungen über phantastische Neuerungen unbedingten Glauben zu schenken. So wird man wohl jeder Nachricht skeptisch gegenüberstehen müssen, die wissen will, daß amerikanische Farmer eine bestimmte Wirkung der Musik auf Milchkuhe festgestellt haben. Vor kurzer Zeit erst behaupteten einige große amerikanische Zeitungen, daß namhafte Farmer statistisch einen Mehrertrag an Milch festgestellt haben, wenn während des Melkprozesses Radiomusik ertönt. Man wollte sogar wissen, daß heitere Weisen den Kühen besonders zusetzen. Allerdings stellten sich Schwierigkeiten bei der Musiklieferung ein, dann in den frühen Morgenstunden, zu denen die

Kühe gemolken werden, pflügen die Sender noch nicht im Betrieb zu sein. Die Farmer sollten sehr empört darüber gewesen sein, daß die Sendegesellschaften so wenig Verständnis für die Bedürfnisse der Landwirtschaft hatten.

Aber auf anderem Gebiet könnten wir so manches von Amerika lernen. Seit langer Zeit schon klagen die Großhändler darüber, daß es in Deutschland nicht möglich ist, eine große Menge bestimmter Obstsorten herbeizuschaffen. Ebenso steht fest, daß eine einheitliche Verpackung in der Landwirtschaft viel dazu beitragen würde, den Absatz zu vermehren. In Amerika haben die Landwirte das schon lange eingesehen. Man ist beispielsweise dazu übergegangen, daß in bestimmten Gegenden nur einheitliche Obstsorten angepflanzt werden. Durch maschinelle Vorrichtungen wird eine einheitliche Verpackung erzielt. Aber nicht nur auf maschinellem, sondern auch auf werbetechnischem Gebiet gibt es für die Landwirtschaft noch so manches zu lernen. Erst kürzlich behandelte ein namhafter Forscher landwirtschaftliche Fragen. Er führte aus, daß bestimmte Gemüsesorten einen weit reicheren Ertrag als bisher lieferten, wenn man sie einem Behandlungsprozeß aussetze. Neuerdings sind Versuche im Gange, die besonders für den Gartenbau bedacht sind. Es soll sich dabei um die Düngung des Bodens mit einem besonderen Zellstoffpräparat handeln. Allerdings muß man betonen, daß sich diese Dinge noch im Stadium der Versuche befinden. Man wird sich in Deutschland nur vereinzelt den amerikanischen Luxus erlauben können, prächtige Kuhställe zu erbauen, die innen ganz und gar mit Rachelein ausgestattet sind und in ihrer Sauberkeit und Hygiene viele menschliche Wohnräume bei weitem übertreffen.

Um ein Stückchen Garten.

Ein kleines Dörfchen im Waldviertel. Es liegt zu Füßen einer Ruine, einer ehemaligen Raubritterburg, an einem Fluß, ist von Felsen und Wäldern umschlossen. Ein schönes, ein „romantisches“ Stück Erde. Besetzt bei den Sommerfrischlern, bei solchen, die nicht in die Schweiz oder nach Tirol fahren können.

Am den Felsen kleben kleine Häuschen. Da wohnen Arbeiter darin, Arbeiter mit vielen Kindern und vielen Sorgen. Vor den Häuschen sind kleine, oft winzige kleine Gärten. Sie bilden den Stolz und die Freude der Frauen.

In diesem Dörfchen stand ich an einem heißen, drückenden Sommernachmittag auf der Straße und sah dem Spiel der Kinder und dem trägen Lauf des Wassers zu. Und hörte im nahen Gasthausgarten einen jungen Mann, einen Sommerfrischler, erzählen, daß seine Frau, als sie auf das Land gingen, dem dreijährigen Jungen eine neue Hose kaufen wollte, er aber, der Vater, der klügere, habe dringend davon abgeraten, weil der Junge ja doch „daraus wachsen“ werde und weil „für das Land bald was gut ist“. Lange, sehr lange, sprach der junge Mann mit seiner Gesellschaft über dieses „anziehende“ Thema. Glücklicherweise er keine anderen Sorgen hat.

Die alte Frau, die dann zu mir kam, auf einen „Strecken“ gestützt, mühsam ihren alten, mit einem Höcker verunzierten Leib vorwärtschiebend, diese alte Frau hatte andere Sorgen. Ein leberfarbenes Großmuttergesicht wie viele, mit grauen Augen, die viel gesehen haben und darum so festsam hart auf die Menschen blicken. Siebenundsiebzig Jahre. Ein schönes Alter. Wenn sie nur besser gehen könnte! Sonst wäre sie noch ganz rüstig, meint sie. „Owa mei Tochter, homs eh vielleicht scho ghört davon, dö tuit si sovüil alterieren wegn den Gartl, gonz irr is scho wordn in Kopf. Jassas, was soll m'r denn do toan, wißns uns hoan Rot nit?“

Ja, wegen eines Stückchens Gartens, wegen eines kleinen Stückchens Gartens, waren sie mit dem Nachbar in Streit geraten. „Schauns durhin, dös Gartl ghört uns, mir hom eh a glei a so a Stück Gartn und unsari Nachborn hom an großn Gartn, und tazt nehman's uns do a nu was weg.“ Groß ist der Nachbargarten auch nicht, nur ein bißchen größer.

Eine verworrene Geschichte. Es scheint, daß die Frau und ihre Tochter im Recht sind. Oder im Recht waren. Denn dann kam einmal, auf Antrag der Nachbarn, ein Geometer und der hat vermisst und dann hat die Frau, die Tochter, das unterschrieben, was ihr der Geometer vorgelegt, aber nicht vorgelesen und was sie selbst auch nicht gelesen hat. Und es scheint, daß sie sich da eines Rechtes begeben hat.

Gerade wollte die Tochter über die schmale Flußbrücke gehen. Die Alte rief sie. Langsam kam sie heran. Eine fünfzigjährige Frau. Vor einigen Monaten war sie bei mir lebhaft, geprägt. Nun ist sie mager geworden, furchtbar mager, schleppt sich müde dahin, sehr müde. Und hat kranke, müde Augen. Der Arzt erzählte mir später, daß sie Wohnverstellungen hat. Alles um ein Stückchen Garten. Sie kann es nicht begreifen, daß man ihr, da sie doch im Recht ist, von ihrem Garten etwas wegnehmen kann.

Schweigend hört sie der Mutter zu, die noch erzählt, daß der Bürgermeister „auch mitgeholfen hat.“ Und sie fügt hinzu: „Owa i schau'n nimmer on, und wann i amol stirb, i hob 's scho glogt, derf a mar aa nit auf d' Leich gehn.“ Haß noch auf der Totenbahre. Wegen eines Stückchens Gartens. Aber der Garten vor dem kleinen Häuschen ist der Stolz, ist die Freude, ist ein glücklicher Besitz der Frauen, die darin Salat pflanzen für die sommerlichen, kargen Mahlzeiten, und in dem und in jenem Garteneck Ringelblumen, Astern, Rosmarin und gestrohte Rosen liebevoll hegen und pflügen.

Aber es gibt große Gärten, in denen nicht Salat und Gemüse gepflanzt wird, in denen viel schönere Blumen gedeihen, seltene und seltene Blumen, in denen hohe Bäume wachsen, Parkanlagen, die reichen Leuten „zur Erholung“ dienen, wenn sie nach guten Geschäften oder von Reisen in fernen Ländern auf ein paar Tage in ihre Villa am Rande der Großstadt kommen.

Laurenz Gerner.

Rationalisierung und Preisbildung.

Rohstoffe aller Art lagern in Mengen von vielen Millionen Tonnen unverkauft. Die Krise zwingt alle Staaten der Welt einen großen Teil des Produktionsapparates stillzulegen, weil auch die Halbfabrikate und Fertigwaren nicht verkauft werden können. Die Leistungsfähigkeit der Erzeugung steigt trotz der Krise immer weiter. Immer we-

der hört man von der Einführung neuer Maschinen, durch die viel menschliche Arbeitskraft „freigesetzt“, die Produktion also verbilligt wird. Die Löhne und die sozialen Lasten, über die von den Unternehmern so viel gemurmelt wird, werden durch diese technische Entwicklung ständig abgebaut. Nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage und der uns so oft gerühmten freien Konkurrenz, müßte alles billiger werden. Der Stand der Rationalisierung und das Ueberangebot von Waren aller Art müßten schon längst die Kosten der Lebenshaltung ganz bedeutend gesenkt haben, wenn im Kapitalismus diese Gesetze noch wirksam wären.

Auch eine allgemeine Preisenkung könnte zu einer Erhöhung der Kaufkraft und des allgemeinen Wohlstandes führen. Sie könnte mithelfen, die Krise zu überwinden. Es ist aber das Schicksal des Kapitalismus, daß er alles, was zu seiner Rettung dienen könnte, ablehnen und verwerfen muß, denn all dies widerspricht dem einzigen Gesetz, das in der kapitalistischen Ordnung klar und unverfälscht wirksam ist, dem Streben nach Profit. Alle Wirtschaftsgesetze können umgangen und unwirksam gemacht werden, aber auf die Profitmacherei kann das Kapital auch nicht vorübergehend verzichten, selbst dann nicht, wenn der ganze Kapitalismus gefährdet ist.

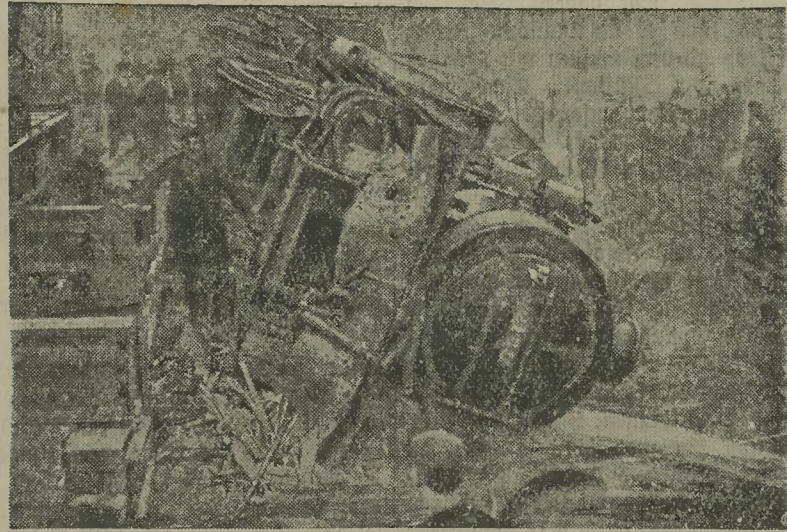
Die Senkung der Preise, die Preisbildung des freien Marktes, die nach dem Stand der technischen Entwicklung und nach dem Stand der unverbrauchten Vorräte, zu einer enormen Verbilligung der Lebenshaltung führen müßte, wird trotz des Gesetzes von Angebot und Nachfrage verhindert. Internationale Vereinbarungen suchen die Produktion einzuschränken, Kartelle treiben trotz der Krise die Preise hoch. Man hat dies zuletzt beim Flaschenyndikat in Deutschland gesehen. Mit einem Schlag wurden am Tag der Kartellgründung die Preise 40 bis 50 Prozent erhöht. Und wenn die Kartelle nicht ausreichen, muß der Staat an der Preistreibe mitwirken. Wenn ein Inlandkartell die Preise so hoch getrieben hat, daß trotz der höheren Transportkosten und trotz der Zölle die Ware aus dem Ausland billiger geliefert werden kann, dann werden die Zollschranken noch höher aufgebaut.

Der Verbraucher bekommt die Ergebnisse der Rationalisierung nicht zu spüren. Die Freisetzung vieler Millionen menschlicher Arbeitskräfte durch die technische Entwicklung hat die Kaufkraft vermindert. Es kann nur mehr mit einem Teil der Maschinen und Produktionsanlagen gearbeitet werden. Aber der Unternehmergewinn wird so berechnet, daß die Kosten für den ganzen Produktionsapparat, also auch für den stillgelegten Teil hereingebracht werden. Die Kosten der Ueberakkumulation, wie auch aller sonstigen Fehler der Wirtschaftsführer werden auf die Verbraucher überwältigt. Nach dem obersten Gesetz des Kapitalismus müssen sie überwältigt werden, denn hinter jedem Warenumsatz steht das Bankkapital und fordert seinen Tribut in Form von Bankzinsen. Ob diese Bankzinsen nun flüssig gemacht werden können oder ob sie eingefroren sind, ist ganz gleich, sie werden auf die Warenpreise aufgeschlagen. Die Preisenkung wird verhindert.

Wo man auch eine Rettung aus der Krise sucht, findet man, daß im kapitalistischen System jeder Weg verrammelt ist. Das Kapital kann weder freiwillig die Löhne erhöhen und die Arbeitszeit verkürzen, noch kann es trotz aller Verbilligung der Produktion freiwillig die Preise herabsetzen. Mit kapitalistischen Mitteln gibt es keine Rettung aus der Krise und andere Mittel kann der Kapitalismus nicht anwenden, weil er nicht seinen eigenen Untergang beschleunigen will.

Abonniert unser „Kreisblatt“!

Ein schweres Eisenbahnunglück in England.



England leidet im Winter weniger unter der Kälte als unter dem häufigen, überaus dichten Nebel. Der Nebel verursacht nicht selten Verkehrsunfälle. So auch vorige Woche. Bei der Station Dagenhamdook fuhr ein Personenzug auf einen Güterzug auf. Die Lokomotive wurde, wie das Bild zeigt, aus den Schienen geworfen. Auch die beiden ersten Wagen des Personenzuges entgleisten. Zwei Personen wurden getötet, dreißig verletzt.

(Fortsetzung von Seite 3!)

Unsere Schulden wurden nicht aus Uebermut gemacht und gerade der Finanzreferent, der die Gemeinden fördern soll, geht hier auf die Gemeinden los.

Als wir die Gemeinde von der früheren bürgerlichen Gemeindevertretung übernahmen, mußten wir Schulden übernehmen, und zwar 11.890.000 Schilling. Das war noch die kleine Gemeinde St. Pölten. Vermögenswerte im Betrage von 9 Millionen waren vorhanden. Natürlich haben wir diese Schuld während der Kronenentwertung abgezahlt. Unser heutiger Schuldenstand beträgt 17.198.151 Schilling.

Der ganze Betrag wurde für Investitionen ausgegeben. Unser Vermögen ist aber auch um das Dreifache gestiegen.

Will der Herr Finanzreferent uns vielleicht für die Wirtschaftskrise verantwortlich machen? Es ist bekannt, daß in St. Pölten mehrere große Betriebe gesperrt wurden.

Wir sind der Meinung, daß die Landesregierung verpflichtet wäre, den Gemeinden beizustehen. Die Verschiebung der Volkszählung kostet St. Pölten 50.000 Schilling.

Die Landesregierung könnte verlangen, daß eine verlässliche Ermittlung der Bevölkerungsziffer erfolgt, nach der die Verteilung zu geschehen hätte. Die

Verbundlichung der Polizei

in St. Pölten würde nicht nur einen finanziellen Erfolg darstellen, sondern auch die Sicherheit erhöhen. Unser Stand ist zu gering und sollte schon längst erhöht werden. Hier könnte die Landesregierung helfend eingreifen. Die Landesregierung könnte ihren Einfluß aber auch geltend machen und dafür sorgen, daß

Arbeitskräfte nur bei den Arbeitslosenämtern angefordert werden. Umso mehr, da ja das Land auch für die Beiträge der Notstandsunterstützung aufkommen muß. Was ist es mit der Inkamerierung der Mariazellerstraße durch den Bund? Warum setzt die Landesregierung diesen Beschluß nicht durch? Bei den Kraftwagenunternehmungen der Gemeinden ist die Haltung der Landesregierung auch nicht immer fördernd dabei, was man bei Vergabungen von Konzessionen wahrnehmen kann. Wäre es nicht die Pflicht der Landesregierung, sich auf Seite der Gemeinden zu stellen? Wir haben die Landesregierung ersucht, unsere

Berufsvormundschaft

zu übernehmen. „Nichts!“ Wir haben die Landesregierung ersucht, die Kindergärten zu übernehmen, abermals „Nichts!“

Wir haben die Landesregierung ersucht, uns die 2/3 Prozent von der Fürsorgeabgabe zu belassen, die wir an das Land abführen müssen und die Stadt die Fürsorge zu bezahlen hat. „Nichts!“

Wir werden jetzt an den Bund herantreten betreffs Uebernahme des Gymnasialgebäudes. Die Gebäudeverwaltung und Sachleistungen sind doch Bundesausgaben. Wir müssen diese Ausgaben bezahlen. Wird uns hier die Landesregierung unterstützen?

Sehen wir uns die andere Seite an. Unser Spital schuldet heute 349.877 Schilling an Geschäftsleute, Schwestern, an die Heilmittelstelle und für Gas und Strom. Das Land schuldet uns für Juli 42.853.16 Schilling, August 33.920.74 Schilling, September 41.057.75 Schilling, zusammen 117.851.65 Schilling. Wenn Oktober und November noch dazu kommen, sind es 210.919 Schilling. Davon spricht der Herr Finanzreferent nicht. Er hält es für besser, die Gemeinden anzugreifen, statt sie zu unterstützen. Dieser Angriff war nicht in Ordnung und kann nur aus parteipolitischen Gründen, was höchst bedauerlich ist, erfolgt sein. (Lebhafte Beifall.)

In einer Erwiderung sagt nun L.-H.-St. Finanzreferent Dr. Barsch: Weil Sie mich dazu auffordern, muß ich doch noch auf die

Kollektivverträge

in den von Ihnen geleiteten Anstalten zurückkommen, in denen die verschiedenen landwirtschaftlichen und anderen Angestellten Beiträge beziehen, die zu den Lohnverhältnissen, die sonst in der Gegend herrschen, durch ihre Höhe in krassem Gegensatz stehen. Auch die Kosten, die uns die Irren machen, sind ganz enorme. Ein Irre kostet uns im Jahr 1.800 Schilling.

Landesrat Schneidmahl: Ich muß mich entschieden dagegen verwahren, daß Landeshauptmann Dr. Barsch durch seine gestrigen Ausführungen die Möglichkeit geschaffen hat, daß die Gemeinden in ihrer Kreditwürdigkeit geschädigt werden. Ich muß hier offen erklären, daß alle Gemeinden Niederösterreichs mit verschwindenden Ausnahmen trotz der schweren Krise ihren Verpflichtungen gegen die Geldinstitute vollkommen nachgekommen sind und auch nachkommen werden, es sei denn, daß eine Wirtschaftskatastrophe von solchem Umfange eintritt, die überhaupt die gesamte öffentliche Verwaltung zerstört. Ich muß mich auch dagegen wehren, was der Vorredner über die Bezahlung der Angestellten und Arbeiter in den Anstalten gesagt hat. Wir haben zwar auf diese Anstellungen keinen Einfluß, weil sie von einem anderen Referate durchgeführt werden, aber die Lohn- und Gehaltsansätze beruhen auf den Kollektivverträgen und wir werden nicht dulden, daß diese zerstört werden. Wir sind von unserer Partei in dieses Haus hereingesendet worden mit dem Auftrage

die sozialpolitischen Rechte der Arbeiterschaft zu verteidigen (Beifall.) Was die Verpflegungskosten in den Irrenanstalten betrifft, so betragen sie 73 bis 76 Groschen pro Tag und niemand wird behaupten können, daß man davon Kursergichte verabsorgen kann. Natürlich brauchen die Krankenkundung und Pflege und man kann doch die Kranken nicht ganz verhungern lassen. In Korneuburg sind es verwaarloste Kinder, die hier zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft herangezogen werden sollen und da muß man sie ein Handwerk lehren und beschäftigen, denn wenn diese Kinder nichts zu arbeiten hätten, würden sie zu Verbrechern werden!

Schließlich wird der Voranschlag mit den Stimmen der Mehrheit angenommen.

Am 29. Dezember 1931 hielt der Landtag die letzte Sitzung in diesem Jahre ab.

Abg. Pöschl berichtet über den

Rechnungsabluß des niederösterreichischen Landesfonds für das Jahr 1929.

Dieser weist gegenüber dem entsprechenden Voranschlage Mehreinnahmen von 6.6 Prozent und einen Minderaufwand von 7.3 Prozent auf.

Abg. Popp (soz.-dem.) erklärt, daß die Sozialdemokraten gegen die späte Vorlegung des Rechnungsabslusses energisch protestieren. Es sind auf der heutigen Tagesordnung auch noch drei andere Rechnungsabslüsse, und zwar die des Landes-Armenfonds, des Landes-Schulfonds und des Landes-Lehrerpensionsfonds, die ebenfalls erst für das Jahr 1929 gelten. Der Rechnungsabluß des Landes-Krankenanstaltenprengels, der sich auch auf der heutigen Tagesordnung befindet ist gar erst aus dem Jahre 1928. Wenn die Rechnungsabslüsse derart spät vorgelegt werden, haben sie natürlich gar keinen praktischen Wert mehr, denn der Rechnungsabluß soll doch die Grundlage für die Beurteilung des Voranschlags des folgenden Jahres bilden. Diese verspätete Rechnungslegung ist aber kennzeichnend für die ganze Finanzverwaltung des Landes und für ihre Führung durch den Finanzreferenten, der immer sehr ungenügend ist, wenn man seine Verwaltung kritisiert. Dem Rechnungsabslusse wird schließlich die Genehmigung erteilt.

Die neuen Sonderpartei Steuern.

für die Angestellten und Mandatare der Arbeiterbewegung.

Die Parteivertretung hat in Durchführung des Beschlusses des Grazer Parteitages ein Regulativ zur Vereinfachung der Sonderpartei Steuern beschlossen, die

von den Angestellten der Partei und ihrer Unternehmungen sowie von den Mandataren an Stelle der bisher bestandener Sonderpartei Steuern eingehoben werden sollen.

Der Inhalt des Beschlusses ist folgender:

1. Angestellte der Partei und ihrer Unternehmungen haben, sofern ihr Jahresbezug 6000.— übersteigt, eine Sonderpartei Steuer zu leisten, die nach der Höhe ihrer Bezüge abgestuft ist und 1 bis 7 Prozent des Jahresbezuges beträgt.

2. Mandatare der Partei haben einen Teil ihrer Aufwandserschädigung an die Partei abzuführen, und zwar: in Wien gewählte Nationalräte 25 Prozent, außerhalb Wiens gewählte Nationalräte, da sie größere Ausgaben haben 15 Prozent, Bundesräte 25 Prozent, Gemeinde-, Bezirks- und Landesfunktionäre, deren Bezüge nicht höher als die eines Nationalrates sind, je nach der Höhe der Bezüge 10 bis 25 Prozent.

Ist ein Mandatar Angestellter der Arbeiterbewegung, so hat er überdies die Sonderpartei Steuer nach Punkt 1 zu bezahlen.

3. Hat jemand zwei Mandate, so darf er von der Gebühr des zweiten Mandates nur einen Spesenbeitrag von 100 Schilling monatlich behalten; alles übrige hat er an die Partei abzuliefern.

Sollt jemand drei Mandate haben, so hat er die mit dem dritten Mandat verbundenen Einkünfte zur Gänze der Partei abzuführen.

4. Bezüglich der Bürgermeister, Stadträte und Landesregierungsmitglieder wird unterschieden, ob sie zugleich Angestellte der Arbeiterbewegung (Partei-, Gewerkschafts-, Genossenschafts-, Arbeiterkammer-Angestellte, Angestellte von Sozialversicherungsinstituten u. dgl.) sind oder nicht.

Hat jemand neben seinen Bezügen als Mandatar keinen Bezug als Angestellter der Arbeiterbewegung und ist sein Bezug als Mandatar höher als der Bezug eines Nationalrates, so hat er bei einem Mandateinkommen bis zu 1000 Schilling monatlich die Partei Steuer gemäß Punkt 1 und von einem etwaigen Mehrbezug 25 Prozent der Partei abzuführen.

Hat dagegen jemand neben seinen Bezügen als Angestellter der Arbeiterbewegung einen Bezug als Mandatar, der höher als die Aufwandserschädigung eines Nationalrates ist, so hat er den ganzen Mehrbezug der Partei abzuführen. Selbstverständlich hat er daneben die Partei Steuer nach Punkt 1 zu bezahlen.

Ist ein öffentlicher Angestellter Bürgermeister, Stadtrat oder Landesregierungsmitglied, so sind seine öffentlichen Bezüge in den Betrag, den er nach Punkt 4 behalten darf, einzurechnen, wodurch sich die an die Partei abzuführende Steuer erhöht.

5. Bestehen in einzelnen Fällen jetzt schon strengere Bestimmungen, so bleiben sie in Geltung.

6. Diese Steuern werden von den Landesparteivorständen eingehoben.

Hakenkreuzerei auf dem Lande.

Hipp, hipp, hurra! Die Hakenkreuzler sind da. Ein Auto mit Braunhemden kommt angefahren. Es ist viel Lärm und Bim-bam, wie wenn ein kleiner Zirkus in das Städtchen oder in das Dorf kommt und gleich bei seinem Eintreffen Aufsehen erregen will. Vorderhand haben sie noch Geld, die Herren Hakinger, und können deshalb mit Automobilen ihre Anhänger in die Versammlungen mitschleppen, damit ein Fiasko möglichst vermieden werde. Wie lange sie noch Geld haben werden, weiß man nicht. Wenn es zu Ende ist, ist es mit der ganzen Hakingerherrlichkeit, die in Dösterreich wahrlich nicht eben groß ist, völlig zu Ende, so wie mit der Herrlichkeit der Hahnenchwanzler. Woher die Herren das Geld haben, weiß man auch. Sie halten es bekanntlich mit dem alten Wort: Geld stinkt nicht, mag es auch von verkappten jüdischen Bankleuten oder Begebenbesitzern kommen. Uebrigens ist es trotz der „Geldlosigkeit“ auch vorgekommen, daß der Herr Redner nach der Versammlung um Beiträge zu den Kosten der Versammlung bat, was die Bauern nicht gerade sonderlich entzückte.

Aber prüfen wir einmal ganz nüchtern und kühl, wie denn diese ganze Hakenkreuzlerbewegung auf dem Lande aussieht. Das anschaulichste Bild ergibt sich immer, wenn man Erfahrungen, die man gemacht hat, wenn man Tatsachen, die man beobachtet hat, berichtet. Da lernt man nämlich auch die verschiedenen Methoden kennen, die die Herren Hakinger anwenden. Wählerisch sind sie in ihren Mitteln bekanntlich nicht. Agitation machen sie um der Agitation willen, Lärm um des Lärmes willen, und auf eine kleine Lüge kommt es ihnen bekanntlich auch nicht an. Wo es ihnen möglich ist, machen sie Krawall, wo es ihnen klüger erscheint, mit den sozialdemokratischen Arbeitern freundlich zu sein, wählen sie dieses Mittel. So gut wie bei ihren deutschen „Brüdern“ klappt die Regie bei den österreichischen Hakingern übrigens noch lange nicht.

Da gibt es ein freundliches Städtchen im Waldviertel, das seit Jahren bekannt ist als ein Ort, in dem wie in anderen Bezirksstädten Professoren, Beamte, Lehrer sich zur Hakenkreuzerei bekennen und wo es neben anständigen und ruhigen Leuten, die sich zur Hakenkreuzerei vertiert haben, auch

üble Maulaufreißer und Stänkerer gibt, ohne die diese Partei nicht bestehen könnte.

„Also, was machen eure Hakinger?“ frage ich gelegentlich einer Besprechung den Obmann der Lokalorganisation, einen alten und unerschrockenen Kampfgesährten. Er gibt eine sehr drastische Antwort, die zeigt, daß er von der „geistigen Größe“ der Hakenkreuzerführer des Städtchens, obwohl es sich um Professoren handelt, recht wenig hält. Sie machen ihm keinerlei Sorge. „Sie haben uns keine Stimmen weggenommen“, sagt er, „und werden uns keine wegnehmen, auf unsere Arbeiter haben

sie keinen Einfluß.“ — „Ich habe aber junge Arbeiter mit dem Hakenkreuzabzeichen gesehen.“ — „Ja, das waren Lehrlinge. Die

werden von ihren Meistern solange gedrillt, bis sie das Hakenkreuz aufstecken,

aber wirkliche Hakenkreuzler sind das keine und werden es niemals werden. Zwei Söhne eines erprobten Parteigenossen, die im sozialistischen Geiste erzogen worden sind, sind als Lehrlinge solange gequält worden, bis sie das Hakenkreuz aufgesteckt haben, jetzt sind sie frei und natürlich in der Parteiorganisation und Gewerkschaft. Uebrigens hat unsere Jugendorganisation in der letzten Zeit trotzdem schöne Fortschritte gemacht.“ Also

niederträchtiger Terror, ausgeübt an wehrlosen, jungen Menschen — das ist die eine Methode.

Und die andere?

Da hatte vor einigen Wochen die Lokalorganisation ihre Generalversammlung. Im Nebenraum saßen ein paar Hakenkreuz-„Führer“. Einer von ihnen, ein alter Lehrer, persönlich ein netter Herr, suchte nach der Versammlung mit dem Referenten ein politisches Gespräch zu beginnen. Allerdings mit wenig Erfolg. Denn so eine Wirthauspolitikererei zu vorgeschrittener Stunde ist bekanntlich nicht geeignet, die „Geister“ zu „klären“. Dazu ist schon zuviel Nebel angesammelt. Schließlich hat sich der Mann beklagt, daß er und sein Freund nicht eingeladen wurden, in die Versammlung zu gehen. Na, natürlich! Sonst haben wir keine Sorgen, als daß wir die Hakinger in unsere Generalversammlungen einladen, wo wir die Angelegenheiten der Parteiorganisation zu erörtern haben. In einer öffentlichen Versammlung sind wir natürlich gerne bereit, uns mit ihnen sachlich einmal gehörig auseinanderzusetzen und öffentlich diesem Scheinsozialismus, der uns den Namen gestohlen hat, die Maske vom Gesicht zu reißen. Das haben wir den Herren natürlich auch gesagt.

Trotz dieser Abfuhr haben es sich die Herren auch weiter angelegen sein lassen, sich im Gasthaus und im Kaffeehaus den Hauptfunktionären der Lokalorganisation, wackeren Eisenbahnern und Arbeitern, anzubledern und mit ihnen zu „politisieren“, das heißt, hauptsächlich über die „jüdischen Führer“ der Sozialdemokraten zu schimpfen. Aber unsere Vertrauensmänner sind nicht auf den Kopf gefallen und haben die Herren gefragt, warum denn die Hakinger so gern Subengeld nehmen

und was sie zu dem Herrn Frauenfeld sagen, der dem Sieghart „in tiefster Verehrung“ ein Buch gewidmet hat. Kurzum: der Liebe Mühe war vergeblich und unsere Vertrauensmänner lachen noch immer darüber, daß die gescheiterten Herren, die es sonst nicht gerade gewohnt sind, mit

Preisfentung nach deutschem Muster am ersten natürlich bei Krammer

Arbeitern an einem Tische zu sitzen, geglaubt haben, sie könnten mit Bier und Zigaretten und leichtem Hakenkreuzsprüchlein sozialdemokratische Vertrauensmänner ködern. Auch zur Faschingsunterhaltung unserer Lokalorganisation haben die Hakenkreuzler eine stattliche Abordnung entsendet, die sich dort vollkommen anständig verhalten hat. Allerdings haben einige Zeit vorher die Hakenkreuzler eine öffentliche sozialdemokratische Versammlung zu sprengen versucht. Man sieht: die Herrschaften ziehen verschiedene Register auf.

In anderen Landstädten liegen die Dinge ähnlich. Da kennen wir einen jungen, heißpörnigen Lehrer, der viel trinkt und viel schreit, der sich sehr stolz „Bezirksführer der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei“ nennt, der

weidlich gegen die Arbeitslosenunterstützung schimpft, weswegen die Arbeiter schon lange darauf brennen, ihm einmal in einer öffentlichen Versammlung ein paar schlechte, aber deutliche Wahrheiten zu sagen, und der kürzlich gar unter die „nationalsozialistischen Schriftsteller“ gegangen ist. Er hat nämlich im denkbar schlechtesten Deutsch (das ist überhaupt ein Merkmal der Haker, daß sie die arme deutsche Sprache mißhandeln) ein Flugblatt: „Der freie Bauernhof und die Nationalsozialisten“ verfaßt, in dem er über die „jüdischen und die judochristlichen Zeitungsschmierer“ schimpft. Zu den „judochristlichen“ (ein herrliches Wort) „Zeitungsschmierern“ rechnet er, wie wir mit größtem Vergnügen festgestellt haben, den „Bauernbündler“. Wie doch überhaupt diese Haker manchmal zu unserer Heiterkeit nicht wenig beitragen.

„Der Primar K. ist auch ein Hakenkreuzler“, erzählte mir ein bürgerlicher Freund, der sich wenig mit Politik befaßt. Der Primar ist ein tüchtiger und gewissenhafter Arzt. Es ist schade um ihn. „Ja, warum ist er denn Hakenkreuzler?“ — „Na, höre einmal, er hat mir's heute erzählt, und das ist doch Grund genug. Warum haben es denn die Sozialdemokraten zugelassen, daß die Aktionäre der Bodenkreditanstalt vom Staat Geld erhielten, und warum werden die Schuldigen nicht zum Ersatz herangezogen?“ Ja, warum? So fragen Intelligenzler. Das haben doch die Sozialdemokraten verlangt und wenn diese Herren logisch dächten und handelten, müßten sie das nächste Mal sozialdemokratisch wählen, damit die Sozialdemokraten die Mehrheit ergäben und dann solche Anträge nicht nur stellen, sondern auch durchsetzen könnten. Jetzt haben aber leider noch immer die bürgerlichen Parteien, die Freunde der Bankgewaltigen, die Mehrheit. Man sollte es nicht für möglich halten, mit welchen naiven Argumenten sonst kluge Menschen für die Hakenkreuzler, diese

Erscheinung der Unkultur und der Geistlosigkeit, eintreten. Ja, richtig, Gymnasien gibt es auch, Sänglinge, die Not kaum vom Hörensagen kennen, die — wie sagt

man da am besten? — „auf die Butterseite gefallen“ sind, die über die Pubertät noch nicht hinaus sind und mit schwärmerischem Augenaufschlag üble Phrasen dreschen.

Und sonst kann man die Beobachtung machen, in der Kleinstadt wie im Dorfe, daß die Säuer und die üblen Subjekte, die bei jedem Krawall gerne dabei sind, sofort bei den Hakenkreuzlern Anschluß gesucht haben, als die Heimwehrbewegung verkracht war.

Und die Bauern? Ja, es gibt ein paar Dörfer, wo etwa ein Hakenkreuzler-Oberlehrer eine Anzahl Bauern, die die Not erbittert hat, auf seine Seite gebracht hat. Aber in den meisten Dörfern haben die Haker beinahe gar keinen Erfolg erreicht.

Die Bauern gehen zwar in die Hakenkreuzerverfassungen, aber wer mit den Bauern reden will, muß doch auch von Bauernnot und Bauernfragen etwas wissen, mit Phrasengebimmel allein sind die Bauern nicht zu überzeugen. Und — nicht zu vergessen — der Herr Pfarrer ist auch nicht für die Hakenkreuzler. Allerdings scheuen diese Hakenkreuzler auch nicht davor zurück, sich ein scheinheiliges religiöses Mäntelchen im Dorfwirtshaus umzuhängen. Aber das ist doch gar zu dürftig und zu durchsichtig.

Während des Heimwehrrummels, und insbesondere in der ersten Zeit dieser unausstehlichen „Volkserhebung“, hat es Dörfer gegeben, wo alle gegen die roten Arbeiter und Kleinhausler vereint waren. Der Pfarrer, die christlichsozialen Proben, die Hakenkreuzler, die damals auch den Hahnenchwanzhut aufgesetzt hatten. Da hat man die sozialdemokratischen Arbeiter beinahe gefressen. Da haben christlichsoziale Berglhuber mit hakenkreuzlerischen Schreibern um die Wette gegen die Sozialdemokraten gehegt, und zwar nicht selten in einer und derselben Versammlung. Da wurde gedroht und terrorisiert, daß es nur so eine Hez war. Damals hatten unsere Vertrauensmänner da draußen in den Dörfern schwere Zeiten. Wir haben diese Zeiten siegreich bestanden. Wir haben trotz alledem unsere Organisationen gefestigt und bei den Wahlen Erfolge errungen. Und jetzt? Es war schon seit vielen Jahren nicht so eine friedliche Stimmung gegen die Sozialdemokraten in den Dörfern. Bei den Christlichsozialen ist bekanntlich dank der bitteren Erfahrungen, die sie infolge der Dummheit ihrer damaligen Führer — man kann das wirklich nicht höflicher sagen — gemacht haben, eine gewisse Ernüchterung gekommen, die auch im Dorfe nachwirkt, und außerdem geht es den Bauern wahrlich nicht so gut, daß sie sich den Luxus leisten könnten, gegen ihre Kunden, die schließlich die sozialdemokratischen Arbeiter sind, zu hegen. Immer größer und häufiger wird die Einsicht, daß Arbeiter und Bauern letzten Endes doch zusammengehen müssen.

Wenn wir mit unseren Vertrauensmännern auf dem Lande, die in den letzten Jahren schwere Kämpfe bestanden haben, über das Treiben der Hakenkreuzer reden, dann lächeln sie spöttisch und verächtlich. Mit dieser Gesellschaft werden wir gerade noch fertig werden.

L. G.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf' ein Bett bei „Sannemann“.

Recht und Gericht. Die Schulkollegen.

Berufungs Senat St. Pölten, Vors. Hofrat Soos. Johann Klingensbrunner und Franz Klamm waren einstmal Schulkollegen, Freunde. Aber als sie heranwuchsen, da trennten sich die Wege der Kameraden. Klingensbrunner wurde Arbeiter, Klamm herrschaftlicher Jäger beim Baron-Springerischen-Gut in Sigenberg. Im November trafen sich wieder beide. Klingensbrunner ging im Walde des Baron Springer mit einem seiner Kollegen spazieren. Plötzlich hörten sie einen Schuß. Sie achteten weiter nicht darauf, als auf einmal Klamm, der herrschaftliche Jäger vor ihnen stand, und zwar mit dem Gewehr im Anschlag gegen die beiden ahnungslosen Männer. Und nun erfuhren sie es, sie waren verdächtig, den Schuß abgegeben zu haben und sollten nun mit auf das Gendarmeriekommando. Klingensbrunner war empört, er war ja nur ein armer Arbeiter, aber deswegen noch lange nicht ein unehrlicher Mensch und er erklärte dies auch dem Jäger: „Such uns nur durch, daß mir nichts passiert!“ — Klamm untersuchte beide und fand tatsächlich nichts bei den Beiden, aber er wollte seinen einsamigen Freunde zeigen, welche gewichtige Person er ist und so beharrte er dabei in barschem Tone, beide müßten mitgehen. Klingensbrunner geriet in Zorn und soll nun dem Klamm die Worte zugerufen haben: „Wenn Dich die Baronin rauschmeißt, kammt nicht einmal barabern, Du Flohbeutel! Glaubst, weißt a Spritzen haßt, fürchten wir uns vor Dir?“ — Diese Bemerkungen brachten nun Klingensbrunner vor das Bezirksgericht Tulln, wo er die Neußerungen bis auf den Ausdruck Flohbeutel zugab. Der Richter aber verurteilte ihn zu drei Tage Arrest unbedingt. Gegen dieses Urteil bezief Klingensbrunner an das hiesige Kreisgericht. — Vert. Dr. Fischer: „Es ist nicht zu verkennen, daß das Aufsichtsorgan sich hier hat eine arge Ueberschreitung seiner Macht hat zuschulden kommen lassen und es tut mir nur leid, daß Klamm nicht persönlich hier erschienen ist. Er darf nicht glauben, weil er im Besitze einer Waffe ist, daß er deshalb seine Macht dazu mißbrauchen kann, harmlose Spaziergänger mit vorgehaltenem Gewehr zu stellen.“ — Aber auch Hofrat Soos, der die Strafe des Angeklagten aufhebt und über ihn nur eine Geldstrafe von 10 Schilling verhängt, gibt in seiner Begründung dem Jäger Klamm seine gebührende Antwort auf die grobe Herausforderung: „Der Erstrichter spricht in seiner Begründung aus, daß keine Milderungsgründe für den Angeklagten sprechen. Im Gegenteil, ein Milderungsgrund ist vor allem die Aufregung des Angeklagten und zwar die berechtigzte Aufregung über die ungestüme Attacke des Jägers. Nun 10 Schillinge kriegen Sie, gehen Sie nach Hause und beleidigen Sie niemals einen Jäger und wenn er noch so grob ist. Da kann man eben nichts machen und muß sich das gefallen lassen!“

„Man muß sich das gefallen lassen“, hoffentlich wird aber die Gutscherrin dafür sorgen, daß ihre Aufsichtsorgane Manieren annehmen und lernen, daß man nicht berechtigt ist, weil irgendwo ein Schuß fällt, jeden Spaziergänger im Reviere Springers mit dem Schießprügel zu bedrohen.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Unsere Toten.

Am 31. Dezember 1931 hat die Sektion 16 neuerlich einen schweren Verlust erlitten. Gen. Ignaz Fried, ein langjähriges Mitglied unserer Partei, ist plötzlich von uns geschieden. Gen. Fried war nicht nur ein aufrechter Kämpfer, er war auch ein liebevoller guter Familienvater. Der Sektionsausschuß spricht der so schwer getroffenen Familie das innigste Beileid aus. Alle, die den Verstorbenen gekannt haben, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Vergnügungen und Kinoprogramm

Städt. Reithallenkino in St. Pölten

Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Laud) Freitag den 8. Jänner bis Montag den 11. Jänner 1932: Die lustigen Weiber von Wien. Dienstag den 12. Jänner bis Donnerstag den 14. Jänner 1932: Der Pechvogel.

Jugend-Vorstellung: Sonntag, den 10. Jänner, 1/3 Uhr nachmittags: Die Schreckensfahrt auf der Untergrundbahn.

Zur gefälligen Beachtung!

Ab Sonntag, den 27. September 1931, geben wir regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 1/5 Uhr nachm. Fremden-Vorstellungen mit vollständigem Abendprogramm.

Die Kinoverwaltung.

Pittners Stadtkino, St. Pölten

Freitag den 8. Jänner bis Montag den 11. Jänner 1932: Meine Frau, die Hochstaplerin. Dienstag den 12. Jänner bis Donnerstag den 14. Jänner 1932: Pur; ar und Waschblau.

Täglich Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends. An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr nachmittags Vorstellung.

Aus dem Gemeinderate der Stadt St. Pölten.

Der Gemeinderat hielt am 30. v. M. die letzte Sitzung im Jahre 1931 ab. GR. Balt berichtete über den Ankauf einer Kartoffelschälmaschine, GR. Walla über Ankauf von 20 Kinderbetten, 25 Stück Nachtkästchen und 140 Decken, StR. Dr. Steingötter über den Ankauf von chirurgischen Instrumenten für das Krankenhaus, StR. Greiner berichtete über die Vergabung der Arbeiten für den Einbau von Schulzimmern in der ehemaligen Eugenkaserne an Baumeister Weidinger, StR. König über die Vergabung der Pflasterungs- und Verklebungsarbeiten im Küchengebäude des Krankenhauses an die „Ziegel- und Tonwarenindustrie Stadtgemeinde St. Pölten und Anton Schilling“.

Der Bürgermeister schloß die Sitzung mit einer Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Im kommenden Jahre wird es mannigfache Auseinandersetzungen geben, es werden auch Wahlen stattfinden. Ich möchte den Wunsch aussprechen, daß diese Auseinandersetzungen in persönlichem Geiste durchgeführt werden, damit das an sich schwere Leben in der gegenwärtigen furchtbaren Notzeit nicht noch mehr erschwert werde!“

Die Presse des Gegners.

Ein Mitglied der Sektion 16 schreibt uns: In der letzten Nummer des „Dahen“-Blattes wurde in demagogischer Art über unsere Jahresversammlungen berichtet, daß sich die Mitglieder und unsere Vertrauensmänner von unserer Partei trennen und dergleichen mehr. Als bescheidener Vertrauensmann möchte ich mich nicht mit dem ehemaligen „überraadikalen“ Betriebsrat und mehrfachen Funktionär unserer Partei identifizieren. Aber eines muß ich dem Herrn Waltinger schon sagen: Glücklicherweise ist nicht jeder Sozialist, um auf's hohe Ross zu steigen, um dann wenn er irgend das Pech hat, herunterzufallen, schnell bei einer andern Partei zu landen, auf unsere Partei mit allen Dreck-

mitteln hinzuhalten, die eigene Schuld auf andere abzuwälzen, um bei der neuen Partei das Ziel seines Ehrgeizes („wer zu werden“), so vielleicht eher zu erreichen. Wir wissen auch, daß es immer wieder Kreaturen gibt, die falsche Gerüchte beim Dahenor hineinbringen, in der Meinung, daß sie, so still wie sie gekommen sind, verduften können. Der Herr Waltinger gibt seinen Sud dazu: „und wenn's so weiter geht, ist nach der nächsten Ausgabe des Dahenblattes von unserer Partei nichts mehr da.“ Glaubt der Herr Waltinger nämlich. Und zum Schluß wollen wir als Funktionäre Herrn Waltinger sagen, daß wir keine „Eigenschaften“ nicht besitzen, daß wir längere Zeit schon kämpfen und weiter kämpfen werden; für höhere Ziele, die eben der Herr Waltinger nicht gekannt hat. Sonst könnte er nicht beim „Dahen“ gelandet sein.

4806 Arbeitslose in St. Pölten!

Die Arbeitslosigkeit in den politischen Bezirken St. Pölten-Stadt und St. Pölten-Land am 31. Dezember 1931.

Der Sprengel des Arbeitslosenamtes St. Pölten umfaßt den Stadtbezirk St. Pölten, den Landbezirk Sankt Pölten mit den Gerichtsbezirken St. Pölten, Herzogenburg und Kirchberg und den Gerichtsbezirk Melk des politischen Bezirkes Melk.

Insgesamt erscheinen aus diesem Gebiete mit 31. Dezember 1931 beim Arbeitslosenamt St. Pölten 9933 Personen arbeitslos gemeldet, darunter 2630 weibliche und beziehen 8375 Personen, darunter 1872 Frauen die Unterstützung.

Auf den Stadtbezirk St. Pölten selbst entfallen hiervon 4806 Arbeitslose, und zwar 3203 Männer und 1603 Frauen, von denen 2801 Männer und 1158 Frauen, zusammen also 3959 Arbeitslose, die Unterstützung beziehen. Gegenüber dem Stande vom 15. Dezember 1931 ergibt sich demnach eine Zunahme um 147 Arbeitslose, während

der Stand im Vergleiche zu dem vom selben Stichtage des Vorjahres um 209 niedriger erscheint.

Ohne Unterstützung sind demnach im Stadtbezirke 847 Arbeitslose.

Aus den Vereinen.

Mitteilungen des Fürsorgevereines „Hilfsbereitschaft“ St. Pölten. Am Sonntag, den 10. Jänner, findet in der Zeit von 9 bis 13 Uhr eine freie Befichtigung der Bekleidungs- und Spielsachen aus der Brockenammlung im Jugendamt (Schillerheim), 2. Stock links, Einzerstraße Nr. 37, statt.

Ausweis über die bei dem Fürsorgeverein „Hilfsbereitschaft“ eingelaufene und an die Hilfsaktion (Winterhilfe) weitergeleiteten Sammelergebnisse. Marešch Paul S 1.—, Steinbichler Rosa 1.—, Schaffer 10.—, Bez Hermann 3.—, Pözl 2.—, Grünels 0.40, Wagl 1.—, Leiter Miti 5.—, Prf. Krawant 2.—, Geier Miti 1.—, Schlicher Pils 0.50, Thattiereller 0.50, Pristaushek Ferd. 1.—, Rajer 2.—, Ing. Vogel 2.—, Dreising Fritz 1.—, Bischof 2.—, Nepil Anton 0.25, Rosenkranz 5.—, Dorner Anton 0.50, Stoifl Anton 1.—, Mora August 2.—, Pittmann 0.20, Schubert Ludwig 5.—, Leimbek Therese 3.—, Stivan Marie 1.—, Fröhlich Josef 5.—, Halbauer Ernst 2.—, Radicek Paul 10.—, Nowak Josef 10.—, Bielohlawek Hermine S viermal 5.— ist S 20.—, Sidorowicz Ladislaus viermal 15.— ist 60.—, Metallarbeiterverband viermal 50.— ist 200.—, Schnofl Hubert viermal 20.— ist 80.—, Stammhammer viermal 10.— ist 40.—, Leitner Franz viermal 10.— ist 40.—, Großmann Franz dreimal 1.— ist 3.—, Dr. v. d. Heide 200.—, Peer Franz viermal 50.— ist 200.—, Schneidmadl Betty 120.—, Franzl Leopold 60.—, Münz 5.—, Ueberlacker Eilli 15.—, Ing. Josef Nautoint dreimal 15.— ist 45.—, Wandl Hans viermal 10.— ist 40.—, Grubmann dreimal 15.— ist 45.—, Speiser Karl viermal 15.— ist 60.—, Rumbelick Johann 5.—

Ein Spendenausweis mußte leider für nächstesmal zurückbleiben!

Der Bestattungsverein für Bedienstete der Bundesbahnen, Post- und Bundesbehörden, Privatbahnen, Gemeinbedienstete und öffentliche Angestellte von St. Pölten und Umgebung ladet seine Mitglieder zu der am 17. Jänner 1932 um 2 Uhr nachmittags im großen Stadtsaal stattfindenden Generalversammlung höflichst ein.

Vienenzuchtverein St. Pölten und Umgebung. Am Sonntag, den 10. Jänner 1932, findet um 9 Uhr nachmittags im Saale des Gasthofes Leitner, St. Pölten, Schreinerstraße, die Generalversammlung des Vienenzuchtvereines St. Pölten und Umgebung statt. Es ist Ehrenpflicht jeden Mitgliedes zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Krüppelarbeitsgemeinschaft St. Pölten, Weihnachtsfeier und Dank. In großer Zahl versammelten sich die Mitglieder der Krüppelarbeitsgemeinschaft St. Pölten am 19. Dezember 1931 in Herrn Lugers Gasthaus, St. Pölten, Kremsergasse, zu einer bescheidenen, aber eindrucksvollen Gestaltung der Feier trug insbesondere die freundliche Mitwirkung der Herren Hans Wuschko und Walter Vogel bei, die mit ernstem und heiteren Vorträgen richtige Weihnachtsstimmung und Freude in den Herzen der dankbaren Zuhörer erweckten. Für flotte Klavier- und Begleitung sorgte Herr Georg Schwinger, teilweise unterstützt von Herrn Wuschkos vorzüglichem Geigenpiel. Besondere Erwähnung verdient das von Herrn Walter Vogel meisterhaft vorgetragene Weihnachtsgedicht „Die Glocken rufen“ von Herrn Hans Wuschko, und die Weihnachtsrede, die letzterer in tiefgefühlter, zum Herzen gehende Worte zu fassen wußte. Er ließ die Rede ausklingen mit den Worten unseres Gemeinheitsliedes, das in der letzten Strophe sich an unsere gesunden Mitmenschen wendet:

Ihr kräftigen Gefährten, nehmt freundlich an uns teil! Nicht Mitleid sollt ihr geben, nein, Ansporn unserm Streben, zu aller Tapfern Heil! Ja, das Bewußtsein, daß gute Menschen Anteil nehmen, gibt den Bedrückten Mut und Kraft, hartes Schicksal zu ertragen. In ihrer Bedrängnis um die Erhaltung der Lehrwerkstätten in St. Pölten und in ihrem Bestreben, den bedürftigsten Mitgliedern eine Weihnachtsgabe zukommen zu lassen, hat die Krüppelarbeitsgemeinschaft in St. Pölten und Umgebung nicht umsonst um Mithilfe gebeten. Dank der eingelangten gütigen Spenden war es möglich, jedem bedürftigen Mitglied 4 Schilling und ein Päckchen Bäckerei zu übergeben. Die Obmännin Marie Böschling sagte im Namen aller den edlen Spendern innigsten Dank. Leider ist es des Raummanget wegen nicht möglich, die Namen der gütigen Förderer zu veröffentlichen, die trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Not des doppelt harten Loses der Jugendverkrüppelten nicht vergaßen. Die Freude der Beschenkten und die Versicherung, daß jeder Beitrag ein Verdienst um das so schwierige Hilfswerk der Lehrwerkstätten ist, sei der Dank der Krüppelarbeitsgemeinschaft St. Pölten.

Zeitgemäß. Von rheumatischen Schmerzen und Kopfschmerzen befreit man sich durch die hervorragend bewährten Logal-Tabletten. Logal-Tabletten lösen die schädlichen Bestandteile und führen eine baldige Linderung und vollständige Genesung herbei. Ueber 60000 Nerzte bestätigen die hervorragende schmerzstillende und heilende Wirkung. Der beruhigende Effekt des Logal macht es auch wertvoll gegen Schlaflosigkeit. (C.)

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Diebstähle.

Durch unbekannte Täter wurden gestohlen: In der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember 1931 zwei Kaninchen, ein belgischer Riese, graubraun, die Scharte im Oberkiefer zerrissen, der andere weiß, schwarz und grau. — Am 31. Dezember 1931 um 12 Uhr dem Hilfsarbeiter Ignaz B. ein Herrenfahrrad, das er kurze Zeit am Riemerplatz vor dem Fleischhauergeschäfte P. stehen gelassen hatte. Das Rad war Marke „Waffenrad“, schwarzer Rahmenbau, weiße Streifen, schwarze Felgen mit grünen Streifen, schwarze Koffschlüssel mit gelben Streifen, am unteren Ende mit dem Aufdrucke „Waffenrad“, aufgebogenes Gubernal mit braunen Holzgriffen, Sattel mit Doppelfedern, Handglocke, Rücklicht durch Anfahren etwas schief, Werkzeugschale mit Schließzylinder und Delkanne, Wert S 150.—. — Am 31. Dezember v. J. dem Josef A., Kremserlandstraße 57, aus der Rückenkreuzung seiner Wohnung ein Betrag von S 22.—. — In der Nacht zum 1. d. M. dem Hilfsarbeiter Rudolf R. aus seiner in der Einzerstraße nächst der Lustigscheune gelegenen Schuppen aus dem Hasenstalle vier Hasen sowie ein Huhn. — Am 2. Jänner 1932 um 19 Uhr dem Glasbläser Florian B. ein Herrenfahrrad, Marke „Derby“, Nr. 10.922, aus dem Hofe seines Wohnhauses Einzerstr. 24.

KRAMMER - SEIDEN fürs flotte Tanzkleid

Der erste Eindruck ist der beste. Schöne weiße, mit der herrlich erfrischenden Chlorodont-Zahnpaste behandelte Zähne verleihen jedem Gesicht einen eigenen Reiz. Versuch überzeugt. Tube S —.90. (C.)

Gefahren der Straße.

Am 30. Dezember v. J. um 12 Uhr wurde der Postoberadjunkt Johann W., Burkersdorferstraße 12, in der Kugelgasse vor dem Hause 1 von dem gegen die Wienerstraße fahrenden Lastkraftwagen B 17.227 mit seinem Fahrrad an die Mauer gepreßt und so einige Schritte geschleift. Er erlitt Verletzungen an beiden Händen, am rechten Ellbogen sowie Hüften- und Brustkorbquetschungen. Das Fahrrad wurde zur Gänze deformiert. Nach Angaben des W. war der Lenker des Kraftwagens, ohne sich um den ver-

Ein Wink für die Küche:

Die tiefe, kräftige Farbe des Kaffees hängt vom Röstvorgang ab. Die Firma Adolf S. Tzche hat ein besonderes Verfahren: Die Feigen werden nur so lange geröstet, bis sie die schöne braune Farbe haben, welche die Hausfrau am Kaffee so sehr schätzt. Trotz dieser niemals übertriebene Röstung färbt Tzche den Kaffee unübertrefflich und verleiht ihm auch noch das beliebte Feigenaroma, welches der Kaffeekenner so sehr schätzt.

unglückten Radfahrer zu kümmern, in der Richtung Neugebäudeplatz davongefahren. Als schuldtragender Lenker wurde der Chauffeur Josef Vader, 34 Jahre alt, Wienerstraße 65 wohnhaft, ausgeforscht. Im Zuge der Erhebungen stellte sich heraus, daß das Kraftfahrzeug nicht haftpflichtig versichert war. — Am 3. Jänner 1932 um 9.15 Uhr stürzte die Wirtschaftsbefizerstochter Theresia G., als sie über den Neugebäudeplatz über die Traifenbrücke ging, am linksseitigen Gehsteig zu Boden. Die G., die an ihren Schuhen Gummistiefel hatte, war auf der infolge des Tauwetters entstandenen Eiskruste ausgeglitten und dabei zu Boden gefallen. Sie erlitt eine Fraktur am rechten Fußknöchel und mußte in das Krankenhaus überstellt werden.

Meisterschaft von Oesterreich im Herrenkunstlaufen pro 1932. Anlässlich der 60jährigen Bestandesfeier zeichnet der Eislaufverein 1872 St. Pölten als Veranstalter für die Meisterschaft von Oesterreich im Herrenkunstlauf 1932 und bringt außerdem ein Damen-, Junior- und ein Junior-Paarlaufen zur Austragung. Das Rennungsergebnis verspricht ausgezeichneten Sport. Es starten: Weltmeister Karl Schäfer, Hartmann (beide Verein Kunsteisbahn, Wien), Zetzelmann (Kastner & Döhler, Graz), Dr. Dittler, Bernhauser, Erdös (alle Wiener Eislaufverein). Zum Paarlauf u. a.: Rosdol-Kimmel (Verein Kunsteisbahn), Felsinger-Briz (W. E. B.), zum Damen-Juniorlauf u. a.: Frä. Oly Holzmann (Verein Kunsteisbahn). — Die Veranstaltung findet am 10. Jänner 1932 vor- und nachmittags am Platze des hiesigen Eislaufvereines statt. Mit Rücksicht auf das großartige Programm und die sehr niederen gehaltenen Eintrittspreise ergeht an alle Interessenten des Kunstlaufsports die höfliche Einladung zum Besuche dieser Veranstaltung. (C.)

Rauchfangfeuer.

Am 2. Jänner 1. J. um 9 Uhr brach im Hause Wienerstraße 26 ein Rauchfangfeuer aus. Die Hausbereitschaft der Feuerwehr richtete unter Führung des Brandinspektors aus, worauf das Feuer bald gelöscht werden konnte. Nach der Silvesterfeier.

Mitteilung der Geschäftswelt aus dem Wahlkreise: St. Pölten

Panther-Apothete und Drogerie Ph. Mr. J. Weiß im Viertel der Josefskirche Josefststraße 51

Mois Gerzabek, Uhrmacher. Uhren, Optik, Radio. Eigene Reparaturwerkstätte. Mariazellerstraße 29

Uhren-Spezialwerkstätte GRILL Schreinerergasse 4

Sichgraben Emil Horak, Gastwirt Sulten Nr. 86

Serzogenburg Franz Fell, Herren- und Damenkleidung, Damenerstellung von S 18.—, Dornsdorf b. Serzogenburg.

Kematen Anton Wallner Modewaren

Rejerdirt

Am 1. Jänner 1932 um 4.30 Uhr sprang der Hilfsarbeiter Franz Schratzenholzer, 19 Jahre alt, nach einem Streit mit seiner Braut, der Dienstmagd Rosa A. aus Karlstetten, auf dem Heimwege von einer Silvesterfeier in der Nähe der Meuserfabrik in den Mühlbach. Er konnte jedoch von dem Hilfsarbeiter Johann Zauchinger, Auhütte wohnhaft, noch rechtzeitig geborgen werden. In vollkommen durchnässtem Zustande wurde Schratzenholzer durch die Rettungsabteilung in seine Wohnung geschafft.

Bubenstück.

Zu wiederholten Malen wurde das Vorfisignal unterhalb des Wächterhauses Nr. 78 an der Westbahnstrecke in unwillkürlicher Weise umgestellt, so daß es auf „Achtung, langsam fahren“ lautete. Auch am 30. Dezember v. J. um 21 Uhr wurde ein Lokomotivführer dadurch irregeführt. Die Nachschau an Ort und Stelle ergab, daß der Täter mit schmalen Herrenschuhen Nr. 42 mit breiten Absätzen bekleidet war. Er ist über die Umzäunung eingestiegen und hat den Weg zum Vorfisignal auf dem Bahnkörper selbst zurückgelegt.

Alle Hausfrauen sind begeistert SA-TE-BE Seife macht den Waschtage zur Spielerei! Vertrieb: Anton Kienzl & Söhne, St. Pölten

Verhaftung.

Der Geschäftsdienst Stephan Fink wurde am 26. Dezember 1931 in Tulln verhaftet. Fink hatte bekanntlich S 1000.—, die er für seinen Dienstgeber, die Fa. Smoboda, zur Post hätte tragen sollen, veruntreut. Er befand sich bei seiner Anhaltung nur mehr im Besitze eines einzigen Schillings. Fink hatte sich mit einem auf den Namen Karl Schweiß lautenden Heimaufschein ausgewiesen, der ihm von seinem Komplizen eingehändigt worden war. Der Heimaufschein lautete auf eine Person, die bereits gestorben war.

Funde

wurden in der Zeit vom 28. Dezember 1931 bis 4. Jänner 1932 im Fundamente, Karmeliterhof, 1. Stock, Zimmer 9, deponiert: 1 Damenarmbanduhr, 1 Aktentasche, 1 Säufsting.

Kammer für Arbeiter und Angestellte, Amtsstelle St. Pölten. Sprechstunden für Erziehungsberatung des Wiener Psychologen Dr. Hugo Lukacs, finden am Samstag, den 9. Jänner 1932, ab 16 bis 17 Uhr statt. Die Beratung ist vollkommen unentgeltlich. Beratungssuchende wollen sich ab 16 Uhr im Wartezimmer der Amtsstelle, St. Pölten, Schubertstraße 19, 1. Stock, einfinden.

Verband der Gewerbe- und Handelsgenossenschaften im politischen Bezirk St. Pölten und der Stadt St. Pölten. Vom Amte der n.-ö. Landesregierung wird uns berichtet, daß die Landesviertel-Ausstellung vom 10. bis 18. September 1932 in St. Pölten stattfindet. Als Ort ist die Turnhalle des deutschen Turnvereines und das anschließende Gelände in Aussicht genommen. Als geschäftsführender Präsident und Obmann des Leitungsausschusses wurde Herr Vorsteher und Stadtrat Ludwig König und als dessen Stellvertreter Herr Stadtrat Stephan Buger bestellt.

Der Kochvortrag des k. k. Gaswerkes findet im Jänner am Mittwoch, den 13. Jänner 1932 um 5 Uhr nachmittags im Vortragssaale, Kochmarkt 6, statt.

Briefkasten. Mit Rücksicht auf das Versammlungsverbot können nur Einladungen zu Vereinsversammlungen veröffentlicht werden.

Militäristenbildung. Sergeant: „Was sind Sie, Einjähriger?“ Einjähriger: „Bakteriologe!“ Sergeant: „Ach Quatsch! Sagen Sie doch einfach — Bäckergefelle.“ Sergeant (zum Nächsten): „Was sind Sie?“ Einjähriger: „Auskultator!“ Sergeant: „Ich habe Sie nicht gefragt, woher Sie sind; und außerdem sagt man nicht: Aus Kultator, sondern: Aus Kalkutta! Verstanden! Sie Dämack!“

Aus den Bezirken

Bezirk St. Pölten = Land.

Stattersdorf. (Arbeiter-Sportklub.) Freitag den 8. d. M. um 1/8 Uhr abends im Vereinslokal, Gasthaus Raufsch, sehr wichtige Spieler- und Mitgliederversammlung. — Sonntag, den 24. Jänner 1932, findet unsere 10. ordentliche Generalversammlung statt. Beginn 3 Uhr nachmittags. — Unser 4. großer Maskenball findet am 20. Februar 1932 in den Lokaltäten und Saal des Gemeindefaules statt. — Der Spielbeginn, wenn möglich, wurde mit 27. Februar festgelegt. Die jeweiligen Gegner werden rechtzeitig bekanntgegeben. — Für 20. März wurde ein Spiel mit dem A. S. K. „Mein“ fix abgeschlossen. Dieses Spiel kommt am Vormittag in Wien zur Austragung. Nachmittags Besuch des Länderspiels Oesterreich gegen Italien im Stadion. — Am 14., 15. und 16. Mai (Pfingsten) wird auf unserem Platz das 10jährige Jubiläumsturnier ausgetragen. Die Vereinsleitung.

Markersdorf. (Weihnachtsfeier.) Am 20. v. M. fand im Vereinslokal S. Janausch eine Weihnachtsfeier der Kriegsinvaliden statt, zu welcher Bezirksobmann Kamerad Berger (St. Pölten) erschienen war. Ortsgruppenobmann Kam. Pöhl (Wimpasing) eröffnete die Feier und berichtete, daß es gelungen sei, trotz des Verbotes eine allgemeine Sammlung durchzuführen, durch Spenden der Gemeinden (von denen nur eine den edlen Gedanken nicht erfaßt hat) und besonders Dank dem Zinsverzichte des Sparklubs „Wiene“ (Markersdorf) den Bedürftigsten und den Kindern eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Kam. Berger schilderte hierauf Weihnachten als Feiertag des Friedens, der Freude und Verjüngung. Der Friede ist freilich durch gewissenlose Politiker bedroht. Und wenn eine Reihe von Weihnachten nach Kriegsende verfließen sind, so ist doch die Lage immer trostloser, wenn man das Heer der Arbeitslosen, unter welchen sich auch viele Kriegsinvalide befinden, betrachtet. Wenn alle Menschen Weihnachten als das Fest des Friedens betrachten würden, dann möchte unser Leitspruch „Nie wieder Krieg“ verwirklicht bleiben. Hierauf wurde der Weihnachtsbaum beleuchtet und zwei Töchter des Kam. Gebelberger trugen schöne Gedichte vor. Nachher gelang das Lied „Stille Nacht“ zur Abfindung und es erfolgte die Beteiligung der Kinder mit Weihnachtsskizzen. Für die Erwachsenen wurden Umweilungen an Kaufmann Königberger auf Waren von 10 S aufwärts verteilt. Zur Feier waren der Bürgermeister von Markersdorf und alle Spender des Sparklubs eingeladen. Der Bürgermeister muß aber wenig Interesse für die Kriegsoption haben, da er ohne Entschuldigung fernblieb. Die Gemeinderäte Wagner und Prag überwachten die ordnungsgemäße Verteilung. Die Ortsgruppe spricht allen Gemeinden und Spendern sowie der Familie Janausch für ihr Mitwirken den herzlichsten Dank aus.

Stattersdorf. (Eldernvereinigung.) Die rühmliche Theatersektion der „Naturfreunde“ St. Pölten bringt am Samstag, den 16. Jänner 1932, im Saale der Gemeinde Stattersdorf das schöne Theaterstück „Der Prozenbauer“, Gebirgsspöcke mit Gesang und Tanz in 4 Aufzügen zur Aufführung.

Die Leitung der Eldernvereinigung macht die Bevölkerung von Stattersdorf aufmerksam, daß der Erlös dieser Veranstaltung für die Errichtung des Kinderpielplatzes bestimmt ist und ersucht deshalb die Eltern für einen sehr guten Besuch zu sorgen. Eintritt im Vorverkauf S 1.— an der Kassa S 1.20. Arbeitslose zahlen 80 Groschen. Die Karten im Vorverkauf sind bei jedem Eldernrat erhältlich. Beginn des Theaters um halb 8 Uhr abends. Die Vereinsleitung.

Bezirk Herzogenburg. Arbeitslosen-Schicksal.

Man schreibt uns: Die 27. Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz brachte für die Arbeitslosen derart traurige Verhältnisse, daß diese Novellierung unbedingt einer Abänderung bedarf. Schon die Bestimmung im § 1, Absatz 1, daß der Arbeitslose in seinem Lebensunterhalt gefährdet sein muß, bringt Auswirkungen mit sich, welche auch nicht im geringsten gerechtfertigt sind. Ein Beispiel: Bei den alten Eltern wohnt der Sohn, welcher noch immer glücklicherweise von der Arbeitslosigkeit verschont war. Der Vater verdient auch in der Woche 55 Schilling. Nun wird der Sohn nach jahrelanger Arbeit als Lediger in einem Betrieb abgebaut, das heißt, nicht er allein, sondern mehrere seiner Kollegen mit ihm wegen Arbeitsmangel. Jeder glaubt, daß nun der Sohn nach jahrelangem Einzahlen der Arbeitslosenversicherungsbeiträge die Arbeitslosenunterstützung doch mindestens zwölf Wochen bekommt. Nein, er wird abgewiesen, weil er gemäß § 1, Absatz 1, in seinem Lebensunterhalt nicht gefährdet ist, indem sein Vater in der Woche über 52 Schilling verdient. Der alte Vater, der eigentlich schon in den Ruhestand kommen sollte, soll auch noch für den erwachsenen Sohn sorgen.

Weiters ist die Bestimmung des § 1, Absatz 6, eine der grausamsten Härten, durch welche eine Masse Arbeitsloser mit ihrer Familie dem größten Elend und der bittersten Not ausgeliefert werden. Da wird verlangt, daß derjenige Arbeitslose, welcher während der letzten zehn Jahre vorwiegend in der Landwirtschaft beschäftigt war, so lange bis er vorwiegend gewerblicher Arbeiter ist, bei jedem Anspruch, also jedes Jahr 40 Wochen ver-

sicherungspflichtige Arbeit nachweisen muß, um die Unterstützung erhalten zu können, wenn er nicht einen Beruf erlernt hat. Dazu kommt noch, daß solche Arbeiter bei Bauten auf dem flachen Lande, die mit öffentlichen Mitteln ausgeführt werden, nicht arbeitslosenversicherungs-pflichtig sind. In diesen Fällen kommen Arbeitslose, Familienväter mit einem bis vier Kindern, stundenweise Wege zu den Arbeitslosenvertrauensmännern um Hilfe. Sie sind mit ihren Familien der bittersten Not ausgeliefert, keine Arbeit ist zu finden, keine Unterstützung können sie erhalten. Die bürgerlichen Parteien, welche diese harte, unbarmherzige, jedem christlichen Gefühle hohnsprechende Maßnahme durchgesetzt haben, dürfen nicht stolz sein auf ihren Erfolg. Es ist eine Schande, daß arme Menschen so hartnäckig behandelt werden. Wie soll es möglich sein, daß so ein Arbeiter in 12 Monaten 40 Wochen versicherungspflichtige Beschäftigung in Zukunft erhalten kann? Ausgeschlossen! Wer in die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt nur ein wenig eingeweiht ist, muß sich sagen, das bringen unter 100 nicht fünf zustande. Die bürgerlichen Parteien erklären, daß diese Gruppe der Arbeitslosen zur Landwirtschaft zurückgeführt werden sollen. Ist dies möglich? Fast jeder Bauer besitzt eine Mähmaschine und einen Heuwender u. dgl., womit er einen Knecht erspart. Es kommt auch schon sehr häufig vor, daß Bauern im Winter auch Dienstboten kündigen, um den Lohn zu ersparen. Kam ein Arbeitsloser mit dem Lohn, welchen eventuell ein Bauer zahlen würde und zahlen kann, seine Familie ernähren? Reichen hierzu 30 Schilling im Monat? Das mögen jene Herren beantworten, die 50- bis 100mal so viel verdienen!

Darum muß für die Arbeiterschaft die Parole gelten: „Hinweg mit dieser grausamen Bestimmung aus dem Arbeitslosenversicherungsgesetz! Pflicht der gesamten Arbeiterschaft ist es, für die Opfer der wahnwitzigen kapitalistischen Wirtschaft einzutreten. Gerade die Arbeiter, welche noch das Glück besitzen und in ständiger Arbeit stehen, müssen mit den Arbeitslosen kämpfen, für ihr Recht auf das Leben und nicht beiseite stehen. Das, was heute diesen getroffen, kann auch nächstens den andern treffen. Gerade in dieser schweren Zeit, wo wir unsere ganze Kraft aufzubieten haben, gibt es Arbeiter, welche sich lau auf die Seite stellen, ja sogar durch die Verbündung mit den Gegnern der Arbeiter die Opfer der Wirtschaftskrise schmählich verraten. Aber mögen sie sich nicht täuschen: Wenn der Tag der großen Abrechnung kommt, und er wird kommen, dann wird mit jedem abgerechnet werden, mit dem Feind und mit dem Verräter! Was „vollkommen korrekt“ ist.

Bezirk Lilienfeld.

Freiland. (Freidenker-Ortsgruppe.) Wir geben hiemit bekannt, daß am Sonntag, den 10. Jänner, im Gasthaus Bodner in Freiland anschließend an unsere diesjährige Generalversammlung um 10 Uhr vormittags ein allgemein zugänglicher Vortrag stattfindet. Gewisse Karl Kreuzer aus St. Pölten spricht über das Thema „Die Kulturreaktion in Oesterreich“, der Arbeiterklasse droht neben der furchtbaren Arbeitslosigkeit geistige Versklavung. Diesen Vortrag anzuhören ist nicht nur wichtig für Freidenker, sondern wichtig für das Proletariat überhaupt! Wir erwarten daher einen zahlreichen Besuch aus Freiland und Umgebung. Jedermann herzlich willkommen! Freie Aussprache. Zur Deckung der Regien werden freiwillige Spenden dankend entgegengenommen.

Hohenberg. (Weihnachtsfeier.) Die Kinderfreunde veranstalteten am 20. Dezember 1931 im Herrn Weichhardt Saale eine Weihnachtsfeier, welche sehr gut besucht war. Aus dem reichhaltigen Programm wäre folgendes zu entnehmen: Gesang und Rezitationen, Pyramiden sowie Brunnenfiguren sind von Kindern mit gutem Gelingen dargeboten worden. Nach einer kurzen, jedoch sehr inhaltsreichen Festrede des Genossen Hans Lindner im Sinne der durch die Unfähigkeit des Kapitalismus erzeugten Weltwirtschaftskrise sowie der unterschiedlichen Weihnachtsfeiern zwischen reichen und armen Kindern, wurden um den hell erleuchteten Weihnachtsbaum von den Kindern einige schöne Reigen aufgeführt. Es folgte dann eine Theatervorstellung, und zwar ein Märchenstück in 3 Akten von B. Komposch, eine Aufführung unter persönlicher Leitung des Autors. Man kann nicht umhin, zu erklären, daß dieses schöne Märchenstück, betitelt „Schneewichtel und Ruffmännchen“, nicht nur von allen Darstellern, ganz egal, ob von Erwachsenen oder von Kindern gut aufgeführt wurde, auch der Inhalt dieses Theaterstückes war sehr fesselnd, auch hatten diverse grandiose Einfälle sowie gut ausgewählte Kostüme oft gewaltige Lachsalven hervorgerufen. Infolge des guten Gelingens genannter Vorstellung, sehen wir uns veranlaßt, dieses Theaterstück allen Organisationen und Vereinen bestens zu empfehlen. Genosse Franz Schmuck am Klavier sorgte während der Pausen für gute Musik. Nachdem die Kinder noch ein schönes Lied gesungen, fand die prächtige Feier ihren würdigen Verlauf.

Hohenberg. (Esperantokurs.) Vor einigen Wochen begann in Hohenberg ein Esperantokurs, welcher von Herrn Schuldirektor Schneider geleitet und dabei von einem Hohenberger Esperantisten tatkräftig unterstützt wird. Schneider, der erst in diesem Sommer eine Reise durch ganz Schweden gemacht hatte, verkehrte fast immer mit Esperantisten, insbesondere auch in Lappland. Er hatte dabei so schöne und freudige Erlebnisse, daß er sich vornahm in Hohenberg in dieser Sprache einen Kurs zu leiten, damit auch andere Menschen die Möglichkeit haben, eine Sprache zu lernen, welche sehr leicht zu erlernen ist, die

Haffad-Apothek

„zum goldenen Löwen“

St. Pölten, Kremsergasse Ecke Wienerstraße
Telephon 127

In- und ausländische Spezialitäten
Nähr- und diätetische Präparate
Antiseptika und Desinfektionsmittel
Sämtliche Artikel für Körperpflege

soviel Freude und Vergnügen in sich birgt und die sich zum Ziele setzt: „Nicht Haß der Nationen, sondern friedliche Verständigung Aller“. Der Kurs, der gut besucht wird, dauert 5 Monate. Die Beiträge belaufen sich für Vollbeschäftigte S 4.—, Kurzarbeiter 2.—, Lehrlinge 1.50, Arbeitslose zahlen nichts. Der Ertrag der Beiträge kommt unbemittelten Kindern zugute, da Herr Schneider ganz uneigennützig den Kurs leitet. Es wäre wünschenswert, wenn in den verschiedensten Orten dieses gute Beispiel nachgeahmt würde.

Hohenberg. (Vortrag über Wirtschaftspolitik.) Der Bildungsausschuß der Lokalorganisation Hohenberg veranstaltete im Vereinslokal einen Vortrag über Wirtschaftspolitik, und zwar an vier Sonntagen, vormittags, an welchen viele Genossen, meist Funktionäre, teilnahmen. Der Vortragende, Genosse Dr. Robert Ulegg aus Wien verstand es meisterhaft, über alle Probleme der Wirtschaftspolitik, besonders über jene, welche in Oesterreich zu lösen möglich wären, zu sprechen, sowie alle, in der angeschlossenen Diskussion gestellten Anfragen zu beantworten. Die Ansichten des Vortragenden sowie der meisten Diskussionsredner stimmten darin überein, daß Oesterreich nur durch den Anschluß an das große deutsche Wirtschaftsgebiet in Zukunft wird bestehen können. Es wäre sehr angezeigt, womöglich viele solcher Vorträge abzuhalten, um die Ursachen der Weltwirtschaftskrise, infolge dieser wahnwitzigen kapitalistischen Wirtschaftspolitik, zu verstehen und eine bessere sozialistische Wirtschaftspolitik erfolgreicher erkämpfen zu können.

St. Neugd a. N. (Der Gewerbebund) hat auch bei uns ein Flugblatt der Ortsgruppe Herzogenburg verbreitet, in dem u. a. zu lesen ist: Beseitigung sämtlicher Begünstigungen für Konsumvereine und Genossenschaften, Gleichstellung dieser mit allen anderen Gewerbebetrieben... Anpassung aller Löhne und sozialen Abgaben an die Tragfähigkeit der Wirtschaft... Wiedereinführung der Todesstrafe... Endliche Regelung des Mietengesetzes im Interesse des Kreditwesens... Also jetzt weiß man, warum der Kaufmann zu wenig verdient: „Anpassung der Löhne“, die Leute haben noch zu viel Geld auszugeben? „Regelung des Mietengesetzes“. Woha, die Geschäftsleute zahlen zu wenig Zins? „Wiedereinführung der Todesstrafe“. Die Arbeitslosen soll man wohl erschließen? Die Verfasser kann man bestimmt nicht erschließen, denn nach diesen Kostproben zu schließen, würde es ihnen schwer fallen, den — Geist aufzugeben...

Bezirk Neulengbach.

Eichgraben. (Lebensmüde.) Der 18jährige Hilfsarbeiter Karl Guschlbauer aus Starzing bei Hohannesberg warf sich am 22. Dezember v. J. vor dem heranbrausenden Schnellzug D 155 nächst der Haltestelle Eichgraben auf das Westbahngleise. Er wurde von der Maschine vollkommen zermalmt und konnte erst am nächsten Tage ognosziert werden. Guschlbauer hatte am 20. Dezember einen Landwirtschaftslehre im Kaufhandel verlegt und dürfte die Tat aus Furcht vor der ihm drohenden Strafanzeige verübt haben.

Kirchberg am Wagram. (Lebensmüde.) In der Nacht zum 24. Dezember hat sich ein bisher unbekannter 35- bis 40jähriger Mann in der Nähe des Bahnhofes Kirchberg am Wagram auf freiem Felde durch Trinken von Lysol vergiftet. Der Tote ist 177 Zentimeter groß, hat braune, gekämmte Haare, blonden, gestutzten Schnurrbart, schmales Gesicht, an den beiden Schweißdrüsen eine Goldkrone, an der rechten Halsseite ein haselnußgroßes Gewächs. Er trug kurzen khakiwinterröck mit braunem Schaffelkragen und weißem Schaffelkragen, graue Teufelsbühnen, lichtgrünen Filzhut mit grünem Bande und Firmenzeichen „Max Schaffranek's Witwe, Tulln“, weiß-braun gestreiftes Zephyrhemd, Gradunterhose, braun-rot gemusterten Selbstbinder und schwarze Schnürschuhe.

Neulengbach. (Unfall.) Der 37jährige Kohlenarbeiter Anton Breiner aus Neulengbach-Haag sprang am 26. Dezember v. J. in der Station Neulengbach von dem diese Station durchfahrenden Personenzug Nr. 411 ab und erlitt durch Sturz eine Zertrümmerung des rechten Vorfußes, eine Zerreißen des rechten Augenlides, Bruch des Nasenbeines und schwere innere Verletzungen. Er wurde im gleichen Zuge in das St. Pöltner Krankenhaus gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Bezirk Tulln.

Sudenan. (Tödlich verlegt.) Der Kraftstellwagen-unternehmer Lowatschek aus Zwentendorf verlegte am 20. Dezember in Absteigen dem Fischereipächter Konstantin Wedl aus Zwentendorf einen derartig heftigen Schlag auf den Hinterkopf, daß Wedl niederfiel und sich durch den Sturz schwere Kopfverletzungen zuzog. Er ist an den Folgen derselben am 22. Dezember im Klosterneuburger Krankenhaus erlegen. Die Amtshandlung ist eingeleitet.

Langenlebarn. (Weihnachtsfest unserer Kinder.) Am 20. Dezember v. J. fand in Blümels Saal das Weihnachtsfest des Vereines „Freie Schule-Kinderfreunde“ statt. Der zahlreiche Besuch zeigte, welche großes Interesse für die Arbeiterbewegung in der Bevölkerung ist, der größte Saal unseres Ortes war bis auf den letzten Platz besetzt. Durch Wochen bemühten sich Genosse Leopold Grünes (Zerfelmayer) sowie die Genossinnen Gusti Thord und Anny Sekay, mit den Kindern Reigen und Theateraufführungen vorzubereiten. Eröffnet wurde das Fest mit dem Kinderchor „Weihnacht überall“, Frida Auer sprach ein Weihnachtsgedicht, sodann begrüßte der Obmann des Vereines, Gen. Dellner, die Gäste. In seinen Ausführungen gab er einen kurzen Rückblick über die Tätigkeit des Vereines seit seinem 10jährigen Bestande. Bezirksobmann Gen. Sekay hielt die Weihnachtsrede: Das heutige Christfest in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, in der Tausende von Menschen in Elend und Not leben, kann nicht das Fest der Arbeiter sein, sondern nur in einer sozialistischen Gesellschaft wird es den Arbeitern möglich sein, das wahre Fest der Weihnacht zu erleben. Stürmischer Beifall wurde seinen Ausführungen zuteil. Unter der Leitung des Gen. Braun führten die Knaben und Mädchen die Freilübungen des I. Wiener Arbeiter-Turnfestes vor. Großen Beifall lösten die Einakter „Dr. Altwissend“ sowie die „Bremer Stadtmusikanten“ aus. Welch herrliches Bild zeigen die Kinder durch die Aufführung des Reigens, welcher von Genossen Grünes zusammengestellt wurde und nach dem Walzer „Mondnacht auf der Alster“ vorgeführt wurde. Ein Weihnachtsgedicht von Mina Dellner, dann wieder klang die Stimme der Kleinen, das schöne proletarische Weihnachtslied „Stille Nacht, Heiligenacht“; beim Lichterbaum sprach noch Rudi Thord eine Rejitation, so wurde das herrliche Fest der Kinder mit dem Lied „Brüder zur Sonne“ abgeschlossen. Alle Kinder des Vereines erhielten sodann eine Tausche, Strickeln, Bäckerei und schöne Spiele von den Wiener Roten Falken.

Wenn das Fest der Kleinen in unserer proletarischen Organisation gelungen ist, so haben wir allen Dank zu sagen, insbesondere den Genossen Grünes, Franz Lackenbauer, Gusti Thord, Anny Sekay. Dank ist auch zu sagen dem Genossen Schöber sowie den bereitwilligen Genossinnen, die für die Tausche der Kleinen sorgten, den Mandolinenspielern von Tulln durch ihre Einlagen dem Fest das Gepräge gaben; Dank gebührt aber auch den Wiener Roten Falken für die herrlichen Spenden. Dieses schöne Fest, an dem alle mit großer Mühe gearbeitet haben, wird den Besuchern noch lange in Erinnerung bleiben.

Langenlebarn. (Nazi-Versammlung.) Vor einigen Wochen versuchten die Nationalsozialisten in einer „Massen-Versammlung“, die allerdings nur ein Duzend Besucher aufwies, ihre gewöhnlichen Hegreden zu halten. Abermals zogen sie aus, in unserem Orte eine Massen-Versammlung abzuhalten, Plakate kündigten an, daß Sonntag, den 6. Dezember 1931, die zweite Massen-Versammlung stattfindet, auch diesmal erwies sich aber die Tatsache, daß unsere Bevölkerung an dieser Bewegung kein Interesse hat, einige junge Burschen, einige Neugierige und ein abgeblühter Nationalratskandidat mit einem Wort: eine Tischgesellschaft. Dabei hat man die Straßenpassanten aufgehalten und zur zweiten Massenversammlung geladen. Wie im Prater: „Hereinspaziert meine Herrn und Damen!“ Kein Mensch folgte auch dieser Einladung. Nun wurden die üblichen Hegreden gehalten. Unser Herr Altbürgermeister Strnadl findet es für nützlich, in der Jahreszeit bei Eis und Schnee wieder auf die politische Tribüne zu steigen und die Nazi-Partei zu begrüßen, scheinbar glaubt dieser Herr in dieser Zeit wird keine Sonne auf sein edles Haupt strahlen, na, schließlich in die Nazi-Partei möchte er wirklich passen.

Sängerecke des Gaues St. Pölten.

Zur 25jgigen Silvesterfeier des Arbeiter-Gesangsvereines Erlaufstal in Rienberg.

Am Jahre 1882 hat sich der damals in der hiesigen Achenfabrik beschäftigte Schlosser Alois Zelger als guter Musiker (später Chormeister) mit einigen stimmbegabten jungen Arbeitern zusammengetan, um den Arbeiter-Gesangklub in Rienberg zu gründen. Die 10 fangeslustigen jungen Arbeiter, haben unter der Führung des Herrn Zelger für die damalige Zeit vorzügliches geleistet. Herr Zelger sicherte sich auch einen Nachwuchs und unterrichtete uns 7jährige Buben und Mädels im Notenlesen und Singen. Im Jahre 1905 als wir schon herangewachsen und mancher von uns verheiratet war, übertrug Herr Zelger die Leitung einem seiner Schüler. Der Übernehmer erklärte aber, den Gesangklub unter der Bedingung nur zu übernehmen, wenn er auf sozialdemokratischer Grundlage aufgebaut wird. Diese kühne Behauptung zeitigte aber sofort den Erfolg, daß nur 3 Sänger übrig blieben, denn die Sozialdemokraten waren zur damaligen Zeit in unserem Orte sehr dünn gesät (50 bis 60 organisierte Arbeiter). Es mußte also,

Arbeiter und Angestellte

versicherern ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schulpromenade 30 / Telephon 459

um den Gesangklub aufrecht erhalten zu können, eine Werbeaktion vorgenommen werden und zu aller Freude konnte man schon zu Weihnachten 1905 die schöne Zahl von 22 fangeslustigen Arbeitskollegen zählen, denen zu Pfingsten 1906 der erste Besuch des Arb.-Gesangvereines Landstraße-Wien gemeldet wurde. Mit Bangen und Freuden sahen wir unserem ersten Besuche entgegen. Mit Bangen deshalb, weil wir erst 5 Monate probiert und die Sänger nur wenig Notenkennntnis hatten. Mit Ach und Krach studierten wir uns 3 leichte Chöre ein und mit Zufriedenheit konnten wir auf einen guten Erfolg zurückblicken. Der Besuch dieses Arbeiter-Gesangvereines gab uns den Ansporn, nicht mehr locker zu lassen und es wurde nun so der Gesangklub auf der uns als Ziel gesteckten Grundlage erhalten und feierte seine erste Silvesterfeier von 1906 auf 1907 zur Freude der Arbeiterschaft und zum Verger der Gegner im Gastzimmer der Werkskantine in Rienberg.

Im Juni 1907 beschloß der Arbeiter-Gesangklub den Arbeiter-Gesangverein „Erlaufstal“ zu gründen. Seitdem sind alljährlich Silvesterfeiern zur Unterhaltung der Arbeiter in Rienberg mit Erfolg durchgeführt worden.

Diese 25jgige Silvesterfeier zeigte uns, daß die Arbeiterschaft von Rienberg-Gaming es trotz der Krise versteht, den Arbeiter-Gesangverein nicht nur stark, sondern

vollen Feierrede betonte Gen. Handl die Bedeutung des Festes, besonders in der heutigen lichtlosen Zeit und sprach warme, eindringliche Worte zu den Eltern und den Kindern. Und nun traten unter dem strahlenden Lichterbaum die kleinen und kleinsten Sänger an und sangen, geführt von ihrem unermüdeten Chormeister Gen. Eduard Köhler in rührend kindlicher Einfachheit und mit ihren besten Stimmteilen die uralte Weise von Franz S. Gruber (1787—1863), Franz Schuberts „Wiegenlied“ und manch anderes Lied, nicht zuletzt das originale „Schleglied“ aus Oberösterreich mit Trommelschlag.

Es herrschte allenthalben eine gute Stimmung und die Einladung des Gen. Brunnbauer an die Eltern, ihre Kinder der Sängerschar zuzuführen, fielen auf guten Boden. Ja, schickte sie alle die Kleinen, damit sie einige Stunden in Fröhlichkeit verbringen und einst würdige Träger der Kunst werden, des Arbeiteranges. Gen. Köhler, dem das Hauptverdienst an der schönen Veranstaltung gebührt, wird keine noch so große Mühe und Arbeit scheuen.

Arbeitsrecht.

Anrechnung von Vordienstzeiten in der Angestelltenversicherung.

Viele Angestellte, die ihre Vordienstzeiten als „Vize-meister“ oder „ständiger Stellvertreter des Werkmeisters“ bei der Hauptanstalt für Angestelltenversicherung anmeldden, erhielten von dieser deswegen einen abweislichen Bescheid, weil das Bundesministerium für soziale Verwaltung den Standpunkt vertrat, die im Angestelltenversicherungsgesetz enthaltene Bestimmung, wonach ständige Stellvertreter von Aufsichtspersonen versicherungspflichtig sind, gelte nur für Stellvertreter von Aufsichtspersonen in Berg- und Hüttenbetrieben. Ueber Einspruch des Bundes der Industrieangestellten hat der Verwaltungsgerichtshof in zwei Fällen den abweislichen Bescheid des genannten Ministeriums als „rechtswidrig“ aufgehoben.

In der einen Entscheidung erklärte der Verwaltungsgerichtshof, die Aufzählung verschiedener Gruppen von Aufsichtspersonen sei keine „Sonderbegünstigung“ sondern nur eine beispielsweise, um die Grundregeln des Gesetzes klar zu machen. Dem Beschwerdeführer wurde zu Unrecht die Beweislast für den Nachweis seiner „höheren Aufsichtstätigkeit“ aufgebürdet, was mit dem Gesetze unvereinbar sei, weil die Bestimmungen über die Anrechnung von Vordienstzeiten „zwingendes, öffentliches Recht“ seien. Nach dem Verwaltungsverfahren hätte die belangte Behörde durch geeignete Erhebungen klarstellen sollen, ob Beschwerdeführer eine solche Aufsichtstätigkeit entfaltet habe.

Aus demselben Grunde wurde auch im zweiten Fall der Bescheid des Bundesministeriums aufgehoben. In diesem wurde einem Angestellten die Anrechnung der Vordienstzeiten als Magazineur mit der Begründung verweigert, er selbst habe angegeben, nur in untergeordneter Stellung als „Magazinsarbeiter“ tätig gewesen zu sein, welcher Angabe eine größere Glaubwürdigkeit beizumessen sei als der numehrigen Schilderung der damaligen Dienstleistung, weshalb weitere Erhebungen entbehrlich waren. Der Verwaltungsgerichtshof erklärte jedoch, die Verwaltungsbehörde habe von amtswegen die tatsächlichen Umstände festzustellen, die „subjektive Darstellung der Partei sei unentscheidend“. Damit wurde viel Klarheit geschaffen.

Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbelages ist folgender:

Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt), bürsteten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbene Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück.

Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube S. —90.

auch hoch zu halten. Die Darbietungen konnten alle als durchwegs gut bezeichnet werden. Der bei dieser miserablen Zeit nicht lachen konnte, wurde bei dem gelungenen Programm hiezu gezwungen. Die Vereinsleitung sagte sich offenbar, die gegenwärtige ernste Zeit wenigstens in den letzten Stunden des sterbenden Jahres den Arbeitern mit Lachen die Sorgen des Lebens vergeßen zu machen.

Der Gesangverein in seiner heutigen Stärke wird einen eventuellen Reinigungsprozeß leicht aushalten können. Es hat sich gezeigt, daß manche junge Sänger und auch Sängerrinnen nicht nur über theatralische Begabung, sondern auch über gute Stimmgabe verfügen. Das Reservoir von 600 Parteimitgliedern reicht sicherlich für den Gesangverein hin, sich weiter neue Kräfte zu schöpfen. Sang frei!

Arbeiter-Sängerbund „Lieberfreiheit“ St. Pölten hält am Sonntag den 10. Jänner 1932 um 14.30 Uhr im Großen Stadtfaal zu St. Pölten seine 29. ordentliche General-Versammlung ab und ladet Sie hiezu freundlichst ein. Tagesordnung: 1. Rechenschaftsberichte. 2. Bericht der Revisoren. 3. Wahl der Vereinsleitung. 4. Wahl zweier Revisoren. 5. Bundesfängerfest 1934. 6. Mitgliedsbeitrag. 7. Anträge und Eventuelles. Anschließend im selben Saale um 17 Uhr gemütlicher Bunter Familien-Abend, bestritten von den Mitgliedern des Vereines. Gäste herzlich willkommen! Es ist Pflicht und Ehrensache eines jeden ausübenden und unterstützenden Mitgliedes, pünktlich und vollzählig zu der Generalversammlung zu erscheinen.

Vom Zentral-Arbeiterkinderchor St. Pölten.

Am Mittwoch, den 23. Dezember 1931, veranstaltete der Zentral-Arbeiterkinderchor St. Pölten im Festsaal der Knabenhauptschule eine erhebende Winterjohann-Feier. Der Obmann des Arbeitergesangvereines „Lieberfreiheit“, Genosse Brunnbauer, konnte mit Genugtuung die erschienenen Festgäste, die den Saal bis auf das letzte Plätzchen füllten, unter ihnen Reg.-Rat Bezirksschulinspektor Hans Handl, die Stadträte Emtenhuber und Smolar, Gemeinderat Loefer sowie den Vertreter der Freien Lehrgewerkschaft Trebsche begrüßen. In seiner schwing-

Bei Erkältungskrankheiten, rheumatischen, gichtischen und nervösen Schmerzen sind Togonal-Tabletten unübertroffen. Togonal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Übels. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. — Preis S 2.40.

Amstetten		Führer durch die Geschäftswelt.		Bruckbach-Böhlerwerk	
Schlesinger Schuhe		Kaufhaus Otto Götzl		LICHT - TON - THEATER	
Arbeiter, Angestellte, kaufen Damen- und Herrenkleider und Wäsche im		Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiterkonsumenten.		Gemeinde Böhlerwerk	
Josef Rohregger Glaserer, Bilder- u. Rahmenhandlung		Karl Steigenberger Uhrmacher, Uhren, Juwelen, Optik. Gegr. 1857		Der Tanz geht weiter	
Franz Bauer Spiel-, Papierwaren und Buchbinderei		Molkerei Amstetten Karl Reitner, Kubastastraße 7		JULIUS PILZ	
Engelbert Hürner		Restaurations Arbeiterheim Vorzügliche Speisen und Getränke		Dampfbäckerei und Zuckerwarenhandel	
Raimund Korner		HUGO FISCHER Weiß- und Schwarzbäckerei		KAUFHAUS Franz Stöger	
Fleischhauer und Selcher Telephon Nr. 125		Kernaten		Kemmelbach	
Ph. Mr. Franz Körner Ecke Wienerstraße — Schulstraße		Rudolf Horatschek Motor- und Fahrräder, Nähmaschinen und Reparaturwerkstätte		Franz Naderer	
Johann Schindler Konfektion und Modewaren		Café RATHAUS Hauptplatz, J. M. Hörmann		Bäckerei, Mehl, Getreide und Futtermittel Telephon 7	
Adolf Kunz Buch- u. Papierhandlung, Spezialhaus für Leder- u. Spielwaren, Leiter- u. Kinderwagen		Elektrische Installationen Radio-Apparate auf Teilzahlung bis 12 Monate		Franz Pannhauser	
Rudolf Geyrhofer Teppiche, Vorhänge, Linoleum Hauptplatz		Karl Geyrhofer Telephon 162		Franz Komarek Bau- und Möbelschler	
Anna Wagner, Hausmening Fleischhauerei und Selcherei		Karl Piaty's Wtwe. Zuckerbäckerei Tel. 99		Josef Edelmayer 1. Dampfbäckerei, Spezialewaren	
Hermann Ganglmaier, Hausmening Gastwirt		Anton Pircher, Amstetten Lebensmittel- u. Geschirrhandlung		Konsum- und Spargenossenschaft Hausmening Leistungsfähigstes Institut auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung Eigener Bäckereibetrieb. Abgabestellen: Hausmening und Hilm-Kematen Mitglied kann jedermann werden	
		Anton Haider, Ybbs a. d. D. Fleischhauer u. Selcher, Tel. 45		Verantwortlich für diese Inserate: Inseratenexpedition i. A. Z. G. m. b. H. Wien XIII., Lainzerstraße 84/6	

Bezirk Haag.

Soll der Haager Bezirksfürsorgetrat verlegt werden?

Aus Haag wird uns geschrieben: Nachdem einige Monate die Frage schief, scheint nunmehr die Auflösung des Haager Bezirksfürsorgetrates und die Übertragung seiner Aufgaben an den Bezirksfürsorgetrat St. Peter in der Au wieder aktuell zu werden. Wie unsinnig diese Maßnahme ist, erhellt allein wohl schon daraus, daß zum Beispiel die Gemeinden St. Pantaleon, Au, Ennsdorf und Erla, die bisher schon 3 Stunden nach Haag brauchten, späterhin für einen Weg nach St. Peter, falls sie beim Bezirksfürsorgetrat zu tun haben, sage und schreibe sechs Stunden benötigen würden. Wohl gibt es natürlich auch Bahnverbindungen, aber gleichfalls sehr schlechte, und zudem ist ja der Weg von St. Pantaleon und Au zur Bahn und vom Bahnhof St. Peter in den Markt so weit, daß eine Vorsprache beim Fürsorgetrat in St. Peter auch trotz der Bahn den Verlust fast eines ganzen Tages bedeutet. Wenn schon gespart werden soll, dann muß dies wohl vernünftig und nicht auf Kosten der Gemeinden und der Befürsorgten geschehen, deren Finanzlage sicherlich noch ungleich trister als jene der n.-ö. Landesregierung ist. Will man vernünftig sparen und ist dazu die Auflösung eines Bezirksfürsorgetrates wirklich vorzuziehen, dann wäre es wohl eine bessere Lösung, wenn der Bezirksfürsorgetrat Haag bestehen bliebe und die westlichen Gemeinden des Bezirkes St. Peter (z. B. Weistrach, St. Peter-Markt und Dorf, Wolfsbach) an Haag, die südlichen (z. B. Erla, Biberbach) an Waidhofen und die östlichen (z. B. Ufchbach, Krenstetten usw.) an Amstetten angeschlossen werden würden.

Freilich sind die Verhältnisse in Haag derzeit für eine solche Lösung nicht gerade die günstigsten zu nennen, weil wirklich hier ein Versorgungshaus mangelt. Es rächt sich in dieser Frage die Kurzsichtigkeit der Landgemeinden, die dem Beschluß der Marktgemeinde im Jahre 1928 nicht beigetreten ist, nämlich das Jubiläumsversorgungshaus gegen einen Anerkennungsbonus der Landesregierung für ein Altersheim zu überlassen! In diesem Objekt, das völlig unausgenutzt ist, könnten 80 alte Menschen untergebracht werden und die beiden Gemeinden, denen dieses gemeinsame Objekt gehört, könnten sich jährlich 5 1000.— ersparen, die bis jetzt aus Steuergeldern immer in dieses Haus gesteckt werden mußten!

Ist aber jener Kurzsichtigkeit der Landgemeinde sehr bedauerlich gewesen und förmlich eine direkte Ursache zu dem heutigen Plan einer Verlegung des Bezirksfürsorgetrates, die auch eine arge Schädigung der Haager Geschäftswelt und der Haltung Haags zur Folge hat, so ist es aber nach unserem Ermessen noch immer nicht zu spät, wenn wenigstens jetzt die Landgemeinde ihre damalige ablehnende Haltung korrigiert und sich so wie die Marktgemeinde entschlossen zeigt, das Jubiläumsversorgungshaus gegen einen Anerkennungsbonus der Landesregierung für die Zwecke eines Altersheimes zu überlassen. Es zeigt sich auch in diesem Falle, wohin eine „Politik“ führt, deren ganzes Wesen es immer nur ist, just das abzulehnen, was Sozialdemokraten im Interesse der Gemeinden, der Befürsorgten und der Geschäftswelt beantragen, wie es auch in diesem Falle kapriziös geschehen ist! Noch ist es Zeit, den Fehler gut zu machen. Die Landgemeinde Haag hat das Wort!

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen an der Ybbs. (Öffentlicher Dank.) Anlässlich der Weihnachtsfeiertage war es durch Fleiß und unermüdete Ausdauer rühriger Frauenhände und durch den stets bewährten Opfergeist der Bevölkerung unserer Stadtgemeinde und Umgebung möglich, vielen Armen und Hilfsbedürftigen eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten und außerdem vielen Hunderten von Kindern unseres Sprengels ein bescheidenes Christkind in die Hände zu drücken.

Dieses Zeichen der Liebe zu unserem Volke und unserer engen Heimat, welche sich bei dieser Gelegenheit

wieder in ganz besonderem Ausmaße gezeigt hat, verpflichtet mich im Namen der Stadtgemeinde allen edlen Spendern sowie den Frauen und Mädchen für ihre uneigennütige und hervorragende treue Mitarbeit herzlichsten und besten Dank zu sagen. Insföhr, Bürgermeister.

Waidhofen a. d. Y. („Ykwu“ — Verkehrsverbesserung.) Um mehrfach geäußerten Wünschen entgegenzukommen hat sich die Geschäftsleitung der „Ykwu“ entschlossen, den bisher an Sonntagen um 12.40 Uhr von Waidhofen nach Weyer abgehenden Omnibus auch an Dienstagen und Samstagen verkehren zu lassen.

Diese Omnibusse laufen nicht nur, wie bisher, bis Weyer, sondern bis Kastenreith, wodurch der Anschluß zu dem von Steyr um 12.37 Uhr nach Klein-Neißling abgehenden Personenzug um 14 Uhr bequem erreicht wird. Die Omnibusse warten in Kastenreith die Ankunft dieses Zuges ab, so daß auch vom Zug praktischer Anschluß hergestellt ist.

Es wäre zu wünschen, daß diese Omnibusse gut frequentiert werden, damit es der „Ykwu“ ermöglicht wird, einen täglichen Verkehr einzuführen.

Waidhofen a. d. Y. (Vom Verein „Kinderfreunde“.) Die Vereinsleitung sagt allen Gönnern, Spendern und Mitarbeitern, die zum Gelingen der Veranstaltungen in Waidhofen und Böhlerwerk beigetragen haben, den herzlichsten Dank. An die Arbeitereltern ergeht die Aufforderung, ihre Kinder zum Verein, der eine umfangreiche Tätigkeit ausübt, zu entsenden. Mitgliedsbeitrag 30 Groschen monatlich, für Arbeitslose 10 Groschen.

Waidhofen a. d. Y. (Schul-Christbaum.) Am Mittwoch, den 23. Dezember 1931, fand im Saale der Salesianer die Christbaumfeier der städt. Volks- und Hauptschulen statt. Dazu hatten sich Herr Bürgermeister Insföhr, dann Vertreter des Bezirks- und Ortschulrates, sowie des Ortsfürsorgetrates und der Geistlichkeit eingefunden, auch zahlreiche Eltern nahmen an der Feier teil. Herr Oberlehrer Bölsker begrüßte alle Erschienenen und dankte den Spendern der Schulfugend. Mädchen der oberen Klassen eröffneten die Feier mit einem Chor. Hierauf folgten mehrere Gedichte und Lieder von Schülern vorgelesen. Zum Schluß dankte im Gedichte v. R. Bölsker „Dank“ ein Schüler allen Spendern. Anschließend erfolgte die Verteilung der Geschenke. 87 Kinder erhielten Schuhe, 70 Knaben bekamen Hosen und 11 Knaben Rockstoffe, 92 Mädchen wurden mit Kleiderstoffen bedacht, 13 Wollwesten gelangten an Knaben und 39 an Mädchen zur Verteilung, 4 Knaben erhielten Strümpfe und 2 Sonstiges, 8 Mädchen bekamen Hemden und Hauben, so daß insgesamt 326 Kinder beschenkt werden konnten, was einen Gesamtaufwande von 3266.03 Schilling erforderte. Allen Spendern, die trotz der Ungunst der Zeit auch heuer so reichlich spendeten, besonders aber den Vertretungskörpern der Stadt, welche die Mittel bewilligten, sei im Namen der beschenkten Kinder an dieser Stelle recht herzlich gedankt.

Waidhofen a. d. Y. (Strandbad.) Seit einigen Tagen geht die betrübliche Nachricht durch die Zeitungen, daß die einst so wohlhabende Stadt Steyr vor dem vollständigen Bankrott steht. Die Stadt Steyr war von jeher ausschließlich auf den Erwerb durch die Industrie eingestellt. Mit dem Fremdenverkehr hat sie sich nicht befaßt, da sie es nicht nötig hatte. Lassen wir Waidhofner uns diese Tatsache zur Warnung sein. Darum, liebe Waidhofner, sehen wir nicht untätig zu, wie die Dinge kommen, sondern trachten wir mit allen Mitteln, daß durch den Fremdenverkehr fremdes Geld in unsere Stadt fließt. Helfen wir alle zusammen, daß ein Hauptmittel zu diesem Zweck, die Errichtung eines modernen Strandbades zur Wirklichkeit wird. Mit verhältnismäßig geringen Mitteln, dank der dort von Natur aus so ungemein günstigen

Lage erreichen wir dies. Die Pläne werden in der nächsten Woche zur Ausstellung gelangen. Schon die Pläne werden Sie überzeugen, daß wir mit 40.000 Schilling dasjenige erreichen, was in anderen Orten zwei Millionen gekostet hat. Zu gleicher Zeit werden auch die Prospekte zur Anteilszeichnung hinausgehen. Von keinem Menschen wird mehr verlangt als man in dieser schweren Wirtschaftskrise überhaupt verlangen kann. Darum noch einmal: Helfen wir alle nach Kräften, daß das schöne Werk zu Stande kommt, zu Nutz und Frommen unserer Stadt und seiner Bewohner!

Opponitz. (Todesfall.) Am Donnerstag, den 10. Dezember 1931 ereilte unerwartet schnell der Tod den Altersrentner Karl Hanenjschilb, im Alter von 74 Jahren. Samstag, den 12. Dezember, trug man den Verstorbenen in Opponitz zu seiner letzten Ruhestätte und es bewies das große Geleite, daß sich dieser allgemein großer Sympathien erfreut hat. Auch unsererseits wollen wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Maisberg. (Elektrische Kraftanlage.) Die Firma Gebrüder Rieß beabsichtigt, die freie Gefällestufe der Ybbs (zwischen Kilometer 8.7 der Ybbstalbahn bis zur Eisenbahnbrücke bei Hornleiten) auszunützen. Der erforderliche Aufstau soll durch Einbau einer Wehranlage mit Untergerichtsstaueklappe (System S. M. Voith) von 30 Meter Breite und 2 Meter Aufstauhöhe erfolgen. Der gesamte Aufstau soll 8 Meter betragen und der Rückstau zur erwähnten Eisenbahnbrücke reichen. Die Wehranlage soll in Beton ausgeführt werden und soll am rechten Wehrflügel eine Fischleiter und einen 12 Meter langen Seitenüberfall und daran anschließend eine Grundschleufe von 4 Meter Breite erhalten. Daran anschließend ist die Einlaufanlage zum geplanten Kraftwerke geplant. In diesem soll eine Kaplaniturbinen von 12 Metersekunden Schluckfähigkeit und 960 PS. Turbinenleistung und die Generatoren zur Erzeugung von elektrischem Strom untergebracht werden, welcher zur Versorgung der eigenen Fabrikanlagen der Firma Rieß, wie auch zur Abgabe an Dritte dienen soll. Zwecks Schaffung einer Zugangsmöglichkeit am linken Ybbsufer soll ferner in der Mündung des geplanten Kraftwerkes ein Personensteg als Bogenbrücke über die Ybbs hergestellt werden. Die kommissionelle Verhandlung über dieses Projekt wird am 13. Jänner, 11 Uhr vormittags erfolgen. Die Pläne liegen bis zum 12. Jänner bei der Bezirkshauptmannschaft Amstetten zur allgemeinen Einsicht zwecks etwaiger Einwendungen in gewerbspolizeilicher oder wasserrechtlicher Beziehung auf.

Waidhofen a. d. Y. (Allgemeine Winternotstands-Hilfe.) Die am 19. Dezember im Erholungsraume des Konkates stattgefundene Verteilung von Kleidungsstücken an die Bedürftigen wickelte sich in vollster Ordnung ab. Es sei an dieser Stelle Herrn Rektor Gruber für die freundliche Überlassung dieses äußerst geeigneten Lokales bestens gedankt. Beteiligt wurden im ganzen 101 Personen. Es herrschte hierbei ein lebhaftes Getriebe und daß alles klappte ist ein Verdienst jener Damen und Herren, welche sich bereitwillig in den Dienst der guten Sache gestellt hatten, auch ihnen sei an dieser Stelle bestens gedankt. Bei dieser Beteiligung hat sich nun gezeigt, daß der Bedarf an Männerschuhen ein besonders großer und dringender ist. Der Hauptausschuß tritt daher an die geehrte Bevölkerung nochmals mit der inständigen Bitte heran, freundschaftlich mithelfen zu wollen, damit dieses so dringende Bedürfnis unserer bedrängten Mitmenschen behoben werden kann. In manchem Haushalte werden noch übertragene Schuhe sein — auch reparaturbedürftige werden gerne und dankend entgegengenommen —, durch deren Überweisung der Not gesteuert werden könnte. Auch sonstige Bekleidungsstücke nimmt die U.W.N.S. mit Dank entgegen. Erlahmen wir also nicht im zähen Kampfe gegen Volkes Not! Glück und Segen zum Jahreswechsel allen edlen Förderern unseres Hilfsverbandes!

Bezirk Scheibbs.

Gresten. (Winterhilfe und Weihnachtsaktion.) Wie in allen Orten wird auch in Gresten von Seite der Gemeinden des Pfarrsprengels eine Aktion der Winterhilfe durchgeführt und man muß zugeben, daß zu den Feiertagen das ehrliebe Bestreben vorhanden war, den Arbeitslosen ihr trauriges Los etwas zu erleichtern. Aber auch unsere Frauen- und Lokalorganisation haben je eine Weihnachtsaktion zur Durchführung gebracht. Speziell der Frauenorganisation war es ihre Erfüllungstat, die Kinder ihrer Mitglieder, deren Väter arbeitslos sind, mit Kleidern zu versorgen. Das Komitee, welches mit der Durchführung beauftragt wurde, hat seine Aufgabe restlos erfüllt, indem durch Sammeln von alten Kleidern sowie auch Geldspenden, welche von verschiedenen Seiten gegeben wurden, schließlich Neuanschaffungen möglich wurden. Und man mußte staunen über die schönen Kleider, welche die Frauen aus alten Kleidern hervorzauberten. Am 16. Dezember v. J. konnte das Komitee darangehen, die Sachen zur Verteilung zu bringen, und wurde von der Obfrau Genossin Paula Mayer für diesen Tag eine Frauenversammlung einberufen, in welcher sie eingangs den Zweck derselben darlegte. Ein Genosse schilderte in kurzen Worten Weihnachten der Not und des Elends und forderte die Anwesenden auf, nicht zu ruhen, bis die letzte Arbeiterfrau in ihren Reihen ist, um so dem Sozialismus zum Siege zu verhelfen. Dann erst wird Weihnachten erst ein Fest der Liebe und Freude für alle Menschen sein. Auch richtete er an die Mütter, deren Kinder die Sachen bekommen, das was hier gegeben, nicht als ein Geschenk der Wohlthat, sondern als einen Solidaritätsakt der organisierten Frauen zu nehmen, welche in dieser schweren Zeit treu an ihrer Seite stehen. Von Seite der Lokalorganisation wurden vor den Feiertagen 60 Stück Umweilungen von je 5 S welche im Konsum gegen Waren eingelöst wurden. Für die Kinder wurde am 26. Dezember eine Christbaumaktion durchgeführt, zu der 220 Kinder eingeladen wurden. Eröffnet wurde die Feier durch einen Prolog, welcher von einem Mädchen vorgelesen wurde. Hierauf hielt Gen. Sigmund den Kindern und Eltern eine Ansprache, in der er die Widerförmigkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung darlegte, da durch dieselbe das schöne Weihnachtsfest seines Sinnes entkleidet wird, indem Hunderttausende an diesem Tage kaum in primitivster Form ihren Hunger befriedigen können. Zum Schlusse seiner Ausführungen appellierte er an die Eltern, in dieser schweren Zeit fest zusammenzufestehen, denn nur dadurch kann das bestehende Unrecht beseitigt werden. An die Kinder richtete er die Mahnung, Eltern und Lehrer zu achten, fleißig zu lernen, um dadurch die Befähigung zu erlangen, dereinst das Erbe ihrer Väter zu übernehmen, dann wird auch das große Weihnachtsfest aller Völker eintreffen, ein Fest, an dem sich alle Menschen erfreuen und glücklich sein werden. — Es folgten nun zwei Märchenstücke, und zwar „Die goldene Wunderpfeife“ und „Der Weihnachtsmann hält Turnstunde“, welche Gen. Sigmund mit 25 Kindern eingelernt hatte und welche auf der Bühne ausgezeichnet vorgelesen wurden. Die beiden Stücke wurden auch schon Sonntag, den 20. Dezember, zur Aufführung gebracht, um den Eltern und Bewohnern von Gresten Gelegenheit zu geben, sich dieselben anzusehen, denn bei der Feier selbst mußte der Platz den Kindern reserviert werden. Natürlich war an diesem Tag der Saal voll besetzt und die Aufführung fand ungeteilten Beifall. Nach der Märchenaufführung am Samstag wurden die Kinder mit Gebäck und Kakao bewirtet, außerdem jedem Kinde ein Stöckchen mit Nüsschen übergeben. Jedem Menschen, der an dem Feste teilgenommen, schlug das Herz höher bei dem Anblick der frohen Kinder. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Schuhfabrik „Gema“ in Brunn am Gebirge, welche im hiesigen Konsumverein ein Kommissionslager unterhält, unsere Weihnachtsaktion in der Weise unterstützte, daß sie für je 10 Paar Schuhe, welche in der Zeit vom 1. September bis 30. November verkauft wurden, ein Paar Schuhe bis zur Größe Nr. 36 gratis abgab, so daß vom Konsumverein 7 Paar Schuhe an bedürftige Kinder abgegeben werden konnten. — Allen jenen, welche dazu beigetragen haben, daß diese Aktion zur Durchführung gebracht werden konnte, in erster Linie

der Unterhaltungssektion (durch Überlassung des Reingewinnes der Theateraufführungen), der Konsumgenossenschaft Böchlarn, den Angestellten des hiesigen C-Werkes, ferner dem Betriebsrat des genannten Werkes sowie einer Reihe Lieferanten des Konsumvereines, welche ganz namhafte Naturalien zur Verfügung stellten, sei hier herzlich gedankt. Besonderer Dank gebührt dem Gen. Sigmund, welcher als Obmann des Aktionskomitees mit großer Umsicht dieselbe leitete, sowie auch für die große Mühe mit dem Einlernen der Kinder. Gedankt sei auch allen jenen, die durch irgend etwas dazu beigetragen haben, dieses Werk der Nächstenliebe zu vollbringen.

Bezirk Gaming.

Rienberg-Gaming. (Silvesterfeier.) Die vom Arbeiter-Gesangsverein „Erlasia“ am 31. Dezember 1931 abgehaltene Silvesterfeier konnte bei einem ausverkauften Saale abgehalten werden. Pünktlich um halb 8 Uhr begannen, dauerten die Vorführungen bis knapp vor Mitternacht mit Ausnahme einer kleinen Pause. Die große Zahl der Mitwirkenden, die Vereinsmusik und die gute Regieführung Bräuers ließen den Zuschauern die Zeit schnell vergehen. Die Mehrzahl der Stücke fand ungeteilten Beifall und wäre es ungerecht, etwas als Mißlingen zu bezeichnen. Zur Mitternachtswende erschallte nach dem zwölften Glockenschlage der prächtige und machtvolle Chor „Morgenrot“, worauf Obmann Brans allen Besuchern die Glückwünsche des Vereines kundgab. Nach einstündiger Pause wurde der tanzlustigen Jugend Rechnung getragen. Unermüdet spielte die Musik zum Tanze auf und einzig waren sich alle darin, dem neugegründeten Vereinsvorsitzer volles Lob zu zollen. Allen Besuchern der Silvesterfeier sei zum Schlusse ein herzliches „Sang Frei“ zugerufen.

Arbeiter-Sport.

Die S. A. S. I. zum Jahr 1932.

Das Jahr 1931 hat Abschied genommen und wir hatten einen Augenblick Rast, um rückwirkend das Erlebte zu überprüfen. Und da sehen wir im Schatten des verfloffenen Jahres noch einmal all das Ungemach, was es uns zu bieten vermochte; ein Krisenjahr, ein Kampfsjahr oder noch besser ein Jahr des wirtschaftlichen Bankrotts haben wir durchlebt. In allen Ländern stieg die Zahl der Arbeitslosen, überall sehen wir steigende Not und wachsendes Elend der arbeitenden Bevölkerung. Überall Abbau oder gänzliche Ablehnung von sozialen Maßnahmen durch die bezügende Klasse. Dazu steigende Zölle und erschwerte Ausgleich vorhandener Gütererzeugnisse der Länder untereinander. Dazu ferner die stets drückender werdende Last des Militarismus, über dessen Ueberheblichkeit sich die Kulturwelt der ganzen Erde einig ist. Trotzdem sind die Sachverwalter des kapitalistischen Systems bestrebt, sich selbst und ihre Gesellschaftsordnung zu schützen und sie zu verteidigen. Noch glauben die Vertreter der Schwerindustrie, von den von ihnen entrechteten Arbeiterklassen jederzeit blinden Gehorsam verlangen zu können. Sie drohen, im Falle des kulturellen und politischen Aufstiegs der Arbeiterklasse die faschistischen Methoden in Anwendung zu bringen. Ganz Europa lastet unter diesem System, das nicht nur innen- und außenpolitisch für alle Länder die Voraussetzung für die derzeit herrschende Klasse ist, das auch kulturell gesehen für die Arbeiterschaft eine bedeutende Gefahr aufzeichnet. Eine Gefahr, die deshalb für die Arbeiterklasse und für ihre Weiterentwicklung auf kulturellem Gebiete nicht übersehen werden darf, weil es sich handelt um die Erziehung der Jugend, die in späteren Jahren einmal ihre eigenen Geschicke und damit die Europas und der ganzen Welt entscheiden soll. Eine Erziehung

im faschistisch geleiteten Sinne wird erneut Krieg zur Folge haben. Eine Erziehung im Sinne des Sozialismus aber wird nach Ueberwindung der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten Völkerverbundenheit und Völkerglück bedeuten.

Daß die Arbeitersportler im Sinne dieser kulturellen Weiterentwicklung arbeiten und wirken, beweist neben allen schulischen und erzieherischen Arbeiten der Verlauf der großen Olympiade in Wien. Der Inhalt dieses Aufmarsches war das freudige Bekenntnis, das die Vertreter von 21 Nationen der SSSR abgaben. Das war der Ausdruck der glänzenden und hoffnungsvoll leuchtenden Augen der Hunderttausenden, die in Wien zusammenkamen und die dort gelobten, in allen Ländern und in jeder Form zu wirken und zu schaffen für den Arbeitersport und für den Sozialismus.

In diesem Sinne begrüßen die Arbeitersportler das Jahr 1932.

Jugendwandergruppe der Naturfreunde. Freitag, den 15. Jänner 1931, veranstalteten wir im Heime der Kinderfreunde (Maria Theresienstraße) einen Film-Vortrag, Winter am Hochkönig, Skikurs im Hochgebirge. Wir laden alle jungen Mädels und Burtschen herzlichst ein, grüßen Sie mit „Berg Frei“.

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Stattersdorf beginnt am 9. Jänner 1932 um 2 Uhr nachmittags mit dem Rinderturnen am 11. Jänner 1932 um 7 Uhr abends mit dem Frauenturnen und am 13. Jänner 1932 um 7 Uhr abends mit dem Männerturnen. Genossen die Interesse am Turnsport haben, wollen sich um die angegebene Zeit in der Turnhalle der Schule in Stattersdorf einfinden.

Zuverlässig
Über allen Parteien
Schnellste Auskunftserteilung
Unentbehrlich für jedermann
DER GROSSE BROCKHAUS
200.000 Stichwörter, 42.000 Abbildungen
220 Karten und Stadtpläne
Kleine Monatsratzen
Probierst kostenlos

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete bittet um unverbindliche Zusendung des Probeheftes „Der Große Brockhaus neu von A-Z“

Name u. Ort: _____
Straße: _____

In das Heim des Arbeiters
Nur die Arbeiterpresse!

Herrenwäsche
Damenwäsche
Waschsamte
Modedarchent
Tweed
Wirkwaren
Franz Schardlmiller
St. Pölten, Kremjergasse 18

BETTFEDERN

1 kg S 1-60, flockige S 1-90, geschlossene 3-7, halbweiß, Schleiß 4-90, weißer Schleiß 6-8, 8-80, weiße Halbdaunen 12-16, weiße Daunen 22, 28, Gefüllte Polster, 60/80 cm, guter Nanking 3-50, mit Schleißfüllung 4-40, 5-80, mit halbweiß, Schleiß 7-20, mit weiß, Schleiß 8-30, 11-10, 14-30, Gefüllte Tuchenten, guter Nanking, 120/180 cm 11-65 m, Schleiß 15-65, 20-40, mit halbweiß, Schleiß 24-60, mit weiß, Schleiß 27-90, 34-10, Daunentuchent S 26-90, Nichtpassendes Umtausch oder Geld retour! Federsendg. von S 20- portofrei, Stappdecken von S 11-90.

Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen.

I. SANNEMANN, Wien, XIV., Ullmannstraße 67/52



Ein Sonntag ohne Frischgebäck
Ist mancher Hausfrau Qual und Schreck.
Tante HASIN macht sich nichts draus,
Sie hat stets HASIN im Haus
Und macht so, während andre fluchen,
In kurzer Zeit die besten Kuchen.

Verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann HASIN-KUCHENMEHL!

NÄHMASCHINEN
Beste Kapitalanlage!
FAHRRÄDER 1932
PICK
WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27.
IV., Wiedner Hauptstraße 8.

Auigepaßt!
Sie gehen den **billigsten Weg**
beim Einkauf Ihres Bedarfes aller Art
zu **unsern Inierenten!**

Dankagung.

Wir fühlen uns verpflichtet, Herrn Dr. Karl Hofstätter, Spezialarzt für Kinderkrankheiten in St. Pölten auf diesem Wege für die liebevolle Behandlung, welche er unserem Söhnchen Herbert während der mehrwöchentlichen, schweren Erkrankung angedeihen ließ, auf das allerherzlichste zu danken.

St. Pölten, im Jänner 1932.
Mizzi und Julius Wistleitner.

DOROTHEUM

ZWEIGANSTALT ST. PÖLTEN
Rathausplatz 3-4, Telephon 425
Parteienverkehr von 8 bis 1 Uhr

Versteigerungsplan für Jänner 1932:

Jeden Mittwoch, Donnerstag sowie Samstag den 9. Jänner (mit Ausnahme von Mittwoch den 6. Jänner, Feiertag), 1/3 Uhr: Kleider, Pelze, Mäntel, Anzüge, Wäsche, Stoffe, Leinen, Gradl, Schuhe, Gefäße, Gebrauchs- und Biergegenstände, Pfandposten.

Außerdem:
Donnerstag, den 7. und Mittwoch, den 20. Jänner, 1/3 Uhr: Gold- und Silber-Schmuckstücken, Edelsteine, Uhren, Wecker, Bestecke, Tafelgeräte, schöne Möbel, Spieltische, Klavier, Kasten, Oefen, Decken, Ueberwürfe, Vorhänge, Bilder, Fahrräder, Näh- und Schreibmaschinen, optische und Photoapparate, Musikinstrumente, Grammophone, Platten, Mollkalien, Bücher, Arbeiten des Kunstgewerbes in Bronze, Metall, Glas und Marmor, Pelz- und Lederwaren, Pelz- und Lederröcke, Spielwaren.

Besichtigung: Jeden Dienstag bis Donnerstag sowie Freitag den 8. und Samstag, den 9. Jänner von 8 bis 1/2 Uhr und von 2 bis 4 Uhr (mit Ausnahme von Mittwoch, den 6. Jänner, Feiertag, nur von 8 bis 12 Uhr).

Übers: In den Mitteilungen der Zweiganstalt, Bezugspreis jährlich 3 S. — Spareinlagen, Pfanddarlehen, Uebernahme zur Versteigerung, Schätzungs- und Depotstelle.

Im Inserieren liegt Erfolg!